
UC-NRLF
B 3 277 443







Verhandlungen

des

Historischen Vereins für Niederbayern.



Achtundsechzigster Band.

Landshut 1935.
Druck der Jos. Thomann'schen Buchdruckerei.

Vorwort.

Mit dem vorliegenden 68. Band übergibt der Historische Verein seinen Mitgliedern den 2. Teil der Abhandlung von Fräulein Dr. Martha Schmidt über die Aufklärung im Fürstbistum Passau. Seine Ausgabe hat sich aus wichtigen Gründen verzögert. Brachte doch das Jahr 1935 dem Verein ein besonders reichliches Maß von Arbeit durch die Überführung seiner Sammlungen aus dem Sandstadel am Martinsfriedhof in das neue Stadt- und Kreismuseum in der Residenz.

Der schon seit langem bestehende Plan, die Sammlungen des Vereins und der Stadt Landshut mit einer staatlichen Gemäldesammlung, mit den Prunkräumen der Renaissance und den fürstlichen Wohnzimmern aus der Zeit des Klassizismus zu vereinigen und damit einen kulturellen Mittelpunkt für die Stadt Landshut zu schaffen, hat dank der großzügigen Inangriffnahme durch die Herren Oberbürgermeister Vielweib und Oberbaurat Simon und dank der opferfreudigen Gesinnung des Stadtrats eine rasche Verwirklichung erfahren. Als am 30. Juni 1935 das Residenzmuseum durch den Herrn Ministerpräsidenten Siebert feierlich eingeweiht wurde, da beseelte alle Teilnehmer dieser denkwürdigen Feier ein erhebendes Gefühl der Freude über das, was im Einvernehmen mit der Staatsregierung, der Verwaltung der staatlichen Schlösser, der Direktion des Residenzmuseums, der Direktion der staatlichen Gemäldesammlungen und dem Landesamt für Denkmalspflege in so kurzer Zeit geschaffen worden ist. Allen den genannten Stellen sei hiemit auch der Dank des Historischen Vereins zum Ausdruck gebracht. Mit besonderer Genugtuung hat der Verein das Werk erstehen sehen. Haben doch jetzt seine Sammlungen eine würdige und hoffentlich bleibende Heimstätte gefunden. In dem unvergleichlich schönen Rahmen, der durch die hohen, lichtdurchfluteten Säle gegeben war, und infolge der durch die Weiträumigkeit ermöglichten übersichtlichen Anordnung

können nun die einzelnen Gegenstände zur besten Wirkung gelangen. Um die Neuordnung und Aufstellung der Sammlungen haben sich die Herren Dr. Rapp und Dr. Holste mit künstlerischem Geschmack und hervorragender Sachkenntnis bemüht. Dem Verein ist es eine freudige Pflicht, diese beiden Herren auch an dieser Stelle seines herzlichsten Dankes für ihre Mühewaltung zu versichern. Mit aufrichtigem Dank sei auch der Tatsache gedacht, daß die Stadtverwaltung die Räume im Zwischengeschoß der Residenz zur Unterbringung der Vereinsbücherei unentgeltlich zur Verfügung gestellt hat.

Am 31. Dezember 1935 hat Oberarchivar Dr. Kaufmann seine Stelle als 1. Vorsitzender des Vereins niedergelegt. In der Mitgliederversammlung am 13. Februar 1935 wurde Oberbürgermeister Vielweib einstimmig zum 1. Vorsitzer des Historischen Vereins gewählt, der auf Grund der neuen Satzungen als seine Mitarbeiter bestimmte:

Oberstleutnant a. D. Baumann als geschäftsführenden 2. Vorsitzer und Bibliothekar.
Kaufmann Herzog als Schatzmeister und Pfleger.
Studienrat Dr. Hornung als Pressewart und Pfleger.
Studienassessor Neubert als 2. Bibliothekar.
Studienprofessor Renner als Schriftführer und Pfleger.
Oberlehrer Scheibenzuber als Pfleger.
Rechtsanwalt Dr. Spuler als Justitiar.
Hauptlehrer Weinzierl als Hauptpfleger. (frühgeschichtliche Sammlung).

Voll Stolz hat der Verein die ihm von der Stadtverwaltung übertragene Betreuung des Stadt- und Kreismuseums übernommen. Die neue Vereinsleitung wird diese ehrenvolle Aufgabe mit Eifer zu erfüllen trachten; sie wird aber auch darauf bedacht sein, das Ansehen zu wahren und zu mehren, das sich der Historische Verein während seines mehr als hundertjährigen Bestehens weit über die Grenzen Niederbayerns hinaus erworben hat.

Der Verein bittet seine Mitglieder, ihm auch in Zukunft die Treue zu halten und durch Werbung neuer Freunde die schmerzlichen Verluste auszugleichen, welche durch Tod, Wegzug und wirtschaftliche Verhältnisse in seinen Reihen entstanden sind.

Der Verein hat es sich zur Aufgabe gestellt, die Erforschung der Geschichte des Gebietes, welches den ehemaligen Regierungsbezirk Niederbayern bildete, zu fördern und in weitesten Kreisen geschichtliches Verständnis für unsere engere Heimat zu wecken und zu pflegen. Dieses Ziel ist wert, von allen jenen unterstützt zu werden, die sich mit ihrer Heimat innerlich verbunden fühlen.

Landshut am 5. April 1936.

Baumann.

Geschäftliche Mitteilungen.

Infolge des verspäteten Erscheinens des für 1935 bestimmten 68. Bandes der Verhandlungen ergibt sich die Notwendigkeit, im Jahre 1936 zwei Verhandlungsbände erscheinen zu lassen. Der Verhandlungsband 69 für das Jahr 1936 wird den Mitgliedern im Herbst dieses Jahres zugehen. Wir bitten unsere Mitglieder, die zweimalige Beitragseinhebung in einem Jahre zu entschuldigen; sie muß geschehen, weil in Zukunft vermieden werden soll, daß der Verhandlungsband dem Kalenderjahr nachhinkt.

Der Verein macht seine Mitglieder auf die kostenlose Benützung der Vereinsbücherei aufmerksam. Da die Drucklegung eines neuen Bücherverzeichnisses zur Zeit aus Mangel an Mitteln nicht durchführbar ist, empfiehlt es sich bei Bücherbestellungen einen allgemeinen Hinweis auf das gewünschte Schrifttum zu geben.

Da die Vereinsbücherei als Sammelstätte des Niederbayern betreffenden Schrifttums ausgebaut werden soll, wäre der Verein für Mitteilungen über Neuerscheinungen auf diesem Gebiet dankbar.

Der Verein lädt seine Mitglieder zum Besuch des Residenzmuseums ein. Bei rechtzeitiger Anmeldung stehen, besonders für Schulen, jederzeit Führer zur Verfügung. Der Eintritt ins Museum ist frei.

Wissenschaftliche Anfragen werden vom Verein soweit irgend möglich erledigt.

Austrittserklärungen können nur dann berücksichtigt werden, wenn sie vor Ablauf des Kalenderjahres für das nächste Jahr schriftlich angezeigt werden.

Zur Vermeidung unnützen Schriftverkehrs wird um jeweilige baldige Mitteilung von Anschriftenänderungen gebeten.

Der Mitgliedsbeitrag für 1935 beträgt Mk. 5.—.

Es sei noch darauf hingewiesen, daß künftig keine Beitragsquittungen mehr ausgegeben werden, der Besitz des Verhandlungsbandes wird als Ausweis für den gezahlten Jahresbeitrag gelten. Baumann.

Die Aufklärung im Fürstbistum Passau.

II. Teil.



Von

Martha Schmidt
München.



Das lateinische Studienwesen.

Während das deutsche Schulwesen auf völlig neuen Grundlagen nach dem Vorbild und den Grundsätzen eines Basedow, Felbiger, Heinrich Braun hervorwuchs, blickte die lateinische Schule in Passau, das akademische Gymnasium, auf eine Jahrhunderte alte, wechselvolle Vorgeschichte zurück. Entstanden in den 70er Jahren des 15. Jahrhunderts aus der Domschule, die die Bestimmung hatte, junge Theologen für die Diözese heranzubilden, wuchs die Passauer Lateinschule unter der Leitung der Jesuiten zu einer Bildungsstätte für Adelige und Bürgerliche empor. In dem Register der Schüler des Jesuitenkollegiums finden wir viele Ausländer, teils bayerischer, teils österreichischer Abstammung, und einen bemerkenswerten Prozentsatz Böhmen. Erreichte die Passauer Schule auch nicht den Ruf ihrer Rivalin Salzburg, so wies sie doch immerhin eine für die Größe der Stadt und der Diözese beträchtliche Frequenz auf.

Mit der Zeit der Aufklärung drang ein neuer Geist in das deutsche Geistesleben ein, dem man auf den Jesuitenschulen nicht dauernden Widerstand entgegenzusetzen vermochte. „Die Angriffe auf die Lehrart der Jesuiten wuchsen, je mehr mit der Verbreitung der Aufklärung der Utilitarismus, die Nützlichkeit und Brauchbarkeit für das Leben als Wertmesser an die Schule gelegt wurde“, so schreibt Doeberl über die bayerischen Gymnasien.[10]) Das gleiche galt natürlich auch für die Passauer Schule. Die Einsichtigen unter den Jesuiten selbst konnten sich diesen modernen Tendenzen nicht verschließen. Aber zu einer Reform war es bereits zu spät. Mit der Aufhebung des Jesuitenordens im Jahr 1773 wurde diesen unhaltbaren Zuständen ein plötzliches Ende bereitet. Der Bestand des Gymnasiums war dadurch natürlich wie überall, so auch in Passau, äußerst gefährdet. Dazu kam noch ein bedenkliches Moment, die Geldfrage: Maria Theresia hatte nämlich die Stiftungskapitalien der österreichischen Schulen der Societas, die unter der Passauer Metropolitangewalt standen, stillschweigend für sich in Anspruch genommen und eingezogen. Kardinal Firmian war dieser Annexion gegenüber machtlos, seine Proteste in Wien verhallten ungehört. Durch die Aufhebung des Jesuitenordens war eine

[10]) Entwicklungsgeschichte Bayerns, 2. Bd., München 1928, S. 251.

strittige Rechtsfrage entstanden, die Oesterreich zu seinen Gunsten löste. Man geht wohl nicht fehl, in dieser Handlung der Kaiserin bereits eine Vorstufe für die Dismembration der Passauer Diözese im Jahre 1783 zu erblicken. Der Gedanke Josefs II. war also nicht neu.

Mit der Einziehung der jesuitischen Studienstiftungen fiel also der Hauptteil der Einkünfte der Passauer Schule an Oesterreich. Man wußte nicht, woher das Geld nehmen, um das Gymnasium überhaupt fortbestehen zu lassen.[11]) Zwar half man sich zunächst mit der Einsparung oder vielmehr Zusammenlegung einzelner Fächer in die Hand eines Professors und verpflichtete dazu die Exjesuiten, die in Passau als weltliche Professoren weiterleben wollten, zunächst für 3 Jahre. Die Finanzen des Passauer Jesuitenkollegiums befanden sich in heilloser Unordnung. Die Aufstellung eines Inventars durch Hofräte und Exjesuiten dauerte fast ein Jahr. Das Resultat war höchst niederschlagend: das Aktivvermögen bestand in 2000 Eimern Wein und einigem Silber- und Messinggerät von geringem Wert, die Schulden aber beliefen sich auf 33 000 fl. Diese zu decken war für das Hochstift unmöglich, man überwies daher die Gläubiger an den kaiserlichen Hof, der ja auch die Aktiva für sich in Anspruch genommen hatte. Den Wein und die Geräte „versilberte" man. Dagegen konnten und durften die zu der St. Michaelskirche für fromme Zwecke gestifteten Kapitalien nicht angegriffen werden. Doch befahl Kardinal Firmian auch hier möglichste Sparsamkeit, um wenigstens etwas für die Schule zu retten. Um das lateinische Studienwesen und die philosophisch-theologische Hochschule für die Stadt zu erhalten, beschloß nun der Fürstbischof, daß die bürgerliche Stadt vorläufig einen jährlichen Zuschuß von 3—400 fl. zu leisten hätte, denn der Fortbestand des Gymnasiums sei auch für sie eine Existenzfrage, weil viele Studenten in ihren Häusern in Pension gegeben seien. In dem Antwortschreiben erging sich der Magistrat in Beteuerungen der schuldigen Ehrfurcht, aber er könne den geforderten Betrag unmöglich zahlen, nachdem er durch das neuerbaute Krankenhaus und die Neueinrichtung der christlichen Liebesversammlung ohnehin schon stark be-

[11]) Die theologische und juristische Fakultät blieben davon unberührt, da sie Stiftungen einzelner Fürstbischöfe für beliebige (Ordens- oder Säkular-) Professoren waren.



lastet sei. Der Kardinal verwies ihm daraufhin „seine höchst unartige Erklärung" mit sehr ungnädigen Worten und einigte sich mit ihm auf eine niedrigere Summe. Die Steuer- und Kameralkasse sollte 8—900 fl. für das Gymnasium zahlen. Dieses erhielt also wieder seinen ursprünglichen Herrn, es wurde Domschule. Ein neuer Lehrplan wurde alsbald von einer Cumulativkommission in Angriff genommen. Das Interessante daran ist, daß sein geistiger Vater der Domkapitular Graf Johann Auersperg, der Bruder des späteren Fürstbischofs, war.

Der „kurze Entwurf von Einrichtung lateinischer Schulen"[12]) vom Jahr 1774 setzte 4 Professoren für die unteren Schulen (Lateinschulen) und 2 Professoren für die philosophisch-theologische Fakultät fest. Für die ersteren wählte man die Studenten des Alumnats, für die höheren mußte man geübtere Lehrkräfte finden. Aber wo solche hernehmen? Es existierte in dem katholischen Süddeutschland kein weltlicher, nichttheologischer Gelehrtenstand. Man war auf die Exjesuiten angewiesen.

Der neue Schulplan enthielt eine Reihe von beachtenswerten Neuerungen, deren Durchführung von einer ständigen Prüfungskommission überwacht werden sollte. Man wollte wohl den Exjesuiten das Studienwesen nicht allein überlassen, damit sie nicht in ihre altgewohnten Methoden zurückverfielen. Von der ersten Schule (= Klasse) an muß die deutsche Sprache den Grundstock für die lateinische Sprache bilden. Deutsch wird nach Heinrich Braun's „Anleitung zur deutschen Sprache" gegeben. Als Beispiel dient Gottsched und Jacobi. Man legt großen Wert auf Grammatik, weniger auf Stilistik. Dies blieb erst einer späteren Zeit in reichem Maße vorbehalten, die sich die Ausbildung des uomo virtuoso zum Ziel setzte. Die Lehrer haben viele Hausaufgaben und Übungen zu geben, besonders „bei mehr Wachstum und wenn die Schüler zu höheren Schulen emporsteigen, wo die Bosheit schon zu keimen anfangt". Weniger Gewicht soll dem Auswendiglernen beigelegt

[12]) H.St.A. M. Hochstiftsliteralien Nr. 1629, 2. Fasc. (Acta, Die Einrichtung der Passauer Schulen nach Aufhebung des Jesuitenordens und die nach der von Seite des k. k. Hofs geschehenen Einziehung der bisherigen Stiftungen der dortigen Jesuitenschulen des Kollegiums und der Kirche, zu deren allseitigen Unterhaltung festgesetzten anderweitigen Fundes betref. 1774—75.)

werden. Man lehrt außerdem Rechenkunst, Griechisch und Geographie. Die erste Schule und die folgende zweite dauern je 1 Jahr und sind als Vorbereitung für die Lateinschulen gedacht, werden daher „Realschulen" genannt. Die dritte Schule erfordert 2 Jahre. Der Lehrplan enthält die gleichen Gegenstände wie in den Realschulen. Mit der vierten Schule endlich beginnt die lateinische Unterrichtssprache, die Erklärung vom Unterschied zwischen lateinischem und deutschem Briefstil. Die folgende poetische Schule pflegt wiederum den Briefstil. Auch muß Rücksicht auf die deutsche Dichtkunst genommen werden, „weil itzo die deutsche Lyre ziemlich in Schwung gehet". Der Rhetorische Kurs verordnet Aufsätze, Referate: „das Carmen epicum ist dieser Schule eigentümlich". Vorbilder sind Horaz und Gellert. Die logische Klasse beginnt mit Algebra und Geometrie, ferner wird das Newton'sche System und das Horvaths gelehrt. „In der Kosmologie ist wider die Deisten, in der Psychologie wider die jetzigen Naturalisten zu reden, um dem Jüngling das Wesen der Allheit klar zu machen, um den jetzigen Schwärmern und Zweiflern bey ihren gotteslästerlichen Reden, wo die festtägliche zur gesellschaftlichen Unterhaltung wird, genugsam Widerstand zu leisten. Die Theologie muß weitsichtiger gegeben werden und es soll nicht nur auf die Pflicht gegen Gott, sondern auch auf die Pflichten gegen den Nebenmenschen hingewiesen werden". Auf diese Weise glaubte man die Belehrung, die das Natur- und Völkerrecht gab, überflüssig zu machen. Die Tendenzen der Philanthropisten hatten auch schon auf die Gestaltung des Lehrplans von 1774 Einfluß: Man verteilte Prämien im Schönschreiben. Entwicklungsgeschichtlich sehr merkwürdig ist die beginnende Trennung der Geschichte vom geographischen Fach. Man treibt nun nicht mehr nur Globenkunde, sondern behandelt gesondert neben der Papst- und Reichsgeschichte diejenige Italiens, Spaniens, Frankreichs. — Die Lehrbücher der Jesuiten wurden natürlich beibehalten, wie es auch in Bayern der Fall war. Man hatte noch nicht den Mut, nach mittel- oder norddeutschen protestantischen Lehrbüchern zu greifen. Nur langsam konnte man sich von den Traditionen der jesuitischen Lehrmethode freimachen. Ein Bruch damit und zugleich die neue Zeit kamen erst mit Firmians Nachfolger, dem Fürstbischof Auersperg.

Den Studenten wird das privilegium fori zugestanden, bei dem sie ihre Klagen vorbringen können, ein akademischer Senat wird eingesetzt. Die Studentendisziplin soll im Interesse des Passauer Publikums verschärft werden: Polizeistunde im Sommer um 9, im Winter um 8 Uhr.

Ein wesentliches Moment verdient noch besondere Erwähnung, die Auswahl der Akademiker. Schon in den 70er Jahren machte sich, wie es scheint, eine Übervölkerung der Latein- und Hochschulen geltend. Kardinal Firmian geht mit seinem aufgeklärten Nachfolger bereits einig in der Mahnung an die Lehrer, frühzeitig zu „sieben", damit „nicht unfähige Schreiber anstatt unvergleichlicher Ackerleute für den Staat herangezogen werden". Diese Maßnahme zeigt klar die aristokratische, auch in geistigen Dingen aristokratische Abschließung der Akademiker und die Vermeidung eines geistigen Proletariats. Man sorgt für die Verbesserung der Volksbildung, gewiß, aber man tut alles, um einen zu starken Zustrom zu den akademischen Berufen zu verhindern und zwar durch diese einfache und gesunde Maßnahme. Die Universität muß vorwiegend eine Bildungsstätte der Adeligen und Beamten bleiben, dieser Satz ist zwischen den Zeilen aller dahin zielenden Verordnungen zu lesen.

Als Graf Auersperg im Mai 1783 zum Fürstbischof von Passau gewählt wurde, sah sich das Gymnasium von neuem in seiner Existenz bedroht. Durch die gewaltsame Abtretung der österreichischen Diözesanrechte waren die Einkünfte aus den Pfarreien verloren gegangen, die Kardinal Firmian nach der Aufhebung des Jesuitenordens für den Unterhalt der Passauer Lateinschule bestimmt hatte. Dafür mußten neue Geldquellen ausfindig gemacht werden, die in dem Alumnats- und Studienfond zusammengefaßt wurden; sie bestanden im wesentlichen aus Alumnats- und Studienstiftungen. Im Jahr 1787 konnte Johann N. Kierger, der Kassier dieses Fonds, dem Fürsten folgende Rechnung vorlegen[13]):

„Kurze Ausweisung
über den Alumnats- und Studienfond

	Kapitalien	Prozent	Interessenbetrag	andere Zuflüsse	Summe aller Zuflüssen
1.	60 020	4	2402 fl. 24	—	2402 fl. 24 kr.

[13]) O.A. P. Studienkommissionsprotokolle 1787, Nr. 22 a.

2. 92 040	$3^1/_2$	3354 fl. 30	—	3354 fl. 30
3. 29 750	3	892 „ 30	—	892 „ 30
4. Karretti.				
10 740	4	429 „ 36	—	429 „ 36
5. Pensionen	—	—	545 fl.	545 „
6. Beyträge	—	—	600 „	600 „
7. Bestandgelder	—	—	37 „	37 „
Summa:				
192 550 fl.		7079 fl.	1182 fl.	8261 fl.

Wenn also von diesem vorstehenden Empfang die Ausgaben abgezogen wurden, so blieb übrig: 7658

Summa: 603 fl.

Ausgabs-Posten

Besoldungen dermal	4200 fl.
10 Alumni à 150 fl.	1500 „
Hausleute	420 „
Schulenbeheizung	100 „
Hausreparationen	300 „
Kirchenausgaben	600 „
Experimenten u. Prämien	88 „
Gestifte Ordensmessen	190 „
Wäsch-Säuberung	72 „
Kaminfeger	28 „ 12 kr.
Actuar	25 „
Die übrigen Verwilligungen pro	134 „ 48 „
Summa:	7658 fl.

Nota: Unter diesen Ausgaben sind jene, welche für die zwei Alumnatstitulanten . . . jährlich ergehen werden, noch nicht begrifen, weil man selbe dermal eigentlich nicht bestimmen kann."

„Rechnungsauszug des dritten Quartalls und Einnam- und Ausgaben bei der Kassa des Alumnats- und Studienfonds zu Passau von 1. May bis letzten July ao. 1787.

Empfang.

an mit Ende 1787 verbliebenen baaren
Geldresten 1249 fl. 2 kr.

an Ausständen	639	fl.	2	kr.		
an Alumnatspensionen	—					
an Interessen	1101	„	54	„		
an Schulgeldern	2	„	12	„		
an Weingeldern	566	„				
an sonderbaren Empfang	239	„	26	„	2²/₃	Pfg.
Summe des Empfangs	3797	fl.	36	kr.	2²/₃	Pfg.
Ausgaben dagegen						
auf Bestreitung der Almunatsbedürfnissen	1600	fl.				
auf hindan bezahlte Kapitalien	1400	„				
auf Interessen Remuneration	1	„	8	kr.		
auf hindan bezahlte Interessen	42	„				
auf dritte Ordensstiftungen	3	„				
auf Weinverschleißdeputat	28	„	18	„		
auf sonderbare Ausgaben	47	„	26	„	2²/₃	Pfg.
Summe der Ausgaben	3121	fl.	52	kr.	2²/₃	Pfg.
Ausgleichung						
wenn von angesetzten Empfang pro	3797	fl.	36	kr.		
die Ausgaben abgezogen werden mit	3121	„	52	„		
so bleiben übrig	675	fl.	44	kr.		
Gutmachung						
die Dechant Gaspoltshoferischen und Kostgelderausstände betragen noch	639	fl.	9	kr.	2	Pfg.
In der Kasse sind baar vorhanden	36	„	34	„	2	„
Thut obigen Rest	675	fl.	44	kr.		

Passau, den 31. July 1787

Johann N. Kierger, geistl. Rath. u. Offits.Sekret."

Die lateinische Studienkommission.

Die großen und kleinen Angelegenheiten des Gymnasiums hatte auch im lateinischen Schulwesen eine Studienkommission zu regeln, an deren Spitze der Propst von Melchior stand, und deren Assessoren der geistliche Rat Matth. Gerhardinger, Hofrat Heinrich Christoph von Jäger, geistlicher Rat Maximilian Riedl, Sebastian Wagner, der Professor der Pastoral- und moralischen Theologie Josef

Lerchinger, der Professor der Naturgeschichte und Elementarmathematik Johann B. Strohammer und Joachim Schubauer, der Präfekt des Gymnasiums, waren. Es scheint, daß diese Kommission nicht so sehr mit Kleinigkeiten überhäuft wurde wie die deutsche Schulkommission; auch hatte sie die Aufsicht über eine Anstalt, deren Satzungen und Traditionen seit Jahrhunderten feststanden. So konnte sie ihre Aufmerksamkeit von den rein äußeren technischen Maßnahmen bald inneren Fragen zuwenden.

Es war das Verdienst des Propsts von Melchior, daß er für das Passauer Gymnasium einige Männer aus dem Ausland berief, die auf das geistige Leben der Residenz hervorragenden Einfluß ausüben sollten. Infolge der Wiederbelebung der naturwissenschaftlichen Fakultät galt es, einen neuen Lehrer für die Naturwissenschaft ausfindig zu machen und man traf in dem Professor Lorenz Hunger eine ausgezeichnete Wahl. Dieser, ein gebürtiger Bayer, war Benediktiner im Kloster Niederaltaich gewesen und anscheinend im Zusammenhang mit der Illuminatenbewegung aus dem Orden ausgetreten. Im Ausland hatte sein Name einen guten Klang, er hatte verschiedene Abhandlungen veröffentlicht und bezeichnete sich in seiner Unterschrift stets als Mitglied der königlich-preußischen Gesellschaft naturforschender Freunde. Ihm übertrug die Studienkommission nun die Lehrstelle für Mathematik und Naturwissenschaften. Da das naturwissenschaftliche Studium unter der Leitung der Jesuiten ziemlich vernachlässigt worden war, hatte Hunger, als er in Passau einzog, nicht die notwendigsten Voraussetzungen für seinen Unterricht, keine Sammlungen, keinen botanischen Garten. Er half sich dadurch, daß er mit seinen Schülern die Umgebung der Stadt durchstreifte und ihnen an Hand der Kräuter und Pflanzen die Naturgeschichte erklärte.

Die Direktion der Studienkommission tat ferner einen glücklichen Griff mit der Berufung des Professors Josef Milbiller, des bekannten Münchener Historikers, dem sie einen Lehrauftrag für Reichs- und Vaterlandsgeschichte übertrug. Auch Milbillers Vorleben konnte in einem geistlichen Fürstentum vielleicht Bedenken erregen. Er war nämlich anläßlich der Illuminatenverfolgung im Jahr 1784 durch das Machtwort des Paters Franck und des Freiherrn von Kreittmayr aus München, dann aus Bayern ausgewiesen worden

und hatte sich längere Zeit in Halle bei norddeutschen Gelehrten aufgehalten, mit denen er schon von München aus in schriftlichem Verkehr gestanden hatte. Diese Tatsache machte ihn bei dem kurfürstlichen geistlichen Rat in München von vornherein verdächtig, und es bedurfte nur des Anlasses der Illuminatenverfolgung, um den mißliebigen Professor des Landes zu verweisen. Auch Milbiller fand nun in Passau für einige Jahre eine Heimat. Man kann ihn heute wohl als den geistig bedeutendsten unter den Passauer Wissenschaftlern bezeichnen. Neben Hunger und Milbiller stand Joachim Schubauer, der rührigste Pädagoge des ganzen Lehrkörpers, wie Hunger ein ausgetretener Benediktiner von Altaich. Schubauer war in München als Geometer und Archivar beim Malteserorden angestellt gewesen und hatte sich durch seine Schrift „Geschichte der ganzen Studienverfassung in Bayern, seit die Schulen den Mönchen anvertraut worden“ bei den angegriffenen Schulmönchen unbeliebt gemacht. Im Jahr 1784 wies ihn der geistliche Rat nach seinem Kloster zurück, er löste jedoch den Nexus mit diesem durch ein päpstliches Breve, das ihn auf Lebenszeit von jeder klösterlichen Jurisdiktion befreite. Von München aus wandte er sich zunächst nach Passau, wo er den geistlichen Rat bat, sich doch mit der Münchener Behörde in Verbindung zu setzen, daß er wieder dorthin zurückkehren könne.[14]) Die Antwort auf diese Anfrage lautete: „Daß daselbst weder von einer päpstlichen Dispensation etwas bekannt, noch wegen dessen Zurückweisung in sein Kloster oder anderen Ursachen jemals Mitteilung geschehen sei“. Schubauer blieb daher in Passau und nahm als Professor der schönen Wissenschaften und griechischen Sprache den tätigsten Anteil an der Erziehung der Jugend. Er war als Gymnasialpräfekt zugleich Vorstand und Bibliothekar der Studienbibliothek, die neben dem alten Bestand aus der Jesuitenzeit mancherlei Neuerscheinungen aufwies. Zu dem Dreigestirn Hunger, Milbiller und Schubauer, die alle einer freieren Lebensanschauung huldigten, als man in Passau gewohnt war, trat als vierter Gleichgesinnter Johann N. Lenz als Professor für praktische und außerordentlicher Professor für Kantische Philosophie. 1790 wurde er als solcher formell angestellt, jedoch ohne extra Honorar.

[14]) Ordinariatsarchiv Passau, Protokolle des geistlichen Rats, 1784.

Unter den übrigen Professoren des Gymnasiums zeichnete sich vor allem der Kirchenrechtslehrer Peter Hellmayer aus, „wie der Mond unter den Sternen“, so schreibt der Verfasser der Briefe eines Reisenden über das Hochstift Passau[15]): „Wer einen ächten und vernünftigen Begriff von dem wahren Christentum bekommen will, muß die kirchenhistorischen Vorlesungen dieses wahrhaft aufgeklärten Christen besuchen“. Über Schubauer weiß der gleiche Verfasser folgendes zu berichten: „Er hält pünktlich auf Disziplin und ist wahrer Freund seiner Schüler. Nicht seine Kenntnisse und seine von Vorurteilen freie Denkungsart allein setzen ihn unter die Zahl der guten Lehrer, sondern seine tiefen Blicke in das weite Feld der Pädagogik“.

Bemerkenswert ist das Verständnis, das die Studienkommission den Vorschlägen einzelner Professoren wegen Neuanschaffungen entgegenbrachte und daß sie ihnen finanzielle Hilfe in großzügiger Weise gewährte; Lehrer wie Schüler sollten daraus Nutzen ziehen können. Auf Schubauers Veranlassung schafft man „Feder's Magazin zur Beförderung des Schulwesens im katholischen Deutschland“ an, oder das berühmte „Braunschweigische pädagogische Journal“. Das Gymnasium erhält neue Globen „mit Bezeichnung des fünften Erdtheils“ aus Nürnberg im Wert von 25 fl. Dem Professor Lerchinger wird die Anschaffung der Kantischen Philosophie bewilligt. Und Lorenz Hunger darf sich in Zwiesel ein Druck-, ein Saug-, und ein Paternosterwerk im Wert von 20 fl. bestellen. Der Physikprofessor J. B. Strohammer erhält für die Beischaffung von „physischen Instrumenten“ sogar 40 fl. aus der Alumnats- und Studienkasse.

Die Einrichtung des Passauer Gymnasiums.

Bevor wir auf den Lehrplan des Gymnasiums eingehen, ist eine Bemerkung über die Klasseneinteilung und die Gliederung der Fächer angebracht. Der Zusammenhang zwischen Mittelschule und Hochschule (ich gebrauche hier moderne Begriffe, um leichter verstanden zu werden) war in jenen Jahren viel enger als heute. Vorauszuschicken ist, daß die Schüler, die in das Gymnasium ein-

[15]) Beiträge zur Geographie, Geschichte und Staatenkunde, Nürnberg 1794.

traten, bereits die Elementarbegriffe der lateinischen Sprache hatten, die ihnen der Hauptnormalschullehrer Ellixhauser vermittelte. Das Gymnasium gliederte sich in 5 Klassen, 2 rhetorische und 3 grammatische, ihnen folgte bereits das Studium der Philosophie und Theologie. Es gab 5 Professoren für die unteren Klassen: Schubauer für schöne Wissenschaften und griechische Sprache, Milbiller für Reichs- und Vaterlandsgeschichte, Josef Lang für Rechenkunde, Kalteis für allgemeine Weltgeschichte, Rauch für Geographie; 6 Professoren zählte die theologische Fakultät und 3 Professoren die philosophische Fakultät, nämlich Hunger, Lenz und Lerchinger. In der juristischen Fakultät gab es 4 Professoren, Franz Sales Unruhe für Staatsrecht, Rechtsgeschichte und Institutionen des Staatsrechts, Hofrat H. Chr. von Jäger für Lehre der Pandekten, Kriminal- und Naturrecht, Domayer für deutsches Staatsrecht und Math. Wurm für Handlungs- und Finanzwissenschaften nach dem Lehrbuch von Sonnenfels. Dem durch Auersperg wieder errichteten juristischen Lehrstuhl war indes kein langes Leben beschieden. Im August des Jahres 1792 hob ihn der Fürstbischof in allen seinen Teilen auf. Als der Hofrat von Jäger diese Entschließung seinen Schülern mitteilte, „waren diese dem Weinen nahe". Es war dies aber eine durchaus verständliche Maßnahme des Fürstbischofs, der sich schon vor die Notwendigkeit gestellt sah, ausländische Kleriker in seine Diözese zu berufen. Karl Seyffert, unser nie versagender Chronist, schreibt über dieses Ereignis in seinem Werk „Passau's Chronic oder Zeitenbuch" 2. Teil[16]): „Es befand aber nach der Hand Seine hochfürstliche Eminenz gegen das Ende des Schuljahres 1792 für gut, das gesamte Studium der weltlichen Rechten zu Passau aufhören zu lassen, weil 1. sich demselben so viele Schüler widmeten, daß deswegen sich ein Mangel an theologischen Schülern äußerte, folglich auch die Zahl der erforderlichen Seelsorgern abnehmen müßte und dann 2. mehrere solcher Juristen-Schüler ohne Anwendung des erforderlichen Fleißes und Schulbesuches Zeit und Geldkösten unnütz verschwendeten". Die Ereignisse der französischen Revolution gaben die willkommene Veranlassung, daß zahlreiche französische Priester auf der Flucht nach Passau kamen und sich dem Fürstbischof und Domkapitel für

[16]) O.A.P. Ms. Urkundenabteilung.

die Seelsorge zur Verfügung stellten. So geschah es, daß nahezu 20 französische Kleriker (meist Lothringer und Elsässer, die der deutschen Sprache genügend kundig waren) in den Passauer Diözesanklerus aufgenommen wurden.

Als Auersperg im Jahre 1784 die Studienkommission einsetzte, stellte er den Mitgliedern die Ausarbeitung eines modernen Lehrplans als erste und dringendste Forderung. Der von Graf Johann Auersperg eingeführte „kurze Entwurf von Einrichtung lateinischer Schulen" vom Jahr 1775 genügte in mancher Beziehung den Anforderungen des aufgeklärten Landesvaters nicht mehr. In überraschender Schnelligkeit entstand der neue Entwurf, mit dem das Publikum durch ein gedrucktes Exemplar bekannt gemacht wurde.

Schulplan / nach welchem auf / hochfürstlich höchsten Befehl / an der / akademischen Schule zu Passau / die / tägliche Vorlesungen / abgehalten werden / für das eingehende Schuljahre / 1784 / vom / 1. November bis letzten Augusts / 1785:

1. Gymnasium

Gegenstände der Vorlesung:

Im 1. Schuljahrskurs lateinische Sprachlehre, Erdbeschreibung, Rechenkunst, Religion.

Im 2.: Fortsetzung der lateinischen Sprachlehre, Anleitung der griechischen Sprache, Universalgeschichte und Kenntnis der Völker (nach dem Lehrbuch von Bion und Schelle), Mythologie, Rechenkunst, Religion.

Im 3.: Unterricht im lateinischen und deutschen Briefstil, Erzählungsstil, Analysierung leichter griechischer Autoren, Geschichte von Erschaffung der Welt bis Christi Geburt, Sitten und Gebräuche der alten Römer, Rechenkunst, Religion.

Im 4.: Theorie der Redekunst, Übung in guten lateinischen Reden, syntaktische Analytik über griechische Autoren, Geschichte von Christi Geburt bis unsere Zeit in 12 Perioden, Rechenkunst, Religion.

Im 5.: Theorie der Dichtkunst, Vorlesung und Geschichte der besten deutschen Dichter (Lehrbuch: Poetische Blumenlese), Griechisch, Geschichte des heiligen römischen Reichs (Lehrbuch: Selchow) und des

Bistums Passau nach eigenen Schriften von Professor Lerchinger, Kritik, Heraldik, Chronologie, Diplomatik und Numismatik."

Anmerkungen über die Gymnasialvorlesungen:

„Um Ordnung, Stille und Aufmerksamkeit bei denen noch jungen Schülern zu erhalten, haben die Lehrer selbe in 2 Klassen abzuteilen, über eine jede einen Aufseher zu stellen, der seine Mitschüler bis zur Ankunft des Lehrers beschäftigt mit Vorlesen, Einholung der Aufgaben, Übersehung, ob sie gut angezogen und mit nötigen Büchern versehen sind. Der Lehrer selbst hat die ganze Schulzeit sich teils mit Vorlesungen, Unterweisung und praktischen Übungen zu beschäftigen. So viel, als es der Geist einer echten Pädagogik zuläßt: sollen die Lehrer in den Sprachregeln kurz und in den Übungen am meisten beschäftiget sein. In der Schule soll immer mit der Analytik fortgefahren werden. Überhaupts aber därfen die Schüler keine andere Übersetzungen als aus klassischen Autoren unternehmen. Die Richtigkeit und Rechtschreibung der deutschen Sprache soll auf das pünktlichste beobachtet werden; so ist ebenso in den Vorlesungen aus guten deutschen Schriften in das Lateinische schön und korrekt zu verfahren... die lateinische Dichtkunst ist mehr historisch als exegetisch zu behandeln. Mehr Zeit kann auf die Theorie mit kleineren Übungen der deutschen Poetik verwendet werden. . . . Die Erdbeschreibung und Geschichte darf nicht in dem strophenmäßigen Auswendiglernen bestehen, sondern die zwo Gegenstände sollen nach Grundsätzen, wie man Wissenschaften lernet, gelehret werden. Der Religionsunterricht geschieht Sonn- und Feiertags nach geendetem Gottesdienst nach Klassen in einer jeden Schule; darin soll förmlich kathechisiert werden. Im Religionsunterricht redet der Lehrer an das Herz und den Verstand zugleich".

Aus den Anmerkungen zur theologischen Fakultät:

„Die zwei letzten Jahre sind nur für Alumnen in dem Alumnat, wohin nur jene aufgenommen werden, die das Zeugnis eines guten Betragens und die erste Klasse aus allen theologischen Teilen beibringen, auch Hoffnung geben, gute Seelsorger zu werden. . . . Polemik wird nach dem Toleranzsystem nach eigenen Heften von Professor Ennengel gelehret".

Über philosophische Vorlesungen:

„Der natürliche Gang der Wissenschaften fordert es, sowie es Plato und alle älteren Philosophen beachtet haben, daß man zuerst jene Wahrheiten erfinde, die in die Sinne fallen und von diesen erst den Schritt ans Abstrakte wage. Dahero wird in diesem Entwurf festgesetzt, daß das erste philosophische Schuljahr ganz mit der elementar- und angewandten Mathematik zugebracht werde; das folgende Jahr darauf die theoretische und experimentelle Physik, wozu Mathematik der Schlüssel ist, nebst der systematischen Naturgeschichte. Endlich im letzten Jahre wäre mit der Vernunftlehre als Schlüssel zu allen abstrakten Wahrheiten anzufangen, in die metaphysische Vorlesungen überzugehen und mit der praktischen Philosophie, Sittenlehre der Vernunft, Naturrecht und Politik zu enden. . . . Der ganze philosophische Kurs wird in der Nationalsprache gegeben, Schul- und ordentliche Prüfungen aber in beiden Sprachen, in der lateinischen und deutschen gepflogen“.

Über das theologische Fach:

„. . . Die Kirchengeschichte enthält den Ursprung, Fortgang und Hindernisse des Christentums. Dieses also ist die Grundlage der in der Theologie zu erlernenden Religion. Die Geschichte muß als Wissenschaft behandelt werden. . . . In der Lehre der Dogmatik muß alles vermieden werden, was nur immer zur scholastischen Zänkerey Anlaß geben kann. . . . Christliche Moral in Grundsätzen, die der Vernunft und Offenbarung entsprechen, bringt Lob dem Lehrer, sowie eine verdorbene Kasuistik die Pest für das Christentum ist. . . . Das allgemeine christliche Staatsrecht ist mit Grundsätzen zu behandeln, die dem allgemeinen Staats- und Völkerrecht nicht widersprechen. Das eigentliche Kirchenrecht aber muß aus Quellen gezogen werden, die dazu geeignet sind, die Schüler zu überzeugen. . . . Das Privatrecht ist mit Landesgesetzen zu erläutern“.

„Juridische Fakultät:

Im ersten Jahr juristische Enzyklopädie, allgemeines Staats- und Völkerrecht, Institutionen des römischen Rechts. Notabene und künftige Jahre Polizei- und Finanzwissenschaft. Im zweiten Jahre Geschichte der in Deutschland geltenden Rechte, Pandekten,

Theorie des Civil- und Kriminalprozesses, Vaterlands-, statutarisches, bürgerliches Recht, deutsches Lehensrecht, geistliches Staats- und Privatrecht. Im dritten Jahr deutsches Staatsrecht und deutscher Reichsprozeß.

Über das juridische Fach:

Das Studium juridicum wird in 3 Jahre eingeteilt. In dem tabellarischen Entwurf mangelt noch die Lehre über Polizei- und Finanzwissenschaft, welche durch eine eigene Lehrkanzel künftiges Jahr ersetzt wird, wie auch der Unterricht über den besseren deutschen Geschäfts- und Dikasterialstiel. . . . S. H. G. haben zur Befolgung und möglicher Verbesserung dieses Planes als tätigster und eifrigster Beförderer der Wissenschaften noch eine eigene Studienkommission, die aus den Fakultätsvorstehern und Räten vom geistlichen Offizio und Hofräten besteht, zusammengesetzt.

Erinnerung:

Öffentliche Schulen und akademische Vorlesungen ist jedermann gestattet zu besuchen, der sich nur darinnen ruhig und schulmäßig betragt; den Schülern aber, die oft aus unreifer Überlegung die nützlichsten Vorlesungen unterlassen, ist nicht erlaubt, ohne Einwilligung ihrer Vorsteher willkürlich die Schule zu besuchen, sondern müssen sich pünktlich an den Plan halten, ohne Unterschied der In- oder Ausländer. Für französische, italienische und englische Sprache sowie im Tanzen, Reuten, Fechten sind hier die geschicktesten Lehrmeister zu finden."

Diese Angaben stimmen mit den Tatsachen nicht vollkommen überein. Es gab zwar einen Studenten, der italienische Stunden gab, auch einen Mr. Maréchal für Französisch, der aber seine Stunden so nachlässig hielt und jedes Mal nach einigen Wochen wieder aufhörte, daß ihn das Hofmarschallamt auf Ansuchen der Studienkommission zur Verantwortung ziehen mußte. Nirgends aber findet sich die Erwähnung eines englischen Lehrers. Der Verfasser der „Briefe eines Reisenden an seinen Freund über das Hochstift Passau" spricht ausdrücklich davon, daß kein Lehrer der englischen Sprache vorhanden sei.

Es würde zu weit führen, an Hand eines im O. A. P. vorhandenen gedruckten „Auszugs / der nach dem gnädigst anbe-

fohlenen Schulen / Plane vorgetragenen / Lehrgegenstände zur / öffentlichen Prüfung / sämtlicher Schüler des hochfürstlichen / Gymnasiums / zu Passau / 1787 /" nun zu verfolgen, in wieweit die Praxis mit dem vorstehenden Entwurf übereinstimmte. Hier seien nur die Gründe angeführt, die die Professoren bewogen, Poetik zu lehren, denn damit werden die Methoden offenbar, die man zur Heranbildung eines Weltbürgers des 18. Jahrhunderts anwandte: „Nicht um dem Staat Reimschmiede, Versler, Dichterlein heranzuziehen, sondern um die Jünglinge zur allgemeinen, nützlichen Lektüre klassischer Dichter aesthetisch vorzubereiten, ihnen für die ernsten Geschäfte ihrer zukünftigen Jahre gehörige Leichtigkeit und Stärke im Ausdruck zu verschaffen, ihren Verstand frühzeitig mit raisonierter Geschmackslehre auszubilden, ihnen einen reinen Begriff vom Wahren, Schönen und Guten der Künste und schönen Wissenschaften einzuflößen, ihre Herzen bei jeder Situation für's sanfte, edlere Menschengefühl empfänglicher zu machen und ihnen für die Vorfälle des künftigen Lebens die weisesten Grundsätze und eine wesentliche, allgemein bewährte Glückseligkeitslehre angenehm und lebhaft in die Seele zu prägen, erklärte man den Schülern ... nicht allein die Theorie der Dichtkunst nach eigenen Handheften, als wesentliche Auszüge aus den berühmtesten, neuesten Theoretikern Sulzer und Eberhard . . . sondern las ihnen auch klug gewählte Muster jeder Dichtungsart . . . vor". Die Erklärung von komischen und ernsten Opera wurde an Beispielen von Horaz, Virgil und dem Messias von Klopstock gegeben.

Über Reichsgeschichte:

„Vorläufig versuchten wir, die Schüler mit einer zweckmäßigen Definition der Reichsgeschichte, Zweck, Materie, Form und Hilfsmittel derselben bekannt zu machen, und schritten dann in Perioden erst zur Einleitung oder älteren Geschichte Deutschlands vom Ursprung der Nation bis auf Ludwig den Deutschen oder den Zeitpunkt, an welchem Deutschland ein unabhängiges, selbständiges Reich wurde, und dann endlich zur eigentlichen Reichsgeschichte, wovon wir zwei Perioden, nämlich Deutschland: ein selbständiges Erbreich vom Jahr 843—1080 und Deutschland: eine Wahlmonarchie von 1080—1648 erklärten; den noch übrigen Zeitraum,

nämlich Deutschland in monarchisch-aristokratischer Verfassung bis auf unsere Zeiten werden wir noch nachholen".

Jedes Jahr erschien anläßlich der Prüfungen ein lateinisch gedrucktes Verzeichnis der Namen der Studenten, bis im Jahr 1792 ein „Verzeichnis / aller Schüler / welche in dem hochfürstlich-akademischen Gymnasium / zu Passau im Jahr 1792 / die lateinischen Schulen ordentlich besucht haben / und auch derjenigen /, welche nach Ende dieses Schuljahres den 30. August in höchster Gegenwart / Seiner hochfürstlichen Eminenz / Josef Franz von Paula aus dem reichsfürstlichen Haus Auersberg / regierenden Reichsfürsten zu Passau / der heiligen römischen Kirche Kardinalpriesters / und / des königlich-ungarischen St. Stephans-Ordens Großkreuzes / auf dem hochfürstlichen Hoftheater / nach einem ehevor daselbst aufgeführten gymnastischen Schauspiele / ihres Fleißes und Fortgangs wegen / mit Preisen beschenkt oder öffentlich belobt worden sind /" erschien mit der folgenden Begründung: „Daß man heuer diese ehedem lateinischen Studentenkatalogen deutsch drucken ließ, bedarf wohl keiner Entschuldigung. Dies geschah auch in den uns benachbarten baierischen Gymnasien schon seit mehreren Jahren zum allgemeinen Beifall aller Vernünftigen. Die meisten Eltern, Vormunde, Wohlthäter und Verwandte unserer Schüler sind bekanntlich deutsche, unstudierte Leute und haben das Recht zu fordern, daß ihnen die öffentlichen Lehrer am Ende eines Schuljahres in einer verstehlichen Sprache sagen, wie und was ihre Angehörigen in den Schulen gelernet haben".

Die Einführung des Studienplanes von 1784 stieß auf große Schwierigkeiten, denn die Studenten kamen meist vom Land oder gar vom Ausland nach Passau, hatten also den dortigen deutschen Normalschulunterricht mit Grammatik ꝛc. nicht genossen. Schubauer schlug nun vor, ihnen diese fehlenden Kenntnisse in einer täglichen Unterrichtsstunde von 1—2 Uhr beizubringen, damit nicht die Professoren beim lateinischen Unterricht mit der Erklärung über deutsche Grammatik aufgehalten würden. Auch wäre es gut, eine Aufnahmeprüfung für die neuangekommenen Schüler einzuführen, bei welcher sie zugleich ein Zeugnis ihrer letzten Professoren aufzuweisen hätten. Weiter riet Schubauer dazu, daß nach dem Vorbild der Akademien zu Bamberg und Würzburg, wie er es den

Veröffentlichungen der Literaturzeitungen entnommen hätte, jeder Student ein oder zwei akademische lateinische Abhandlungen philosophischen oder theologischen Inhalts ausarbeiten und der Fakultät vorlegen sollte. Schubauers Vorschläge fanden die allgemeine Zustimmung der Kommission und wurden in der Folge anscheinend in vollem Umfange ausgeführt.

Die Tendenzen, nach denen man das Gymnasium umformte, waren ganz eindeutig: Man bezweckte die Heranbildung gebildeter Staatsbürger, die in allen Fächern Bescheid wußten. Wenn wir an dem Lehrplan des Jahres 1784 noch manches als mittelalterlich empfinden, so müssen wir uns dabei immer den Schulbetrieb der früheren Zeit vor Augen halten, um den Fortschritt zu verstehen, den die Aufklärung brachte. Nicht mehr die religiöse Erziehung stand jetzt im Mittelpunkt des pädagogischen Interesses, sondern die Heranbildung des Weltbürgers schlechthin. Wir sind heute oftmals geneigt, diesen Begriff des Weltbürgertums mit Herablassung zu betrachten, da unsere Zeit mit ihrem Ideal der Fachausbildung natürlich ein anderes Bildungsideal hat.

Auch mit der Studentendisziplin mußte sich die Studienkommission verschiedentlich auseinandersetzen. Hier griff besonders Schubauer mit wirksamen Vorschlägen wiederholt ein. In einem Gymnasium, in dem so viele verschiedenartige Elemente, nicht nur verschieden durch ihren Stand, sondern noch mehr durch ihre Nationalität, vorhanden waren, gab es merkwürdigerweise keine einheitlichen Statuten. Erst das Jahr 1792 brachte Abhilfe dieses Mißstands. Es wurde jedem Studenten bei Strafe der Ausweisung aus der Schule verboten:

„1. Daß er mit einem Feuergewehr sich aus der Stadt begeben und sich von einem solchen gänzlich enthalten.

2. In großen Flüssen, wo auch nur die mindeste Gefahr vorhanden sein könnte, nicht mehr zu baden.

3. Auf den hiesigen Flüssen ohne Begleitung eines erfahrenen Schiffers in kleinen Schiffen nicht fahren, dann

4. Von Frequentierung der Gasthäuser meistens nächtlicher Zeit bis 9 Uhr enthalten und durch Übertrettung dieses schärfesten Verbots keine Gelegenheit geben solle, von der hiesigen Polizey, als

welche eben unterm heutigen dieses zur genauen Aufsicht verständiget worden ist, aufgehoben zu werden.

26. May 1792."

Trotzdem gab es immer neue Klagen der Gastwirte, der Bürger und Handwerker über nächtlichen Unfug, den die Passauer Studenten in den Straßen verübten. Spröde junge Mädchen waren nie sicher, daß ihnen nicht die Fensterscheiben eingeworfen oder die Blumenstöcke verschleppt wurden. Besonders beliebt waren bei den Studenten die Gasthäuser außerhalb des Passauer Stadtgebiets in St. Nikola. Die Berichte der Wirte von wüsten Zechereien und Zechprellereien setzten die Mitglieder der Kommission oft genug in die ärgste Verlegenheit.

Die Schulkomödien.

Im Zusammenhang mit der Organisation des Gymnasiums ist es vielleicht am Platz, hier auf die „Schulkomödien" näher einzugehen. Diese Einrichtung hatte unter der Herrschaft der Jesuiten einen wesentlichen Raum in ihrem Erziehungsprogramm eingenommen. So konnte es nicht Wunder nehmen, wenn das stattliche Passauer Jesuitenkollegium 2 Theaterräume in sich schloß, einen größeren und einen kleinen. Wurde noch Fürstbischof Firmian bei seinem Einzug in die Residenz im Jahr 1763 mit einer glänzenden Jesuitenkomödie überrascht, so hören wir in der Folgezeit nichts mehr von Schüleraufführungen. Die Zeit hatte wohl das Interesse an ihnen verloren. Im Jahre 1774, also 1 Jahr nach der Aufhebung des Jesuitenordens, berichtete Graf Johann Trapp über den Zustand der Jesuitenbühnen folgendes (es handelte sich nämlich darum, ob man das alte Hoftheater nicht in das große Jesuitentheater verlegen sollte): „Das große Jesuitentheater macht bei dem Eingang ein großes Ansehen, da man solches aber genauer untersucht, so sieht man die Unbrauchbarkeit desselben genau ein, denn es befanden sich die nötigen Veränderungen nicht darin wie man geglaubt. . . . In der Höhe zwar befanden sich Flugwerke und mehr dergleichen Machinen (sic!) im Überfluß, welche aber schon wurmstichig und so vermodert sind, daß mich der geweste Pater Rector versicherte, daß man ohne Gefahr auf den oberen Theil des

Theaters nicht gehen könnte. Die nötige Ausräumung sowohl des Theaters als Auditoriums würde unter 1000 fl. allein nicht können unternommen werden.“[17])

In diesem Zustand konnte also das Jesuitentheater unmöglich benutzt worden sein. Als nun mit dem Fürstbischof Auersperg ein entschieden theaterfreudiger Geist in Passau einzog, als außerdem die philanthropische Lehrmethode solche Schülerkomödien und Prämienverteilungen durchaus gut hieß, wurde die Schulbühne rasch zu neuem Leben erweckt. Im O.A. P. findet sich ein „Verzeichnis aller Einnahmen zur Beischaffung der gymnastischen Prämien und Aufführung der Endkomödie im Schuljahr 1791“:

Vom löblichen Studienfondzahlamt wie gewöhnlich	48	fl.		
Von Seiner hochf. Eminenz drei doppelte österr. Dukaten	32	„	24	kr.
Von Herrn Grafen Johann von Auersperg	29	„		
An Einnahmen bei der Theaterkasse	139	„	12	„
Ertrag von den praemiferis, nämlich von jeder praemie 12 Kreuzer	15	„	24	„
Ein Hofrat bezahlte nachher noch außerordentlich			24	„
Bei der Hauptprobe bezahlte jemand			30	„
Summa . . .	255	fl.	54	kr.

Die Prämien bestanden in den Werken Caesars, Curtius', Plinius', Sallusts, Plautus', Terenz' und Juvenals Satiren.

Welcher Art diese Endkomödien waren, darüber fehlt jede Nachricht. Man geht vielleicht in der Vermutung nicht fehl, daß auf dem Passauer Hoftheater klassische Komödien mit eingelegten Musikdarbietungen gespielt wurden, denn nach solchen Ereignissen erhielt die Studienkommission jedesmal Rechnungen des Theatermeisters von der hochfürstlichen Schauspieltruppe und des Musikdirektors Heindl „für Einstudierung der Gesänge bei den Gymnasialkomödien 5. fl. 24 kr.“ Für die Münzen, die man am Schluß an die Schüler verteilte, wurde auf Kosten des Alumnatsfonds ein eigener Münzstock beigeschafft.

---

[17]) B.St.A.L. Rep. 113^1, Nr. $4\frac{1}{3}$, Fasc. 1.

Die Schülerbibliothek.

Ein Wort verdient auch die Studienbibliothek des Gymnasiums. In den „Briefen eines Reisenden über das Hochstift Passau"[18]) hören wir darüber folgendes: „Bei dem Gymnasium ist auch eine kleine Lesebibliothek von mehr als 300 Bänden unter der jetzigen Regierung angeschafft worden. Aus derselben wurde noch vor kurzem den Jünglingen ihren Lebensjahren und Talenten angemessene Bücher gereicht. Die kleineren bekamen den „Kinderfreund" von Weiße, „Die Kinderbibliothek" von Campe, „Reisen der Salzmannischen Zöglinge", „Rochows Kinderfreund". Den Größeren werden die Schriften des frommen Gellert, Briefwechsel dreier akademischer Freunde, Berkens deutsche Zeitung gereicht. Der Schüler der obersten Klasse erhält den Messias, Rabeners Satiren und Briefe, Cronegks Schriften, Hagedorn, Elias Schlegel, Poetische Werke von Kleist, Hölty, Willamov. Diese ganze Lesebibliothek wurde auf die Klage einer gewissen Klasse von Menschen durch eine besondere Kommission konfisziert." Der Vorgang, auf den der Verfasser anspielt, ereignete sich bereits im Jahre 1789, als eine anonyme Anzeige beim geistlichen Rat einlief, daß der Gymnasialprofessor Milbiller den Schülern schädliche Bücher zu lesen gebe. Man hätte bei einem Schüler ein so verderbliches Buch wie die „Pragmatische Geschichte des Hildebrandismus" gesehen, welches angeblich von einem katholischen Priester verfaßt ist, „aber aus dem Inhalt erhelle von einem Protestanten und nach protestantischen Grundsätzen verfaßet". Der geistliche Rat entschloß sich auf diese Entdeckung hin, den Professor zur nächsten Kanzleisitzung einzuberufen, um mit ihm ein Verhör anzustellen. Mittlerweile hatte sich Milbiller, von dem Vorhaben des Offiziums in Kenntnis gesetzt, an die für ihn zuständige Behörde der lateinischen Studienkommission um Hilfe und Rat gewandt und hatte ihr alles weitere überlassen. An dem Tag, an welchem er vor dem geistlichen Rat erscheinen sollte, lief ein Schreiben des Direktors der Studienkommission, des Propstes von Melchior ein, die Studienkommission werde den Professor Milbiller in ein genaues Verhör nehmen, denn sie sei allein die für Milbiller zuständige Behörde. Sie wolle

[18]) a.a.O.

dem geistlichen Rat die Abschrift des Verhörs dann zusenden. Der geistliche Rat fand sich mit dieser Entschließung des Direktors „aus sonderbarer Rücksicht der Studiendirektion“ ab. Damit ruhte die Angelegenheit noch nicht. Der geistliche Rat wandte sich nun direkt an den Landesfürsten, um des Professors habhaft zu werden. Auersperg verlangte zunächst den Namen des Anzeigers und befahl der Studienkommission, das Verzeichnis der Studienbücherei zur Kabinettskonferenz einzusenden. Diesem Auftrag verdanken wir die Kenntnis von dem Bestand und den Neuerwerbungen der Studienbücherei, denn Joachim Schubauer verfaßte das „Verzeichnis derjenigen Lesebücher, welche ich von verschiedenen edelmütigen Freunden der Jugend, vorzüglich von Titl. Seiner Exzellenz Herrn Grafen Johann von Auersperg unentgeltlich zur gymnastischen Lesebibliothek erhalten habe“. Um nur einige der bemerkenswertesten Bücher zu erwähnen, so findet man in diesem Verzeichnis alle Standardwerke der Aufklärung: „Beobachtung zur Aufklärung des Verstands, Briefe dreier akademischer Freunde, Emile oder über die Erziehung, Ramlers lyrische Blumenlese, Schranks Weltgeschichte für Kinder, Stillings Jugendgeschichte“. Ferner schaffte Schubauer für Lehrer und Schüler des Gymnasiums folgende Lesebücher an: „Bürgers Gedichte, Campes Entdeckung von Amerika, Robinson, Kramers Psalmen, Engels Philosophie für die Welt, Geßners, Gellerts, Hagedorns und Hallers Schriften, Höltys Gedichte, die Werke von Jacobi, Iselins Geschichte der Menschheit, Ewald von Kleists und Klopstocks gesammelte Werke, Lessings Lust- und Trauerspiele und Mendelssohns philosophische Schriften“.[19])

Von Melchior schickte dieses Verzeichnis an den Fürstbischof mit der Bemerkung, daß der Stein des Anstoßes, die pragmatische Geschichte . . . zu den von der Zensur des geistlichen Rats Donegger ausdrücklich zugelassenen, ja, empfohlenen Büchern gehöre. Auersperg verordnete nun, daß der Gymnasialpräfekt Schubauer nur mehr lateinische Klassiker an die Studenten verleihen dürfe. Der geistliche Rat aber „habe übrigens das thätige Augenmerk dahin zu nehmen, daß aus Privatbibliothequen ungehörige oder gar sittenverderbliche Bücher der Jugend nicht ausgeliehen werden“. Er habe daher einen neuen Catalogum librorum prohibitorum ab-

[19]) O.A.P. Akten der lateinischen Studienkommission, 1789.

zufassen, und die bei der Übertretung fälligen Strafen festzusetzen.[20])

Der Keim des Mißtrauens gegen die aufgeklärten Professoren Schubauer und Milbiller war durch diesen anscheinend geringfügigen Vorfall jedenfalls gelegt. Fünf Jahre lang hielten die Professoren der unterirdischen Wühlarbeit „einer gewissen Klasse von Menschen" noch Stand.

Reformpläne.

Es wurde bereits erwähnt, welche Zusätze der Studienplan vom Jahr 1784 durch die Anregungen Schubauers erfuhr. Daß einzelne Verbesserungen auf die Dauer nicht genügen würden, darüber wurde sich die Kommission in der Folgezeit immer mehr klar. So war es fast selbstverständlich, daß Fürstbischof Auersperg zu Beginn des Jahres 1794 von den Mitgliedern der Kommission, sowie von dem Professorenkollegium Vorschläge über eine Neuorganisation des gymnasialen Schulbetriebs erwartete. Schubauer entwarf mit Feuereifer einen neuen, ausgedehnten Schulplan und leitete ihn mit den Worten ein: Die Einführung der elementaren Naturgeschichte in den unteren Klassen, wie sie in Bayern und Oesterreich üblich sei, sei unerläßlich. „In einem Schulhaus, das wie das Passauische zwischen 4 benachbarten Studien in der Mitte liegt, muß man den Schulplan notwendigerweise mit Rücksicht auf die ausländischen Schulen einrichten, und überhaupt auch die Lehrart den Zeiten anpassen, in denen wir leben. Außerdessen könnten die hiesigen Schüler, wenn sie aus den hiesigen Schulen treten oder auf hohe Schulen gehen, nicht einmal als Haus- oder Privatlehrer sich ihren Unterhalt erwerben, noch viel weniger selbst in ausländischen Studien einen guten Fortgang machen, und hierüber würde das hiesige Publikum, von welchem der jetzige Passauer Schulfond ganz allein herfließt, unmöglich gleichgültig sein. . . . Übrigens bin ich für meine Person gegen jeglichen Schulreform (sic!), ganz gleichgültig und werde jedem wie bisher nach obrigkeitlichen Vorschriften treulich beipflichten". Wieder kommt Schubauer auf seine Lieblingsidee zu sprechen, aus dem hiesigen

[20]) O.A.P. Protokolle des geistlichen Rats in internis, 1789.

Schulfond eine lateinische Vorbereitungsschule zu unterhalten, wie das auch in Burghausen und Straubing der Fall sei; auch wünscht er einen lebhafteren Anteil des Magistrats und der Schulkommission bei den feierlichen Schlußprüfungen. Außerdem müßte man endlich ordentliche Statuten errichten und diese am Eingang des Gymnasiums anschlagen. Der Widerstand gegen Verbesserungen im Lehrerkollegium selbst müsse unterdrückt werden.

Die Frage nach lateinischer oder deutscher Unterrichtssprache wurde mit erneuter Heftigkeit in der Kommission zur Diskussion gestellt. Schubauer sprach sich für die lateinische Sprache im Naturgeschichtsunterricht aus, Lorenz Hunger dagegen war anderer Ansicht. In seinem Reformvorschlag dankte dieser Auersperg zunächst dafür, daß unter seiner Regierung die Naturgeschichte den gebührenden Platz im Unterricht der Akademie erhalten habe und zitiert nach Linné: „Nur Barbaren und Aftergelehrte können den ausgebreiteten Nutzen der Naturgeschichte mißkennen". Lerchinger wiederum findet die Botanik ganz überflüssig und plädiert für Einschränkung des Bücherlesens. Sebastian Wagner, öffentlicher Lehrer für morgenländische Sprache und Bibelstudium, hält die eingeführte Lehrmethode, „die nach den Mustern der berühmten deutschen Universitäten und Akademien ist", für sehr gut und viel besser als die frühere. Johann B. Strohammer hält auch Passauer Geschichte, Numismatik und Diplomatik für ganz entbehrlich. Man sieht, so viel Köpfe, so viel Pläne! Was die einen für unerläßlich halten, soll bei den andern wegfallen.

Mitten in diese Auseinandersetzungen platzte die Nachricht von der Entlassung der Gymnasialprofessoren Milbiller, Schubauer, Hunger und Lenz, sowie des Hofbibliothekadjunkten, des Priesters Schmid. Veranlassung gab, wie es scheint, ein Vorfall im Kupferhammer, einer in der Nähe der Stadt gelegenen Weinkneipe: Dort hatten eines Tags die genannten Professoren manchen Schoppen getrunken und sich über Welt und Menschen unbedenklich und freimütig geäußert. Sie hatten dabei „lästerliche Reden über Freiheit, Gleichheit, über den Ablaß und die Transsubstantiation ausgestoßen", so berichtete der eidlich vernommene Weinwirt des Kupferhammers und beschwor seine Aussage. Eine eigens aufgestellte Untersuchungskommission von geistlichen und weltlichen Räten be-

faßte sich mit den Missetätern, und besonders Strohammer erfaßte gern die Gelegenheit, die unbequemen Kollegen möglichst zu verunglimpfen. Er war so findig, sogar die Traiteurin aus der Alumnatsschenke zu holen, die vor der Untersuchungskommission aussagte: Die Professoren hätten sich zu oft und zu lange bei ihr aufgehalten, sodaß selbst die Studenten an diesem Treiben Ärgernis genommen hätten. Auf ihre Umfragen erfuhr die Untersuchungskommission auch, daß die Angeklagten anonyme Pasquille, die man in der Stadt verteilte, verfaßt hätten, die „von der Sterblichkeit der Seele, von dem Unsinn einer ewigen Strafe und Teufeln" erzählten. Den Grund zur Ausweisung der Professoren aus dem Hochstift aber bildete die Tatsache, daß es einigen reaktionären Männern in der Umgebung des Fürsten gelang, den Verdacht des „Clubismus" auf sie zu lenken. Dieses Wort allein genügte bei dem Aristokraten Auersperg, den Professoren die Entlassung zu geben. Um den Schein zu wahren, wurde eine Haussuchung bei den Verdächtigen angeordnet, die aber durchaus nicht den Erwartungen der Untersuchungskommission entsprach. Man fand bei ihnen höchstens von Protestanten geschriebene Bücher und gar bei dem Naturwissenschaftler Hunger „konnte sie nichts als Steine und Kräuter auffinden".[21]) Der Groll der Kommission richtete sich besonders gegen Milbiller, „den Erzaufklärer, Toleranzmann und Pasquillanten, der die gottlose Aufklärung mehr im Stillen zu verbreiten suchte, und der Verfasser mehrerer religions- und sittenverderblicher Werke, u. a. „Geschichte der Deutschen", nach Art der lutherischen Skribenten geschrieben, war, welche jeder katholischen Auffassung spottete". Bei seiner Entlassung griff man natürlich wieder auf den Vorfall von 1789 zurück, als er die pragmatische Geschichte des Hildebrandismus ausgeliehen hatte, eine Geschichte, „die angeblich von einem katholischen Priester verfaßt, jedoch entsetzliche Grundsätze gleich in der Einleitung offenbarte, nämlich die republikanische Gleichheit in der Kirchenregierung". Johann N. Lenz fiel „durch die Verleumdung einer Weibsperson, zu welcher er aus menschlicher Schwachheit Beziehungen unterhalten hatte". Er hatte außerdem eine Schrift philosophischen Inhalts geschrieben,

[21]) Galerie merkwürdiger Oerter in Deutschland. Ronneburg-Leipzig, 1803.

die der Kommission mißfiel. Schubauers pädagogische Verdienste erkannte man zur Not an, legte ihm jedoch zur Last, er hätte gefährliche Bücher an die Studenten ausgeliehen. Hungers Schüler hätten bei den Prüfungen nichts gewußt, und Schmid, „ein Mann mit vielen literarischen Kenntnissen“, mußte schon deshalb fallen, weil er sich immer in der Gesellschaft dieser gefährlichen Menschen befunden hatte. Außerdem verübelte ihm die Kommission sehr, daß „er aus den ihm in der Hofbibliothek unterstehenden Büchern das exzerpiert habe, was religionswidrig und sittenverderblich gewesen sei“. Als die Kommission auch bei ihm eine Haussuchung veranstaltete, konnte sie aber nichts finden. Schmid hatte vor seiner Flucht aus dem Hochstift alle Notizen verbrannt.

Die Kommission begründete nach diesen Ermittlungen ihren Antrag auf Entlassung der 4 Professoren damit, daß „das Publikum mißtrauisch geworden sei gegen die ihren Kindern eingeimpfte Verderbnis in Religion und Sittlichkeit“.

Melchior, der Direktor der Studienkommission, konnte die Männer, die ihm ihre Berufung nach Passau verdankten, nicht mehr decken. Untätig mußte er Zeuge ihrer demütigenden Ausweisung sein. Milbiller und Schmid wurden in ihre Diözese nach Bayern mit einer einmaligen Abfindung von je 300 fl. zurückverwiesen. Schubauer und Hunger als Exbenediktiner sollten sich in ihr Kloster nach Niederaltaich begeben, und Lenz nahm man wegen seines Vergehens zunächst einmal in Haft. In einem viermonatlichen Arrest sollte er gezwungen werden, „zur Besserung seines schlechten und verderblichen Herzens“ den Vorlesungen seines Kollegen über Gottesgelahrtheit als Schüler beizuwohnen, und regelmäßige Prüfungen daraus abzulegen, so verfügte Auersperg. Nachdem man Lenz keine Gelegenheit gab, sich vor dem geistlichen Rat zu verantworten, entzog er sich dieser Demütigung durch die Flucht nach dem bayerischen St. Nikola, von wo er sich, abermals ausgewiesen, nach Oesterreich wandte. Schubauer erhielt in Anerkennung seiner pädagogischen Verdienste 400 fl. und flüchtete zusammen mit Milbiller und Schmid zunächst nach dem österreichischen Engelhartszell, dann nach Linz und Wien. Hunger wurde vom Abt in Niederaltaich „in Gnaden aufgenommen“, wie dieser an

den geistlichen Rat schrieb.[22]) Der Passauer Hofrat konnte sich nicht genug tun, die Delinquenten bei den ausländischen Behörden in möglichst dunklen Farben zu schildern. Die Bezeichnung als Clubisten genügte für jede Behörde, sie aus ihrem Bezirk auszuweisen. Ein flehentliches Gesuch der 4 Professoren lief kurze Zeit darauf von Linz aus bei Fürstbischof Auersperg ein, man möchte sie doch wieder nach Passau zurückrufen; nur gewisse Kreise seien an ihrer Verunglimpfung schuld, sie hätten jedoch Beweise genug, sich zu rechtfertigen. Dieses Schreiben beantwortete man in Passau überhaupt nicht. Erst nach wiederholten dringenden Vorstellungen beim geistlichen Rat gelang es den Flüchtlingen, ein Zeugnis ihrer Straflosigkeit und ihres guten Betragens zu erwirken. In Wien angelangt, betrieben sie beim Reichshofrat die Einleitung des Prozesses gegen das Hochstift Passau, über dessen weiteren Verlauf jedoch nichts bekannt ist. Der Aufenthalt im Hochstift blieb ihnen auf jeden Fall verwehrt. Milbiller, der sich durch eine zweite Fortsetzung eines Geschichtswerks von J. M. Schmidt „Geschichte der Teutschen von Kaiser Leopold I. bis zur Auflösung des Deutschen Reichs" bekannt machte, treffen wir von 1799 an als Professor für Geschichte an der Universität in Landshut.

Mit der gewaltsamen Entfernung der 5 „Erzaufklärer", bei der sogar die hochfürstliche Polizei in Aktion trat, war die Studienkommission mit einem Mal aller neuerungssüchtigen, gefährlichen und unbequemen Leute ledig. Die Stellung Melchiors war durch diese Vorgänge unhaltbar geworden. Er zog sich zurück. Die Studienkommission konnte triumphierend über ihn in ihr Protokoll schreiben: „Er hat durch Worte und Werke zu erkennen gegeben, die unselige Aufklärung auch schon in den unteren lateinischen Schulen zu verbreiten, und die Vorbereitung zum neuen Heidentum einzuführen; deshalb hatte er gleichdenkende Mitarbeiter vorgeschlagen und sie gut katholischen Priestern vorgezogen".[23])

„Die Obskuranten", wie sie der Verfasser der Briefe eines Reisenden an seinen Freund nennt, hatten gewonnenes Spiel. Sie ersetzten die entlassenen Professoren zunächst durch Priester, die „sittlich waren und eine hinlängliche Kenntnis besaßen", d. h. man

[22]) O.A.P. Protokolle des geistlichen Rats in internis, 1794.

[23]) H.St.A.M. Hochstiftsliteralien 1630.

wählte absolvierte Alumnen als Lehrer für die niederen Lateinschulen und begründete das Vorgehen damit, daß es ja auch die Jesuiten so gehalten hätten. Der Grund aber lag in dem herrschenden Priestermangel: man wagte nicht, Kapläne für die erledigten Lehrkanzeln zu nehmen.

Reaktion.

Von Rensis „neuer Plan über Verbesserung und Einrichtung der lateinischen Schulen" vom 22. September 1794 gemahnt fast an eine Notverordnung. Statt der Naturgeschichte will er einen größeren „Betrieb der Klassiker". Hungers Lehrstelle als Mathematiker wird eingespart; dafür muß Friedrich Karl, der Zeichenlehrer von der Hauptnormalschule, theoretische und praktische Geometrie lehren. Katholische Vorlesebücher beizuschaffen, ist erste Bedingung: „Das ius publicum ecclesiasticum hat sicherlich am meisten beigetragen in der Verdorbenheit der religiösen Denkungsart, es hat auch vieles beigetragen zur Heruntersetzung der Rechte und Gerechtsamen der geistlichen Macht, der bischöflichen Jurisdiktion, der Privilegien des Cleri; Skribenten, welche diesen Gegenstand behandelten, überschritten die Grenzen der Billigkeit, manche der strengen Gerechtigkeit und fast jene der Mäßigkeit und Bescheidenheit. Die meisten machten sich ein Geschäft daraus, das Ansehen des Papstes recht herunterzusetzen, viele aus Unbescheidenheit und nicht wenige aus Arglistigkeit und Bosheit, weil sie mit dem System anhingen. Fällt man das Haupt, dann müssen die übrigen Sprossen für sich fallen". Alle theologischen Fächer werden nun wieder in lateinischer Sprache gegeben: „Die Sittlichkeit, Gelehrsamkeit oder die Geschicktheit oder sonst eine andere bürgerliche oder auch staatistische Tugend oder Gemäßlichkeit hat garnichts gewonnen, seitdem man die Lehrgegenstände deutsch vorzutragen angefangen hat. Nicht wenige Gelehrte behaupten, daß die Gelehrsamkeit und die Staaten hiedurch vieles verloren haben. Die erste Nation, welche alle gelehrte Gegenstände in der Muttersprache vorzutragen anfienge, war die französische und diese fiel auch zum ersten in die unwürdigste Barbarey. Meines Erachtens dürfen die Professoren der höheren Schulen angewiesen werden, alle 3 Monate über die abgehaltenen Gegenstände in Gegenwart aller übrigen

Professoren und der Schulkommission Prüfungen zu halten. Diese Anstalt würde dienen, die Schüler immer beim Fleiß zu erhalten". Besonders empfiehlt Rensi die körperliche Züchtigung, denn diese sei notwendig, „das sagt Salomon auch". Über die einzuführenden Lehrbücher spricht er sich folgendermaßen aus: „Zwar sind die Lehrbücher alle in deutscher Sprache und schier alle, auch das von Feder, haben protestantische Autoren, obschon dieses letztere auch in Oesterreich vorgelesen wird. In der Logik und Metaphysik könnte man Baumeisters, auch eines Protestanten, der auch in Bayern vorgelesen wird, Lehrbuch gebrauchen, da es in lateinischer Sprache geschrieben ist". Es werden durchaus österreichische Lehrbücher vorgeschrieben, mit Ausnahme eines lateinischen Lesebuchs von Goedike, Berlin 1787 und des neuesten Lehrbuchs der Erdbeschreibung, Nürnberg 1787. Das Geschichtsbuch ist österreichischen Ursprungs, „weil das bisher gebrauchte Buch für Geographie, von einem Protestanten geschrieben, garnicht schicklich ist für die Jugend. Es kommen darin Ausdrücke vor, die für Katholiken beleydigend sind. Die Worte „Aufklärung" und „Duldung" werden öfters gemißbraucht und auf eine gehässige Art angewendet, das Mönchstum sacrisiert." Einen besonderen Haß hat Rensi gegen die Göttingischen Lehrbücher. Sie seien zu kurz gefaßt und die Göttingischen Professoren brauchten diesen Kunstgriff nur, um die Zuhörer zu Privatkollegien zu zwingen. Über ein philosophisches Buch von Zallin „interpretatio naturae" äußert er sich folgendermaßen: „Dieses Buch habe ich noch nicht gesehen und kann sohin von dessen innerlichem Wert nicht urteilen. So viel aber habe die Ehre zu bemerken, daß man von der Newtonschen Methode kaum irgendwo wird abgegangen sein. Wenigstens ist noch kein Philosoph bekannt, der ihn übertroffen hätte, außer man wollte den Verderber der Philosophie, Kant, vorziehen oder vielmehr gleichstellen". Und über diesen Verderber waren fast 5 Jahre lang öffentliche Vorlesungen gehalten worden!

Trotz dieser ausgesprochen reaktionären Vorschläge konnte sich die Studienkommission bis zum Schulbeginn im November 1794 nicht einig werden, wurde es nicht einmal bei Beginn des Sommerkurses 1795, sodaß Auersperg am 11. Juli die folgende Entscheidung, die seine letzte werden sollte, traf:

„Bald und beinahe schon ein Jahr ist unsere dermalige Studienkommission wegen ohnehin bekannter Ursachen neu aufgestellt, deren Individuen, woraus sie zu bestehen haben, ernannt, neue Professores angestellt, und so viel es die Kürze der Zeit damals zuließ, durch zweckmäßige Weisung und bestimmte Anordnungen organisiert und sonderheyt- wie vorzüglich derselben aufgetragen worden, einen standhaften, anpassend- und nützlichen Plan sämtlicher Studien höherer und niederer Schulen mit Beseitigung aller V o r u r t e i l e zu verfassen und Uns vorzulegen, welcher Plan bloß auf das Beste der allgemeinen Staatserziehung der Jugend abzielen soll, welches eigentlich nur von guter Einrichtung der niedersten bis zur höchsten Klasse der Mitglieder des Staates obbesagtermaßen durch wohlüberlegten derley Plan unwidersprechlich erwirkt werden kann. In wieweit aber bisnun zu Unser Wunsch durch Unsere dermalig aufgestellte Schulkommission erzwecket oder leider! vielmehr durch Eigensinn, Unwissenheit, sträfliche Nebenabsichten, unsinnige und altweiberische Vorurteilen ganz verfehlt und vereitelt werden will, zeigen wörtlich, deutlich und genügsam die Uns eingereichte und vorgelegte Sitzungsprotokollen und hierüber von uns erfolgten Ahndungen, Verweise und Weisungen. Wie es nun aber, da das künftig eintretende Schuljahr in 3—4 Monaten seinen Anfang wieder nimmt, vor allem und unumgänglich notwendig ist, auf daß selbes nicht abermal wie bis jetzt fruchtlos verstreiche, einen ganz vollständigen, bis auf das Kleinste detaillierten Schulplan zu entwerfen, selben mit möglichster Unparteylichkeit auf das schärfeste zu prüfen und im Ausland wie hierorts zensurieren zu lassen, dieses alles aber von Unserer obbenannten dermaligen Studienkommission aus Mangel und in Anbetracht der außerdem vorfallenden Kommissionsgegenstände vielleicht noch manche Jahre andauern und rückständig unterbleiben möchte, also wollen Wir derselben nicht nur allein nicht bergen, sondern vielmehr Unseren fest beschlossenen Willen dahin eröffnen, daß Wir zur Beschleunigung dieses äußerst wichtigen Gegenstandes und zur Erreichung Unseres wahrhaft wohlmeinenden Endzweckes noch ehevor und bis ein anderseitiger Organisationsplan über die Studienkommission selbst von Uns vorgeschrieben werden wird, eine eigene und nur einzig allein den

ersagten Studienplan betreffende Kommission aufgestellt haben, welche aus folgenden Mitgliedern . . . besteht.

Gegeben in Unserer Residenzstadt Passau, den 11. July 95."[24])

In der Aufzählung der Mitglieder fehlt der Name von Renst. Auersperg hatte, wie es scheint, dessen „neuen Plan" und dessen noch reaktionäreren „Entwurf für die deutschen Schulen" vom 19. Januar 1795 nicht vergessen.

Die neuaufgestellte Studienorganisierungskommission fertigte nun nach den Vorarbeiten des geistlichen Rats Maximilian Riedl den „Entwurf eines zweckmäßigen Schulinstituts, dessen Zweck religiöse, sittliche, geistige und bürgerliche Erziehung der fähigen Mannsjugend zu öffentlichen, wichtigen Religions- oder Staatsdiensten zu verschaffen, succesive Ausbildung der moralischen Kräfte und physischen Kräfte ihres Geistes, Vorbildung zum geselligen Leben, um würdige Religions- und Staatsdiener zu erhalten".[25]) Das Leitmotiv für den Unterricht auf der Schule soll darnach sein, nicht einen „wirklichen Sprachlehrer, Rechnungsführer, Geographen, Juristen, Theologen und Heiligen heranzubilden", sondern die Grundlagen zu einer allgemeinen Bildung zu geben. Die Fächer teilt die Kommission ein in

1. die religiös-sittliche Erziehung als Grundlage allen Unterrichts,
2. Haupteinteilung der Schullehrfächer
   a) Fächer von höherem Rang zur Begründung einer religiös-sittlichen Erziehung,
   b) Fächer von minderem Rang zur geistigen und bürgerlichen Erziehung.

„Auf diese Weise lernt der Schüler stufenweise auch den Gang der Geschichte kennen, wem er eigentlich die Wohltaten dieses Unterrichts zu danken habe, und wie sehr es seine Pflicht sei, denselben zu benutzen. Wenn in den philosophischen Schulen und in der philosophischen Litterargeschichte die großen Verirrungen der menschlichen Vernunft, ihre Zweifeln und Ungewißheit bei allen wichtigen Angelegenheiten, ihre Widersprüche richtig bezeichnet würden, wie sie bezeichnet werden können, so lernen die Schüler

[24]) O.A.P. Sitzungsprotokolle der Studienkommission 1795.
[25]) H.St.A.M. 1630.

die Hauptgründe des Entstehens der außerordentlichen Gottesführung einsehen".

Die Geographie soll wieder mit der Weltgeschichte verbunden gelehrt werden. Lokalgeschichte, Diplomatik, Heraldik und Numismatik bleiben auf dem Lehrplan. Zum Sprachunterricht heißt es: „Den größten Raum muß die deutsche Sprache beanspruchen als Geschäfts- und Gesellschaftssprache. Denn sie bedarf nur noch einer wissenschaftlichen Kultur, indessen die fremden Sprachen mit dem philosophischen Kurs, ebenso die angewandte Mathematik ganz erlernet werden müssen, sonders die lateinische Sprache, weil sie eine tote Sprache ist. Griechisch muß man nur lesen können". Bezeichnend ist, daß man nun nur mehr von 4 Weltteilen unterrichtet (scheinbar hat man seit Schubauers Entlassung wieder vergessen, daß ein fünfter existiert). Die Naturgeschichte beginnt erst mit dem philosophischen Kurs, ebenso die angewandte Mathematik. Die Lehrmethode sollte sokratisierend sein, wie es der Wunsch des Landesfürsten war. Man zergliedert den Stoff zur Anregung zum eigenen Nachdenken, um ihn „in den Herzen wirksam zu machen". Gelehrte Spitzfindigkeiten müssen unterlassen werden. Aber die Verschiedenheiten der Ansichten katholischer und evangelischer Erziehung müssen als Hauptzweck im theologischen Lehrinstitut erklärt werden. Alles, was sich auf das Gemeinnützige und Praktische bezieht, ist in deutscher Sprache zu lehren".

Die Lese- und Lehrbücher werden im Großen und Ganzen beibehalten: Brauns deutsche Sprachlehre, Mutschelle als Lesebuch, für den deutschen Briefstil die Briefe Gellerts. Als Übungsbuch im Deutschen Klopstocks Messias und Gellerts moralische Vorlesungen. In den philosophischen Schulen wird die Logik nach Feder, die Naturgeschichte nach Blumenbach und das Naturrecht ebenfalls nach Feder gelehrt. Ein Buch für den Sittenunterricht fehlt bis jetzt noch. In der theologischen Schule will man die Kirchengeschichte nach Danemayer, wie vorher, benützt wissen.

Dann müßten endlich feste Schulgesetze entworfen werden, halbjährige öffentliche Prüfungen und Prämienverteilung sollten wie bisher stattfinden. Die Zwangsmittel sollten sich auf moralische Einwirkung und gute Vorbilder beschränken: „Alles dies nützt nichts, wenn nicht aechte Religion und Tugend in unseren Herzen

herrscht". Auch im Unterricht in der Geschichte sollten die Lehrer sittliche Bemerkungen einflechten, um den Religionsunterricht zu fördern. Die Lehrer müßten eine Skizze über alle Materien, die gelehrt werden, sowie alle Vorlesebücher der Studienkommission und Ordinariatszensur einreichen.

Dieser an und für sich vernünftige Lehrplan blieb durch den Tod Auerspergs am 21. August 1795 unausgeführt. Wie es Sitte und Gewohnheit forderten, legte die Studienkommission das ihr übertragene Amt nieder; das interregnierende Domkapitel und der neugewählte Fürstbischof hatten die Wahl, sie zu ihren Diensten neu zu verpflichten oder nicht. Die Arbeit eines halben Menschenalters mit zweifellos großen Erfolgen stand mit einem Schlag still und wurde zum großen Teil vernichtet. Zwar versuchte man, „in Ansehung des Nutzens" das juridische Studium neu zu beleben. Der geistliche Rat stellte das Ansuchen, man solle ihm allein das Studienwesen übertragen, wie er es auch vormals innehatte. Das Domkapitel gab dem nicht statt, doch hören wir in der Folge von keinen Sitzungen der Studienkommission, in denen wichtige Entscheidungen getroffen worden wären. Die pädagogischen Erfolge, die man unter dem Kardinal Auersperg erzielt hatte, wurden natürlich durch den raschen Wechsel, durch das Interregnum des Kapitels, den Regierungsantritt des Grafen Thomas von Thun, der bereits am 7. Oktober 1796 starb, durch das abermalige Interregnum und die Wahl des Grafen Leopold Leonard von Thun sehr in Frage gestellt. Der ganzen Einrichtung fehlte fortan die einheitliche Leitung und Zielsetzung der 80er Jahre. Der letzte Fürstbischof Leopold ließ zwar in den wenigen Jahren, die ihm vergönnt war zu regieren, bis 1803 Versuche erkennen, an die Reformen des Fürstbischofs Auersperg anzuknüpfen, aber die außenpolitischen Schwierigkeiten, Truppendurchzüge, starke finanzielle Belastung der Bevölkerung gestatteten keine einheitliche Fortbildung des Unterrichtswesens. Die Zeit war zu bewegt, um einer stetigen inneren Entwicklung, für die Ruhe nun einmal notwendig ist, Raum zu geben. Nach dem Reichsdeputationshauptschluß von 1803 setzte die zweite Aufklärungsbewegung in allen Zweigen der Verwaltung und Volksbildung unter Montgelas auch im Hochstift mit ganz anderen Grundsätzen ein.

---

3. Theater und Musik.

Auf keinem Gebiet des geistigen und künstlerischen Schaffens war Passau während Fürstbischof Auerspergs Regierung so rege wie auf dem des Theaters. Es liegt ja das Dramatische und Musikalische in der Wesensart des süddeutschen Menschen begründet. Die katholische Gegenreformation war dieser natürlichen Veranlagung nur entgegengekommen und die so entstehende Verbindung von katholischem Glauben und Naturveranlagung hat unvergängliche Kunstwerke hervorgebracht, Leistungen, wie sie der Norden nur in vereinzelten Beispielen (Bach) aufweisen kann. Es wurde bereits erwähnt, daß die süddeutsche Aufklärung ganz verschiedenartige Züge im Vergleich zur norddeutschen trägt. Auch auf dem dramatischen und musikalischen Gebiet mußte sich das erweisen. Die Kulturzentren Bayern und Oesterreich umfaßten von beiden Seiten das kleine Passauer Fürstentum und umgaben es mit ihren künstlerischen Tendenzen. In der Zeit des Fürstbischofs Firmian überwog wohl schon der österreichische Einfluß und drängte den bayerischen in den Hintergrund. Der Geschmack der Hofkavaliere und Domherren aus den alten österreichischen Adelsgeschlechtern war in dieser Blütezeit des fürstlich-höfischen Absolutismus tonangebend und blieb es auch in der folgenden Epoche der Aufklärung. Der Passauer Hofkapellmeister Joseph Fribert spricht das in seiner „Erläutterung deren sich in meinen Handen befündenden Musicalien . . . 1764—74“[1]) ausdrücklich aus: „Folgende Operetten seyn von denen Herren, Herren Cavaliers in Sparta anhero verschaffet worden“. Glucks „L'Innocenza giustificata“ wurde auf ausdrücklichen Befehl des Domdekans von Beroldingen in Wien für 45 fl. bestellt.[2])

Das Schauspiel in Passau.

Das Passauer Theater war ein fürstliches Unternehmen, und es behielt diese Eigenschaft auch vorwiegend unter dem Fürstbischof Auersperg. Der Wille des Fürsten und seines Gefolges bestimmte

[1]) B.St.A. L. Rep. 113[1], Nr. 4 1/3, Fasc. 1.

[2]) W. M. Schmid, Zur Passauer Musikgeschichte, Zeitschr. f. Musikwissenschaft 1931, 6. Heft.

auch jetzt den Spielplan an der Passauer Bühne. Seit alter Zeit unterstand das gesamte Theaterpersonal einem „Musikgrafen“, dem Grafen Trapp unter Fürstbischof Firmian, dem Grafen Arco in der Zeit des Fürstbischofs Auersperg. Der Musikgraf war Intendant und Dramaturg in einer Person und übte als Hofmarschall die Jurisdiction über das Theaterpersonal aus. Der Personalchef war seit 1792 im Gegensatz zu den Wandertruppen der 80er Jahre fest angestellt und zwar zeichnete der Schauspieldirektor und Truchseß A. J. Schopf in dieser Zeit als Regisseur. Er war dem Bischof kontraktlich verpflichtet und hatte gegen einen jährlichen Gehalt jedes Jahr „das Theater mit drei bis vier guten Subjekten zu versehen“. Als Kardinal Auersperg starb, wurde Schopfs Stellung dadurch unsicher, daß das Domkapitel sich nicht entschließen wollte, ihn zu behalten. Sein Kontrakt konnte nämlich nirgends gefunden werden. Schopf legte in einem ausführlichen Bericht dar, er hätte ein „ewiges Engagement und es wäre gewiß nicht zur Seelenruhe der Eminenz, einen Mann, der sich auf den Kontrakt stütze und viele Bedürfnisse sich anschaffe, nicht außer Schade zu setzen, weil er keinen Besoldungsabzug (zum Pensionsfond) entrichtete“. Die Differenz scheint indessen beigelegt worden zu sein, denn in dem „Verzeichniß / aller / Trauer = Schau= Lust= und Singspiele“ von 1797[3]) steht seine Name als Regisseur verzeichnet. Noch 1802 finden wir ihn in dem „Journal für die elegante Welt“ als Regisseur und Väterspieler genannt.

Es ist bei dem geringen Quellenbestand sehr schwer, sich ein klares Bild von den Zuständen im Passauer Hoftheater zu machen. Allem Anschein nach bestand seit 1792, also seit dem Erscheinen Schopfs, ein festes Schauspielensemble. Mit dieser Vermutung stimmt überein, daß der Zins, den die Wandertruppen vor dieser Zeit an das Hofbauamt entrichten mußten, seit 1792 wegfiel. Der Personalstand, wie er in dem oben genannten Verzeichnis angegeben wird, konnte sich unmöglich auf eine jener Wandertruppen beziehen. Es gab danach seit 1792 ca. 12 Schauspieler, 6 Schauspielerinnen und 3 Kinderrollen; ein Souffleur, ein Theatermeister, 3 Theaterfriseure, 1 Theaterschneider und 1 Theaterzimmermann vervollständigten den Apparat. Vor dieser Zeit hatte man sich mit man=

[3]) B.St.Bibl. München, Hsſ. 8°, Cod. Bav. 2694.

dernden Theatergesellschaften zufrieden gegeben, die oftmals sogar innerhalb der gleichen Spielzeit wechselten. Aus den „Rechnungsrapularen des Hochf. Passauer Hofbauamts"[4]) ist ersichtlich, daß diese Wandertruppen ein Drittel ihrer Einnahmen an das Hofbauamt abliefern mußten. So erscheint bereits im Jahr 1786 der Name der Schopfischen Theatergesellschaft in diesen Rechnungen, die in der Folgezeit durch die sehr erfolgreiche und berühmte Lasserische Gesellschaft abgelöst wurde, die aus Linz kam. Diese lieferte für 61 Vorstellungen als Höchstgewinn 141 fl. 40 kr. an das Hofbauamt ab. Der Name Johann Baptist Lasser (geb. 1751) hatte in Oesterreich einen guten Klang, er war sowohl als Sänger und Gesangslehrer wie auch als Komponist in Wien und München wohlbekannt und hatte in den Jahren 1784—88 die Bühnendirektion in Linz inne. Von 1791 an treffen wir ihn dann als Hof- und Kammersänger in München, wo er sich besonders der Komposition von Kirchenmusik zuwandte.[5]) Lasser brachte mit seinem Ensemble, dessen Mitgliederzahl leider nicht überliefert ist, in der Winterspielzeit 1787/88 in Passau seine erfolgreichen, sehr gefälligen deutschen Singspiele zur Aufführung, die auch später noch unter Schopfs Direktion öfters mit Erfolg gegeben wurden, z. B. „Der Kapellmeister", „Die unruhigen Nächte" und „Das wüthende Heer".[6]) Seine Darbietungen werden in den Rechnungsrapularen als Komödien bezeichnet.

An Erfolg trat hinter der Lasserischen Gesellschaft die Wilhelmische Truppe mit 54 Aufführungen zurück, wovon 90 fl. abgeführt wurden; mit Abstand folgen dann die Rolandische und Konstantinische Truppe.

Daß das Bestreben des Fürstbischofs Auersperg auf ein festes Ensemble gerichtet sein mußte, sieht man, wenn er unterm 11. Januar 1784 noch von Klagenfurt aus an den Hofkanzler von Molitor schrieb[7]): „Ich sehe es nicht gerne, wenn schlechte Schauspiele aufgeführet werden, maaßen bei selben gemeiniglich viel Schmutziges und Sittenverderbliches mit unterläuft, auch jeder-

---

[4]) B.St.A. L. Repertorium 101, Verz. 4, Nr. 331, 2, Fasc. 103.

[5]) A.D.B. Johann Baptist Lasser von Joseph Kürschner.

[6]) Kurier an der Donau vom Jahr 1792 u. Verzeichnis aller Schauspiele.

[7]) H.St.A. M. Hochstiftsliterialien 97.

zeit wenigstens im Kleinen das Geld außer Landes getragen wird." Man muß außerdem bedenken, daß sich jene wandernden Schauspielgesellschaften nicht immer des besten Rufs erfreuten. So konnte sich also Passau zu Beginn der 90er Jahre des 18. Jahrhunderts bereits einer ständigen Bühne erfreuen. Das Schauspiel scheint überhaupt erst unter Fürstbischof Auersperg eine intensivere Pflege von Seiten des Hofes erfahren zu haben, während man sich in der vorhergehenden Zeit noch an den italienischen Operetten ergötzt hatte.

Leider kann in dieser Arbeit wegen des mangelnden Quellenmaterials keine zusammenhängende Übersicht über den Spielplan in den ersten 8 Jahren von Auerspergs Regierung gegeben werden und damit scheidet auch die Möglichkeit aus, der allmählichen Umwandlung des Geschmacks während dieser Jahre genauer nachzugehen. Da irgendwelche Programme aus jenen Jahren überhaupt fehlen, sind wir nur auf Analogieschlüsse aus anderen Bühnen angewiesen. Man kann als sicher annehmen, daß das Schauspiel jetzt mehr in den Vordergrund des Interesses trat. Eine feststehende Tatsache ist ferner, daß sich das Theaterpublikum verbürgerlichte und daß auch die Auswahl der Schauspiele wesentlich dadurch beeinflußt wurde. Die erste sichere Nachricht über das, was die Passauer Schauspielbühne zur Aufführung brachte, befindet sich im Kurier an der Donau vom Jahr 1792 in einer Ankündigung des Theaters. Es war das Repertoire einer Nationalbühne. Hatte man sich bis jetzt an fremden Schicksalen und Abenteuern genugsam ergötzt, so tauchte in diesen letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts das eigene deutsche Vaterland in seiner politischen und kulturellen Glanzzeit märchenhaft verklärt wieder auf. Die ersten Regungen der deutschen Romantik beginnen sich bereits in diesem Spielplan zu zeigen. Wie man sich an den Bardengesängen eines Klopstock berauschte, wie man Herder mit Begeisterung las, so verlangte man, die deutsche Vergangenheit, das Rittertum des Mittelalters insbesondere, dramatisiert und zu neuem Leben erweckt auf der Bühne wiederzufinden. Ist es ein Wunder, wenn wir im Spielplan des Passauer Hoftheaters die Gedanken und Wünsche des aufgeklärten Menschen wiederfinden, der Rationalismus und Romantik in seiner Seele vereinte? Voraus stehen die deutschen Ritterschauspiele. In der

„Skizze der rauhen Sitten unserer Vorältern" erlebte man ein Stück Mittelalter; die Gestalten eines „Ulrich von Achalm", eines „Rudolf von Felseck" erschienen als die Verkörperung deutschen Mannesmuts und Mannestums. „Elisabeth von Hochfeld", „Richterspruch und Gewissensprobe", „Die Grafen Guiscardi" (von A. von Ehrenberg) folgten. Autoren wie Schauspiele sind längst in die Vergessenheit versunken. Es waren Tagesschriftsteller, und ihre Dichtung beanspruchte nur Augenblicksinteresse. Mit „Rüdiger von Stahremberg oder die Belagerung von Wien" war der Stoff noch wesentlich aktueller geworden und mag die Passauer Zuschauer besonders gefesselt haben.

Die nächste Notiz über den Spielplan findet sich erst wieder in dem „Verzeichniß aller Trauer-, Schau-, Lust- und Singspiele, welche im hochfürstlichen Hoftheater vom 30. Dezember 1796 bis 28. Febr. 1797 unter der Führung S. Ex. (titl.) Herrn Herrn Hofmarschalls Grafen von Arco sind aufgeführt worden, nebst dem sämtlichen Theaterpersonal und einer beliebten Arie".[8]) Der Geschmack hatte sich in diesen 5 Jahren nicht wesentlich geändert. „Medea und Jason", „Abelino" waren neu aufgenommen worden, die Tragödie der „Agnes Bernauerin" (des Grafen Törring) entrollte sich vor den Augen der Zuschauer. Unter der Menge unberühmter Autoren wie A. v. Ehrenberg, Plümicke, Weiße, Maier, Großmann und Lambrecht findet sich ein großer Name: Shakespeare mit „König Lear". Sicher hätte sich das englische Trauerspiel nicht nach Passau verirrt, wäre es nicht als Benefiz für 2 anscheinend sehr beliebte Schauspieler angesetzt worden, nämlich für Herrn Denifle und Madame Hiepe. Sonst aber herrschten die Pseudoklassiker der Aufklärungszeit: Iffland, Kotzebue und J. M. Babo mit „Frauenstand", die „Erbschaft", die „Winterquartiere". Goethes Größe hinterließ nur in der zweifelhaften Verarbeitung zu einem Lustspiel Spuren in Passau, in „Lottchen und Héloise" (nach Goethes Werther und Rousseaus Nouvelle Héloise). Vielleicht ist auch eine Beziehung zwischen dem Schauspiel „Der blinde Harfner" und Goethes Wilhelm Meister festzustellen.

Der größten Beliebtheit erfreuten sich die Lustspiele, von denen es im Passauer Repertoire geradezu wimmelte. Die Titel derselben

[8]) a.a.O.

tragen den Stempel der sentimentalen und aufgeklärten Geistesrichtung des 18. Jahrhunderts. „Das Ehepaar aus der Provinz“ (im Gegensatz zum modernen Weltbürger!), „Weltton und Herzensgüte“, „Die edle Lüge“, „Das Ehrenwort“, „Die Verirrung ohne Laster“ seien nur als einige Beispiele herausgegriffen. „Am 13. Dezember 1796 am Erwöhlungstage des Erlauchten, Hochwürdigsten und somit Bischofs regierenden Fürsten zu Paussau (sic!) Herrn Leopold von Thun und zur Feuer dieses so großen Tages wurde vorgestellt und Hochdenselben in Unterthänigkeit gewidmet „Dienstpflicht“ von Iffland, nebst einem Prolog gesprochen von Herrn Schopf.“ Man war in der Auswahl der Stücke im geistlichen Fürstentum sogar weitherziger als das Zensurkollegium im benachbarten München, das auf Karl Theodors Veranlassung allen Stücken des „Kozebub“, unter was immer für einem Titel sie erschienen, den Krieg erklärte.[9]) Voraussetzung war für die aufgeklärten Zensurräte in Passau eben nur, daß eine moralische Nutzanwendung den Schluß bilde und die Moral triumphiere. Selbst Schauspiele mit antidynastischer Tendenz, wie Agnes Bernauerin, fanden Eingang auf der Passauer Bühne. Man kann dies vielleicht als einen Vorteil des geistlichen Fürstentums bezeichnen, daß man hier einer Dynastie nicht so viele Zugeständnisse machen mußte, wie es an der Münchener Nationalbühne geschah. Unter dem Einfluß des Fürstbischofs Auersperg und seiner aufgeklärten Umgebung betrachtete man das Theater als moralische Bildungsstätte für die Erwachsenen und hoffte, ihnen das gute und sittliche Handeln, das dort oben auf den Brettern veranschaulicht wurde, nahe zu bringen und einzupflanzen.

Es ist hier vielleicht am Platz, einiges über das Theatergebäude, seine Requisiten, über die Eintrittspreise und die Anzahl der Aufführungen einzuschalten. In allen Chroniken und Darstellungen der Geschichte der Stadt Passau wird der Bau eines neuen Theatergebäudes Auersperg als besonderes Verdienst gebucht. Man schloß dabei von dem an das Theater angebauten Redoutensaal, der nachweislich erst unter diesem Fürsten begonnen wurde, auf das Theater-

[9]) Karl Theodor von Heigel, Die Theaterzensur unter Kurfürst Karl Theodor (Forschungen zur Kultur- und Literaturgesch. Bayerns, 3. Band, Ansbach-Leipzig 1895.

gebäude selbst. Dieser Behauptung stehen indes zwei Tatsachen entgegen, die den Neu- bezw. Umbau des Opernhauses in eine wesentlich frühere Zeit verlegen. Es fehlen nämlich in den Regierungsjahren Auerspergs alle Hinweise, daß das Hofbauamt zu dem Bau eines Theaters Baumaterialien geliefert hätte. Die Hofbauamts-Geld- und Materialrechnungen, die sonst jeden gelieferten Stein oder Baumstamm verzeichnen, enthalten nichts dergleichen. Andererseits geht aus allen Äußerungen Firmians hervor, wie groß sein Interesse an einem ordentlichen, stattlichen Opernhaus war. Hatte dieser Fürst doch im Jahr 1774 seinen „Neveu", den Hofmarschall Grafen Trapp, beauftragt, ein Gutachten über die Verlegung des Opernhauses in das freigewordene Jesuitentheater abzugeben. Der Gefragte riet damals wegen des baufälligen Zustandes der Jesuitenbühne von einem solchen Plan ernstlich ab und erbot sich, das alte Theater für 750 fl. „recht artig" herzurichten. „Ich bin", so schloß der Graf seinen Bericht, „der unvorgreiflichsten, unterthänigsten Meinung, das alte Theater beizubehalten, indem sowohl die Gelegenheit vor Euer hochfürstliche Eminenz als das Auditorium und Platz für die Stimmen viel bequemer ist".[10]) Dieser Vorschlag wurde anscheinend auch ausgeführt.

Wir verdanken nun unserem Passauer Chronisten Carl Seyffert das Wissen über den genauen Stand der Arbeiten am Theatergebäude zur Zeit von Bischof Auerspergs Regierungsantritt. In seinem „Passauischen Tagebuch" gibt er darüber volle Klarheit: „Um die Freude an den schönen Künsten mit seinen geschwisterten Adeligen und Beamten, auch mit dem Volk zu teilen, befahlen S. H. G. das von Firmian zu einem Opern- und Comedienhause umgeschaffene alte Ballhaus am Sand nicht nur schön auszumalen, sondern auch an beiden Seiten mit doppelten Galerien, Logen und hochfürstlichen Retiradezimmer auszuzieren."[11]) Darnach hat sich Auersperg nur um die moderne Innenausstattung verdient gemacht, während das Theater selbst aus dem alten Ballhausgebäude entstand. Die klassizistische Innendekoration in Weiß und Gold, die bis heute ziemlich unverändert erhalten ist, können wir jetzt noch

[10]) B.St.A. L. Rep. 113¹, Fasc. 3, Nr. 22.

[11]) C. Seyffert, Das Passauische Tagebuch, B.St.B. München, HS. cod. Bav. Germ. 1745.

in ihrer Anmut und Einfachkeit bewundern. In dem oben angeführten Gutachten des Grafen Trapp berichtet dieser auch über den kläglichen Zustand der Requisiten: wären schon in dem alten Theater keine vollständigen Dekorationen vorhanden, von denen auch noch viele überstrichen seien, so „machen einige Szenen von einem Wald und welche zerrissene Vorstellungen eines Lagers die ganze Decoration des Jesuitentheaters aus“. Auch deshalb könne er (Trapp) von einer Übersiedlung nur abraten. Diesem Mangel an brauchbaren Requisiten wurde, wie es scheint, in den folgenden Jahren sehr bedeutend abgeholfen, denn das „Inventar über die in dem hochfürstlichen Opernhause sich vorfindenden Szenen, Decorationen und Theatergerätschaften, dann dazu gehörigen Garderoben“[12]), das im Jahr 1795 gleich nach Auerspergs Tod verfaßt wurde, verzeichnet davon eine geradezu verwirrende Menge. Alles, was man sich nur wünschen kann, findet sich in der Requisitenkammer des Opernhauses. Man konnte den verwöhntesten Regiebemerkungen auch der anspruchsvollsten Dichter gerecht werden. Da hatte man „Säle bis zu 10 Szenen (i. e. Kulissen), 5 Plafonds, verschiedene Zimmer, einen Wald mit 10 Szenen und 5 Plafonden, einen Garten, eine Apotheke, eine Strada, 1 Kabinett, 1 Kerker, 1 großes Seegelschiff und 3 Wellen, 1 Schloß mit Mauerwänden und Tor, 2 türkische und 4 deutsche Zelte, 1 Brücke, 1 Tempel, 1 Grotte von 30 Ellen langer Leinwand, stehend und gemalt, eine 2. Grotte mit Plafond zum Baum der Diana, 1 Donner mit zugehörigen Tafeln und Walzen und 4 blöcherne Büchsen mit hölzernen Stüllen zum blitzen“. In der Garderobe konnte man die exotischsten Trachten finden, neben türkischen, römischen, spanischen Kleidern auch altdeutsche „Frauenzimmer- und Mannskleider“, dazu allen Zubehör wie Kaftan, Hohepriesterbinden, Colletten; Militäruniformen waren ebenfalls in größter Auswahl: Brustharnische aus Silberspitze oder Pappendeckel, Poströcke, 1 Dragoneruniform, 1 korsikaner Hut, Schäfertrachten aller Art, sogar ein hölzernes versilbertes Handbeil. Selbst eine Bärenhaut als Unterlage für die alten Deutschen fehlte nicht in dem Inventar. Mozarts Zauberflöte hatte man scheinbar so übermütig und fleißig gespielt, daß die Garderobe die Kostüme von Papageno und Papagena in zweifacher

[12]) H.St.A. M. Hochstiftsliteralien 849.

Auflage vorrätig hatte. Das bessere Kleid für den Papageno war „aus Leinwand verfertiget mit blau und roten Federn; zu diesem Kleid sind die Federn von den Satyren genommen worden“. Der Regisseur hatte sich wirklich mit allem eingedeckt. Aus dem langen Inventar schon lassen sich Rückschlüsse auf die Schaulust des Passauer Publikums und auf das abwechslungsreiche Repertoire ziehen.

Die finanzielle Verwaltung des Theaters war einer Direktrice Venini übertragen. Die Eintrittspreise zu den Aufführungen waren niedrig gehalten (Carl Seyffert — von „einem geringen Gelderlag“). Die höheren Stände hatten wahrscheinlich Abonnementsplätze. Man zahlte für eine Loge z. B. 150 fl., für welchen Zeitraum ist nicht ersichtlich, vermutlich für das ganze Jahr. Die Spielzeit begann oft schon im September (wir haben ein Gesuch der Paulischen Schauspielgesellschaft bereits von Ende August), wurde durch die große Fastenzeit unterbrochen und dauerte oftmals bis Ende Mai. Damit nicht genug, auch im Sommer gab es Abwechslung durch ein Sommertheater, das in Freudenhain oder im bayerischen St. Nicola seine Zelte aufschlug, um das vergnügungssüchtige Passauer Völkchen zu unterhalten. Diese Schwäche machte sich die Regierung zu Nutze, um Wohltätigkeitsaufführungen zu inszenieren, z. B. mußte die erfolgreiche Zöllnerische Gesellschaft zugunsten der Hochwasser-Geschädigten im Jahr 1786 eine Komödie aufführen, deren Ertrag sich auf 229 fl. 29 kr. belief und sofort unter die 3 Bedürftigsten verteilt wurde. Der Bischof hatte außerdem noch 1000 fl. beigesteuert. Ein Jahr vorher, 1785, hatte sich die christliche Liebesversammlung mit der Bitte an den Hofrat gewandt, er möchte die Schauspieler der Johann Paulischen Truppe veranlassen, eine Komödie unentgeltlich zu geben und den Ertrag zur Armenkasse abzuliefern. Der Fürstbischof, dem dieses Gesuch vorgelegt wurde, lehnte es mit der Begründung ab, daß die gegenwärtigen Schauspieler ohnehin so arme Leute seien, daß „sie nicht noch zu unentgeltlichen Aufführungen gebraucht werden dürfen“.[13])

Verblüffend war die Spielfreudigkeit jener Zeit. Man darf sagen, es verging fast kein Tag, an dem nicht irgend eine Veranstaltung, sei es nun ein Schauspiel, eine Oper oder eine Akademie,

[13]) B.St.A. L. Hofratsprotokolle 1785 u. 86, Verzeichnis 1, Abt. a, Fasc. 51, 52.

stattfand. Aus den Passauer Hofbauamts Rechnungsrapularen[14]) geht hervor, daß vom 18. Nov. bis 31. Dez. 1786 27 Komödien in Szene gingen, dann vom 15. Januar bis 22. Februar 1787 32 Komödien, dann wieder vom 2. Nov. bis 31. Dez. 36 Komödien. Dem Hofbauamt wurden daraus insgesamt 158 fl. 20 kr. wie erwähnt, ein Drittel der Einnahmen, abgeliefert. Nicht eingerechnet waren hierbei die Konzerte der Hofkapelle und die Opern, von denen man im Monat durchschnittlich 4—6 gab. Öfters kam es vor, daß beliebte Opern auf Wunsch irgend eines hohen Herrn oder des Publikums wiederholt wurden, wie es besonders bei den Mozartopern oft der Fall war. So schreibt z. B. der Kurier an der Donau: „Den 4. Januar 1794 wird auf dem hochfürstlichen Hoftheater die große Oper „Figaros Hochzeit“ aufgeführt. Die Opernbüchel sind bei der Kasse oder in der Hofbuchdruckerei zu haben“. . . . „Heute, den 6. Jänner wird die herrliche, mit so großem Beifall aufgenommene Opera „Figaros Hochzeit“ wiederholt“. Am 11. Jan. ging sie zum 3., und am 8. Febr. zum 4. Mal in Szene.

Es ist vielleicht hier nicht uninteressant, den Verlauf eines Festabends zu schildern, wie er uns von unserem Passauer Chronisten überliefert wird: „An höchst ermeldeter Geburtsfeyer (31. Jänner 1788) führte die damals hier spielende Lasserische Gesellschaft auf: 1. ein zu dieser Feyerlichkeit eigens verfertigtes ländliches Dankopfer, 2. die Gefangene Mädchen, ein halbserieuses Ballett mit Illumination und einem großen Kontratanz mit Rosenbögen, 3. ein großes Schauspiel genannte Oronooko; zwischen dem Ballett und Schauspiel ward eine große Synphonie von Mozard verfertiget, gespielet“. Bei einer solchen Reichhaltigkeit wird wohl jeder Besucher dieser Vorstellung auf seine Rechnung gekommen sein.

Die Pflege der Oper.

Die Pflege der musikalischen Tradition war von altersher ein Privileg des Passauer Hofes. Hier am Schnittpunkt dreier musikalischer Kraftlinien, die von den Musikmetropolen München, Wien und Salzburg ausgingen, war ein lebhaftes Interesse und eine verständnisvolle Förderung, man möchte sagen eine Selbstverständ-

[14]) B.St.A. L. Rep. 101, Verz. 4, 2 Fasc. 103, Nr. 331.

lichkeit. Eigenschaffende Künstler, wie z. B. B. Aufschnaiter, Georg Muffat, trugen mit Stolz und Ehren den Namen der Passauer Hofkapellmeister in die weite Welt hinaus.

Eine geschulte Hofkapelle, einen tatkräftigen, vorwärtsstrebenden Kapellmeister zu erhalten, war das Ziel der meisten Passauer Bischöfe des 18. Jahrhunderts, es gehörte sozusagen zum Prestige eines Hofes, mit solchen versehen zu sein. Besonderes Interesse nahmen auch, wie oben erwähnt, die Domherren an der Beischaffung von umfangreichem und modernem Notenmaterial. Wir haben im ganzen zu wenig Nachricht aus jener Zeit, die uns zu einem abschließenden Urteil über die Passauer Musikgeschichte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts führen könnte. Die nachfolgenden Resultate stützen sich daher im wesentlichen auf statistische Angaben in Inventarien, Kirchen- und Hofkalendern und auf die Ankündigungen in der Passauer Zeitung.

Die Hofkapelle unterstand als eine Bedientenkapelle, wie sie zu jener Zeit allgemein üblich war (siehe Haydn und sein Orchester in Eisenstadt) dem jeweiligen Fürstbischof. Ihre Mitglieder waren keine eigentlichen Berufsmusiker, sondern versahen daneben noch Dienst bei Hof. „Die besseren Musiker waren als Portier, Antekammera- oder Leibkammerdiener dem engeren Hofhalt beim Hofmarschallamt (die Trompeter beim Oberstallmeisterstab) eingereiht, trugen auch entsprechende Uniformen“.[15]) Die Hofkapelle bestand nach dem Kirchen- und Hofkalender von 1792 neben 2 Sängern aus 7 Violinisten, 1 Hof- und Kammervioloncellisten, je 2 Violettisten (= Bratschisten), Fagottisten, Flautraversisten und Klarinettisten, Hautboisten und Waldhornisten und aus 5 Violonisten. Dazu kamen aber noch 5 hochfürstliche Hof- und Feldtrompeter; es waren im ganzen also 28 Mitglieder, wovon jedoch 6 Mann je 2 Instrumente bedienten. Also netto 22 (ohne Sänger und Sängerinnen), eine ganz stattliche Besetzung für ein Kammerorchester, mit der man ohne Mühe größere Opern in der Originalbesetzung aufführen konnte. Die Zahl der Mitglieder änderte sich wahrscheinlich in der Folgezeit nicht wesentlich. Im Hofkalender waren nicht angegeben die Hofsängerinnen, die W. M.

[15]) W. M. Schmid, Zur Passauer Musikgeschichte (Zeitschr. f. Musikwissenschaft. 6. Heft, 1931.



Schmid in seiner oben genannten Abhandlung auf 7 berechnet, allerdings schon vom Jahr 1776. Aus dem Gutachten des Grafen Trapp von 1774 geht hervor, wie mangelhaft deren Bezahlung war, und wie unregelmäßig sie diese erhielten. Eine Sängerin hatte seit 4 Jahren keine Besoldung erhalten, sondern nur einmal „ein Stück Leinwath und ein wollenes Hauskleid“; 3 Sängerinnen dagegen waren fest besoldet, während den letzten beiden „Quartier, Kost und alle Notwendigkeiten beygeschaffet wurden“.[16]) Graf Trapp war damals der Meinung, den Sängerinnen jährlich 6 neue Arien zu geben, „damit nicht immer das Alte gehört werde“, und ebenfalls allen eine gleichmäßige Besoldung, damit sie anständig leben könnten. In den „Beiträgen zur Geographie, Geschichte und Staatenkunde . . .“ von 1794 berichtet der Reisende von einem Bassisten, einem Tenoristen und einer Sängerin als Mitgliedern der Hofmusik und gibt deren Gesamtzahl auf 19 Orchestermitglieder an (jedenfalls einschließlich des Kapellmeisters).

Der Hofkapellmeister Joseph Fribert (auch Friebert), der noch kurz vor dem Tod des Fürstbischofs Joseph II. Maria von Thun aus Wien nach Passau berufen worden war, hatte sein Anstellungsdekret am 10. März 1763 erhalten. Er bestimmte von da ab das künstlerische Niveau der Passauer Oper und Konzertmusik mehr als 30 Jahre lang. Am 6. August 1799 beschloß er hochbetagt im Alter von 76 Jahren als Truchseß und hochfürstlicher Hofkammerrat sein Leben und wurde auf dem neuerrichteten „nächst der St. Severins-Kirche gelegenen Friedhof der Pfarrei St. Paul“ beerdigt. Bei seinem hohen Alter ist mit Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß in seinen letzten Lebensjahren an seine Stelle bereits Eberhard Boeck trat, der nach seinem Tod die Leitung der Hofkapelle übernahm. Friberts Name, der mehr als 100 Jahre unbekannt geblieben war, wurde erst durch eine Entdeckung Adolf Sandbergers mit einem Schlag der Vergessenheit entrissen. In seinem Aufsatz „Zur Entstehungsgeschichte von Haydns sieben Worte des Erlösers am Kreuze“[17]) lenkte Sandberger die Aufmerksamkeit und das Interesse auf den unbekannten Passauer Hofkapellmeister. Die

[16]) B. St.A. L. Repertorium 113[1], Fasc. 3, Nr. 22.

[17]) A. Sandberger, Ausgewählte Aufsätze zur Musikgeschichte, München 1921.

Forschung erkannte nämlich in diesem Mann die treibende Kraft, die Joseph Haydn zu der Umarbeitung seiner ursprünglich rein instrumental aufgeführten Passionsmusik bewog und zwar geschah das auf ganz eigenartigem Weg. Haydns Kompositionen hatten bald nach ihrem Erscheinen große Beliebtheit beim Passauer Publikum errungen. Zudem war eine indirekte Verbindung zwischen Joseph Haydn und Fribert durch dessen Bruder Karl Fribert gegeben, der mit dem Komponisten zusammen als erster Tenorist beim Fürsten Esterhazy engagiert war, und auch mit ihm zusammen arbeitete, indem er eine Haydnsche Oper „L'Incontro improviso" ins Italienische übersetzte.[18]) Nichts war daher natürlicher, als daß der Passauer Hofkapellmeister Joseph Fribert Haydns Passion bald nach ihrem Erscheinen kennen lernte. Fribert war es nun, der dieses Werk aus eigener Initiative bearbeitete, indem er zu dem rein instrumentalen Werk einen vierstimmigen Chorsatz schrieb und zwar mit origineller Stimmführung. Von wem der Text zu dieser veränderten Komposition stammt, ist bis jetzt noch unbekannt geblieben, er soll (nach Griesinger, dem Biographen Joseph Haydns zu Beginn des 19. Jahrhunderts) von einem Passauer Domherrn gedichtet worden sein. Sandberger traut jedoch keinem der im Hofkalender verzeichneten Domkapitularen zu, aus den Evangelien eine solche Dichtung geschaffen zu haben. Sie könnte vielleicht — es ist das eine rein gefühlsmäßige Vermutung von uns — dem Bruder des Fürstbischofs, Grafen Johann Auersperg zugeschrieben werden, der zweifellos schriftstellerische Veranlagung besaß, wenn wir sie jetzt auch nur auf anderem Gebiet überliefert finden. Es ist nicht unmöglich, daß er seine Begabung in religiöser Lyrik erproben wollte, da beide Auersperg sich durch literarisches Interesse auszeichneten.

Auf der Durchreise von Wien nach London im Jahr 1792 lernte nun Joseph Haydn in Passau Friberts Umarbeitung kennen und war von dieser Idee so eingenommen, daß er nach seiner Rückkehr nach der Kaiserstadt die Umarbeitung unter teilweiser Benützung der Fribertischen Stimmführung durchführte. Dem so entstandenen Werk unterlegte er den von Fribert benützten Text. „So kam etwas

[18]) A.D.B. Karl Friberth (mit Ungenauigkeiten) von C. F. Pohl, und Ludwig Wendschuh, Über Joseph Haydns Opern, Diss., Rostock 1896.

zustande, was sicher seine in der seltsamen Aufgabe (es handelt sich um die musikalische Begleitung für den Priester, der von der Kanzel zum Altar schreitet) begründeten Mängel, als Ganzes aber doch so viel Hand und Fuß, Poesie und Meisterschaft hat, daß wir unsere aesthetischen Bedenken sehr wohl zurückzudämmen vermögen".[19])

Das Repertoire der hochfürstlichen Hofkapelle war natürlich von dem jeweils in Wien herrschenden Modegeschmack in hohem Grade abhängig, denn von dorther bezog man meist das neueste Notenmaterial. Nichts ist kennzeichnender als die Gegenüberstellung zweier Quellenangaben, des Noteninventars aus dem Jahr 1774 und der Voranzeigen im Kurier an der Donau von 1792. Man kann hierbei eine ziemlich genaue Abgrenzung der künstlerischen Tendenzen treffen durch eine Zäsur, die ungefähr mit dem Regierungsantritt Auerspergs zeitlich zusammenfällt. Unter Firmian überwog noch bei weitem die italienische Musik, die Gefallen an leichtem Spielton und italienischer Koloratur fand. In der Mitte der 70er Jahre des 18. Jahrhunderts drang jedoch auch schon deutsche Musik unter italienischem Titel ein. So erscheint neben den „Operetten" von Ristori (Tirsi e Nice), Fischietti (La Contadina) und Piccini (La Schiava und La buona figliuola) bereits eine Gluckſche Oper (L'Innocenza giustificata) und eine Haydnsche Operette ebenfalls in italienischem Gewand (Il dottore). Das Programm bestritten in diesen Jahren neben den genannten Opern vor allem Friberts eigene Kompositionen. Gehörte es doch damals zu den Obliegenheiten eines Hofkapellmeisters, ebensogut zu komponieren wie zu dirigieren. Fribert führt in seiner „Erläutterung deren sich in meinen Handen befündenden Musicalien, welche ich Endesunterschriebener von 1764—74 zu denen hochfürstlichen Hofmusiquen richtig verschaffet . . . habe" als selbstkomponiert und aufgeführt an: Il Componimento, Il Natal di Giove, Dafne vendicata, La Galathea, La Zenobia, Angelica e Medoro, (eine Serenade).[20]) Sämtliche genannten Werke des Passauer Kapellmeisters sind bis jetzt verschollen geblieben, auch von seinen deutschen Singspielen (Adelstan und Röschen (Text von Schenk), Das Loos der Götter, Die Würkung der Natur, Die kleine Ährenleserin) ist nur das letzt-

[19]) A. Sandberger a.a.O.

[20]) B.St.A. L. Repertorium 113[1], Nr. $4^1/_3$, Fasc. 1.

genannte Werk erhalten (Hofbibliothek Wien). Friberts Kompositionstalent muß zweifellos den Durchschnitt weit überragt haben, sonst hätte sich Haydn bei der Umarbeitung seiner Passionsmusik nicht von seiner Anregung in der Weise leiten lassen, wie er es tat.

Im Spielplan von 1792 dagegen zeigt sich ein völliger Umschwung, es werden jetzt vorwiegend Opern in deutscher Sprache aufgeführt und nicht mehr italienische Komponisten, die Werke W. A. Mozarts und seines musikalischen Rivalen Salieri, des Wiener Hofkapellmeisters, beherrschen den Spielplan. Daneben scheint der sonst sehr erfolgreiche Wenzel Müller mit seiner Oper „Der Fagottist“ etwas in den Hintergrund zu treten. Die Tatsache, daß das Passauer Hoftheater eine der eifrigsten Vorkämpferinnen Mozartischer Opern wurde, scheint bis jetzt noch viel zu wenig berücksichtigt worden zu sein. 1785 hatte Figaros Hochzeit den Siegeslauf über die deutschen Bühnen angetreten, Ende des Jahres 1791 hatte Die Zauberflöte das Wiener, 1793 das Münchener Publikum zum erstenmal hingerissen und kaum ein Jahr später, in den ersten Tagen des Jahres 1794 spielte man in Passau Die Zauberflöte, die „so sehr beliebte Opera“, als Festvorstellung zum Geburtstag des Fürstbischofs und im Inventar von 1795 stand zu lesen, daß Papageno und Papagena bereits eine neue, zweite Garnitur aus Federn bekommen hatten. Innerhalb eines Monats konnte das Passauer Theaterpublikum, dessen Zahl bei einer Einwohnerzahl von höchstens 9000 Menschen doch sicher auf den kleinen Kreis von gebildeten Bürgern und Beamten und der Geistlichkeit beschränkt war, sich viermal an den Klängen von Figaros Hochzeit berauschen.

Dieser überraschende Erfolg läßt sich neben der unvergänglichen Schönheit der Mozartischen Melodien nur mit einer Hinwendung des Geschmacks auf das Deutsche und Bürgerliche erklären. Die Zauberflöte war die erste deutsche Oper, die Gemeingut aller Stände geworden war (siehe Hermann u. Dorothea). Die Wirkung dieses Werks beruhte aber nicht zuletzt auch darauf, daß es wie kein anderes dem aufgeklärten Menschen und seiner Vorstellung von Moral und Göttlichkeit entgegenkam und zugleich seiner Vorliebe für Symbolik entsprach. Ja, der Text der Zauberflöte wurde so volkstümlich, daß sich eine richtige Papagenamode ausbildete, wie

Franz Grandaur[21]) sie so hübsch schildert. Nach dessen Untersuchungen, wonach nicht Schikaneder, sondern ein gewisser Giesecke die Anregung zu dem Text der Zauberflöte gegeben hätte, ergibt sich die reizvolle gedankliche Kombination, daß der Urheber des Zauberflötentextes als erster Liebhaber in Lust- und Trauerspielen bei den Gastspielen der Lasserischen Gesellschaft im Winter 1787/88 auch vor das Passauer Rampenlicht trat und hier vielleicht ebenso viel Beifall erntete, als später seinem Musenkind zuteil wurde. Mozart aber war es dann, der „die Maschinenkomödie zum mystischen Symboldrama, zum ragenden Denkmal aufgeklärter Humanität, zu seinem künstlerisch sittlichen Testament erhob" . . . „Was Mozart lebenslang ersehnt, hatte er am Ende selbst herbeigezwungen: nicht nur die erste vollgültige deutsche Oper, sondern vor allem auch einen einheitlichen deutschen Stil, dem er selbst sich zuerst im Lied . . . genähert hatte und der gewaltige Nachwirkungen bringen sollte. Die Wendung von romanischer zu germanischer Kunstgebärde, die einen Händel jahrzehntelang beansprucht hatte, vollzog Mozart hier fast in einem Zug".[22])

Dem gegenüber trat die italienische Oper an der Passauer Bühne ganz in den Hintergrund. In den 12 Jahren von Auerspergs Regierung erscheint in dem allerdings lückenhaft bekannten Quellenmaterial nur einmal eine Notiz von dem Gastspiel einer italienischen Operngesellschaft des Herrn Friggieri, die 1794 eine Oper „Elend und Liebe gewinnen das Spiel" zur Aufführung brachte. Der Kurier an der Donau bemerkt in der Voranzeige ausdrücklich, daß diese Oper in italienischer Sprache gegeben werde.

Bemerkenswert ist, daß nach Auerspergs Tod in den Jahren 1796 und 1797 Mozarts Name wieder vom Repertoire verschwand, um seinem mittelmäßigen Rivalen in Wien Wenzel Müller Platz zu machen, wie überhaupt während der Regierung des Fürstbischofs Thomas von Thun der Hauptakzent auf dem dramatisch-gefälligen Gebiet des Lustspiels liegt. Das Programm dieser Jahre enthält unter einer Unzahl von Schauspielen und Lustspielen nur 3 Opern:

---

[21]) Franz Grandaur, Der Text zu Mozarts Zauberflöte u. Johann G. Karl Giesecke-Metzler, ohne Druckort und Jahr.

[22]) H. J. Moser, Geschichte der deutschen Musik, 2. Bd., 4. Buch, Das Halbjahrhundert der Empfindsamkeit, Stuttgart-Berlin 1928.



Süßmeiers „Spiegel von Arkadien“ und Wenzel Müllers Opern „Der Fagottist“ und „Das Sonntagskind“.

Passauer Konzertmusik.

Der Hofkapellmeister hatte indes nicht nur die Opern zu leiten, sondern ein zweites Betätigungsfeld bot sich ihm in der Pflege der Konzertmusik, der Abhaltung von musikalischen „Akademien“. Auch deren Programme können wir aus den überlieferten Noteninventaren nur ungefähr herauslesen. Die Werke der großen Wiener Klassiker Haydn und Mozart den Zuhörern bekannt zu machen, war auch hier das Bestreben Friberts. Schon in dem Inventar von 1774 stand zu lesen: „Für 8 Stück in pleno noch bei Leben des in Gott selig entschlafenen gnädigsten Fürsten von ihm anbefohlen aber erst nach seinem Tod erhaltene große Cassationen und Divertimenten samt einem großen Concertino ganz neu von Hayden mit Einverstand des Transporto 22 fl.“ Noch machten italienische Symphonien, von denen man einmal 60 Stück aus Venedig im Wert von 127 fl. 30 kr. hatte kommen lassen, den neuaufkommenden Wiener Symphonikern den Rang streitig. Erst unter Fürstbischof Auersperg gewann auch hier das deutsche Element über das fremde das Übergewicht, wie es das oben zitierte Programm zu Auerspergs Geburtstagsfest zeigt. Es ist sehr zu bedauern, daß wir zwar über den Notenbestand als Ganzes ziemlich genau unterrichtet sind, jedoch fast keine Angaben der Komponisten haben. Mit einem Analogieschluß aus den Ankündigungen von neuerschienenen Musikwerken im Kurier an der Donau wird man jedoch hier nicht fehlgehen, und hier stehen Haydn, Mozart neben Clementi, Martin y Soler, Cimarosa und Pleyel an erster Stelle. Der Notenbestand war in der damaligen Zeit erstaunlich groß; er verringerte sich allerdings im Laufe der 80er Jahre erheblich, aus welchen Ursachen ist unbekannt. So führt Fribert in seinem „Inventarium über jene Musikalien und Instrumente, welche sich bei der hochfürstlichen Hofkapelle befinden, verfaßt 27. Oktober 1795“[23]) folgende Zahlen an: 90 Symphonien „sollten aber 295 sein“, 6 Stück gestochene und 3 geschriebene Symphonien, 10 Concertini, 17 Stück Partiten, 60 Stück Offertorien bestehend in

[23]) H.St.A. M. Hochstiftsliterialien 849.

Duetten, Trio, Quartetten, Quintetten, Finalen und Aplausen, „sollten aber 95 Stück sein“, dann 63 geschriebene Arien und 9 alte Cassationen. Davon waren noch 1774 20 Stück Arien im Wert von 48 fl. teils von München, teils von Wien gekauft worden „für die hiesige Hoffingerin wegen dermaligem Mangel und Wenigkeit ihrer Arien“.

Noch ein paar Worte über die Akademien, von deren Einnahmen dem Hofbauamt ebenfalls ein Zins entrichtet wurde (das geht aus den Rechnungsrapularen des Hofbauamts hervor). Die Einnahmen, die hier erzielt wurden, waren wegen des geringen Eintrittspreises von 40 kr. natürlich wesentlich geringer als der Ertrag aus den Vorführungen der Schauspielgesellschaften. Der Ort für die Aufführungen wechselte zwischen dem Opernhaus und dem neuerrichteten Redoutensaal. Die Hofkapelle gab in einer Spielzeit durchschnittlich 6 bis 7 Konzerte und lieferte ca. 4 fl. an das Hofbauamt ab. — Daneben gastierten eine ganze Reihe von „ausländischen“ Künstlern. So hielt z. B. im Jahr 1789 ein junger Klement im Passauer Hoftheater eine Akademie — es war das jedenfalls das Wunderkind Franz Klement, das als neunjähriger Violinvirtuose einige Monate später in London auftrat und in Passau auf der Durchreise diese Akademie gab. Ebenso ließ sich 1794 Lasser auf dem Hoftheater hören und ein Wiener Cellovirtuose Carl Endres kündigte seine Akademie vorher im Kurier an der Donau an.

Kirchenmusik.

Es würde eine Arbeit für sich werden, wollte man sich eingehend mit den Aufklärungsmaßnahmen des Fürstbischofs Auersperg auf kirchenmusikalischem und liturgischem Gebiet befassen. So weit die herangezogenen Quellen Aufschluß geben, läßt sich folgendes feststellen: Neben der weltlichen Musik hatte Fribert wahrscheinlich auch die Dommusik zu leiten, wenigstens zeichnete er für deren Notenmaterial verantwortlich. Außerdem hatte er selbst einige Offertorien komponiert (il Giuseppe riconosciuto, Pietro penitente, Aggar, Caino ed Abbelle). Er wird jedoch nur an hohen Festtagen mit der Hofkapelle im Dom die großen Messen begleitet haben, denn für die werktäglichen Gottesdienste hatte man eigenes Personal, wie es der Hofkalender von 1792 anführt: Als Regens

chori war der Domvikar Jakob Zetlmeisl aufgestellt, Kantor war Vitus Zetl, dem 5 Tenoristen (F. Graminger, F. X. Mosbauer, Ig. Fechner, Michael Pieringer, Kaspar Demler) und 6 Knaben unterstellt waren, „die bei dem Choral den Alt und Sopran anstimmen". Die Tenoristen werden wohl richtiger sich in 3 Bassisten und 2 Tenoristen gegliedert haben, wie sie der Hofkalender von 1787 anführt. Zur Choralmusik im Dom wurde ferner der Domorganist Herr Ignaz Seidl und der Domviolinist Joseph Grainer (zugleich Mitglied der Hofkapelle) gerechnet. Ignaz Seidl war von Auersperg aus seinem früheren Bistum Gurk nach Passau als Domorganist und Hofcembalist berufen worden. Sein Name erscheint schon in den Geldjournalen von 1782 und 83, wo er von dem Fürstbischof öfters zusammen mit den Gurker Musikanten nach der Sommerresidenz Pöckstein berufen wurde, um bei dem „Bale" aufzuspielen. Er erhielt dafür 4 fl. 20 kr.[24]) Als Domviolinist nennt Lehrndorfer[25]) Eberhard Boeck, einen geborenen Passauer, dessen Vater ebenfalls Hofmusiker gewesen war. „Il fut d'abord violon solo au service du prince évêque et ensuite (wahrscheinlich schon in den letzten Lebensjahren Friberts) directeur de ses concerts". Ein Domchor in unserem Sinn scheint damals noch nicht bestanden zu haben, wenigstens schweigen darüber die Akten.

Einen äußerst interessanten Einblick in das Denken und Fühlen der Menschen in der Aufklärungszeit gewährt endlich die Korrespondenz des Fürstbischofs Auersperg mit der Äbtissin von Niedernburg über die Frage der Einführung des deutschen Kirchengesangs. Es geschah dies im November 1784 im Anschluß an die neueinzuführende Normalschulmethode in der Klosterschule[26]): „Da wir ansonsten vernommen und in billigen Betracht gezogen haben, daß . . . denen übrigen wenigen Klosterfrauen (weil die Schulschwestern davon dispensiert worden waren) der viele Choral- und Figuralgesang allzu beschwerlich seyn wird, so wollen wir, um denen selben hierinfalls eine thunliche Erleichterung zu verschaffen, den bisherigen . . . Choral- und Figuralgesang aus bischöflicher und

---

[24]) H.St.A. M. Hochstiftsliteralien 832.

[25]) Franz Lehrndorfer, Die Musik in der fürstbischöflichen Residenzstadt Passau, Ostbaierische Grenzmarken, Heft 9, Passau 1930.

[26]) B.St.A. L. Repertorium 91b, Fasc. 7a, Nr. 277.

landesfürstlicher Macht folgendermaßen einschränken und bestimmen, daß

a) nur an hohen Sonn- und Feiertagen . . . die beiden Vespern, die Metten und laudes allein gesungen, alle übrigen horae aber lediglich psallieret werden;

b) das ganze Jahr hindurch, nur besagte Festtage ausgenommen, in dem Chor zu denen behörigen Stunden die Psalmen und zwar in der deutschen Sprach, vor dies die in das Deutsche übersetzte Breviern zu haben und vordersamst bey zu schaffen sein werden, langsam und deutlich zu selbsteigener mehreren Andacht und Auferbauung des Volks lediglich abgebettet;

c) die heiligen Messen nie an denen oberwähnten höheren Festtagen . . . mit der Musik gehalten, an denen ordentlichen Sonn- und gebottenen Feyertagen aber die Conventsmeß unter der mit der Orgel zu beschehenden Absingung der vorgeschriebenen deutschen Lieder und auf alle übrigen Tage im Jahr unter andächtigen und stillen schicklicheren Gebetten der Klosterfrauen gelesen und angehört werden sollen."

Es vergingen kaum einige Tage, als eine leidenschaftliche Weigerung der Äbtissin einlief, in der sie um Aufhebung dieser landesfürstlichen Verordnung bat, denn „es gibt kein deutsches Ordensbrevier, nicht einmal in Deutschland". Sie hätten im Kloster wohl einige römische Breviere mit deutscher Übersetzung, aber deren Sinn sei so dunkel und unverständlich, daß die Verwirrung noch größer sei und „Anstoß zur Ausschweifung geben könnte". „Die erhabene und dunkle Ausdrücke der Psalmen und andere vorkommender Schriftstellen scheinen, wie sie daliegen denen schwachen Begriffen unseres Geschlechts ohnehin wenig angemessen zu seyn". Der Bischof gestattete den Nonnen daraufhin die Weiterhaltung ihres lateinischen Breviers, wenn sie sich verpflichteten, fleißig in dem deutschen Schriftenausleger zu lesen. Im Advent und in der Fastenzeit, so gebot er, soll die Musik gänzlich unterbleiben, weil „die großen Geheimnisse unseres heiligen Glaubens, welche insbesondere zu betrachten und zu verehren seynd, eine diesen heiligen Zeiten vollere Versammlung des Geistes und gänzliche Zerknirschung des Herzens erfordern, mithin alles was hierunter eine Zerstreuung veranlassen kann, folglich insonderheit

die Musik bey denen Gottesdiensten zu entfernen und eben aus diesen Ursachen von unseren allgemeinen heiligen Kirchen abgestellt gewesen ist". Ein ähnlicher Versuch war auch von den rheinischen Kurfürsten mit teilweisem Erfolg durchgeführt worden. Der deutsche Kirchengesang sollte an die Stelle der verweltlichten Figuralmessen treten und damit hoffte das Zeitalter der Aufklärung den letzten Rest des mittelalterlichen Universalismus der katholischen Kirche überwinden zu können. Deutlich unterstützt wurde diese Bewegung durch die österreichische aufgeklärte Publizistik (vgl. J. N. J. Pehem, Abhandlung von Einführung der Volkssprache in den öffentlichen Gottesdienst, Wien 1783). Der Gesamtheit der konservativen Katholiken Deutschlands konnte man indes diese Neuerung nicht vertraut machen, sodaß lediglich in einzelnen Gemeinden, im Mainzischen und Württembergischen Gebiet der neue Brauch für längere Zeit Wurzel faßte. Daß der deutsche Kirchengesang anstelle der lateinischen Figuralmesse auch in Passau mehr gepflegt wurde, kann man aus der oben angeführten Korrespondenz schließen, nachdem schon 1782 der Salzburger Erzbischof durch sein Edikt Schritte in dieser Richtung getan hatte und nachdem in den 70er Jahren das Landshuter Gesangbuch im bayerischen Gottesdienst Eingang gefunden hatte. Das deutsche Lied in der katholischen Kirche ist ja keineswegs eine Neuerscheinung, die deutschen Marienlieder des Mittelalters waren Vorläufer dieser Bewegung. „Das Moment des Neuen bei dem deutschen katholischen Kirchenlied der Aufklärung bestand demnach im wesentlichen in einer sowohl inhaltlich wie formal weitgehenden Färbung rationalistischer Herkunft, der sich nach der musikalischen Seite hin das Drängen nach einer auf dem Boden eines neuen differenzierteren Kunstempfindens erwachsenen Gefühlssphäre beigesellte. Beides traf sich in dem gesteigerten Verlangen weiter Kreise nach dem Gesang in der Muttersprache".[27]) „Die Tatsache (Verweltlichung der Figuralmessen und gedankenloses Herunterleiern des Gregorianischen Chorals) erkannt und an ihrer Reform nach Maßgabe ihrer Kraft mit vielfachem Erfolg gewirkt zu haben, ist ein unbestreitbares Verdienst jener Gruppe

[27]) Hermann Matzke, Die Aufklärung im Churerzbistum Mainz und ihre besondere Wirkung auf die Einführung des deutschen Kirchengesangs. Diss., Breslau 1919.

von Aufklärern, die auf durchaus kirchlichem Boden stehend, das Heil einer gesunden, religiösen Weiterentwicklung der deutschen katholischen Kirche in einer Rückkehr zu einem altkirchlich-apostolischen Kirchenregiment unter stärkerer Betonung des national-kirchlichen Prinzips zu erblicken glaubten".[28]) Wie weit in Passau diese national-kirchlichen Bestrebungen gingen, läßt sich heute schwer feststellen und würde über den Rahmen dieser Arbeit hinausführen. Tatsache ist, daß Auersperg bald nach seiner Ankunft in Passau im Dom eine neue Gottesdienstordnung eingeführt hatte, deren einzelne Punkte uns nicht bekannt sind, und daß nach seinem Tod eine der ersten Amtshandlungen des neugewählten Bischofs Grafen Thomas von Thun war, diese neue Ordnung durch die alte, wie sie vor 1783 bestanden hatte, zu ersetzen. Ob das einen Fortschritt bedeutete, bleibt dahingestellt. Lehrndorfer in seiner Abhandlung über „Die Musik in der fürstbischöflichen Residenzstadt Passau"[29]) geht auf jeden Fall zu weit, wenn er als Musikwissenschaftler behauptet, Auersperg wäre nicht der Mann gewesen, „der eine gründliche Reformation auf diesem Gebiet hätte einleiten können, geschweige denn durchführen. Sein Sinn hing am Gefälligen (!); nach der Tiefe strebte keine seiner Ideen und Verfügungen, weder im allgemeinen noch im kirchlichen Leben". Wir glauben auf Grund unserer Untersuchungen diese Behauptung zurückweisen zu können; außerdem bleibt es immer noch eine offene Frage, ob der deutsche Kirchengesang gegenüber der verweltlichten lateinischen Figuralmesse nicht ebensoviel ethischen Wert besaß.

Haben wir bis jetzt nur von fürstlichen Organisationen gehandelt, so seien zum Schluß noch einige Worte der städtischen Musik gewidmet, die in scharfem Gegensatz zu der bischöflichen Hofkapelle stand und ausschließlich Unterhaltungsmusik pflegte. Die städtischen und hochstiftischen Musikanten waren im ganzen Fürstentum wie jedes Gewerbe in einer zunftartigen Verbindung zusammengeschlossen und hatten sich ihre „Spielzettel", d. i. den Erlaubnisschein zum Aufspielen an jedem Georgitag auf der Festung Oberhaus vom „Spielgrafen" zu lösen. Bei dieser Gelegenheit

---

[28]) Baeumker, Das katholische Kirchenlied in seinen Singweisen. Freiburg/Breisgau, 1883—1911.

[29]) F. Lehrndorfer a.a.O.

sollten sie den Gottesdienst in der Georgskapelle durch ihre Kunst verschönen. Es ist nun ein beständiges Hin und Her zwischen Hofrat und Pflegamt einerseits und dem Pflegamt und den Wirten andererseits: die Gastwirte ließen nämlich die Musikanten auch ohne Spielzettel bei sich aufspielen. Das leichtsinnige Musikantenvölkchen aber ließ sich durch die geschärftesten Befehle der Pflegrichter nicht abhalten, den Termin zu vergessen und am Georgitag nicht auf der St. Georgsfeste zu erscheinen. — Die Tanzlust der Untertanen im Passauer Fürstentum muß schon sehr große Ausmaße angenommen haben, um den Fürstbischof Firmian zum Einschreiten zu bestimmen. In seiner strengen Lebensauffassung und seiner Geldknappheit verfiel er auf den originellen Gedanken einer Lustbarkeitssteuer, den sogenannten „Musikimpost", den er den Wirten und ihren Gästen auferlegte. Danach mußten bei Hochzeiten, Eheversprechen, Kindstaufen und anderen Festlichkeiten vom Stadtwirt 24 kr. pro Tag, vom Landwirt 16 kr. zu der Ärarialkasse gezahlt werden. Die Gäste in der Stadt aber mußten überdies 6 kr., die auf dem Land 3 kr. zahlen; den Musikanten der „fürnehmeren Instrumente" (Jägerhorn, Violon, Baßgeige, Hautbois, Fagott) war eine Abgabe von 8 kr. auferlegt; die schlechteren Instrumente, wie Hackbrettel, Schalmei, Dudelsack, Pfeifen und Leier, zahlten die Hälfte. Von dieser Steuer waren der Adel und die Räte ausgenommen, die unbesteuert und so lange sie wollten Hausmusiken abhalten durften. Jedes Übertreten der Polizeistunde kostete 30 kr. Dieser Musikimpost wurde von 1769—70 eingehoben, dann bestand er in beschränkterem Maße weiter für die Wirte und Musikanten, während die Festteilnehmer gebührenfrei waren. Auch unter Fürstbischof Auersperg wurde die Lustbarkeitssteuer noch eingehoben. Auf diesem Weg mag dem Ärar eine ganz stattliche Summe zugeflossen sein, denn die Freude am Festefeiern ist ja ein Hauptmerkmal des niederbayerischen Volks, zumal in der damaligen Zeit der ungezählten Feiertage.

Wenn wir uns das Passauer Publikum der beiden letzten Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts vorstellen, so läßt sich ein großer Unterschied zur früheren Zeit wahrnehmen. Zum ersten Mal fielen die gesellschaftlichen Schranken zwischen Adel und Bürgerschaft in dem gemeinsamen Interesse an der Kunst, in dem gemein-

samen Bildungswillen. Theateraufführungen und Akademien waren jedermann offen und jeder konnte sein Herz und seinen Geist an dem Gebotenen bilden. Das Publikum wurde bürgerlich, es gewann Interesse an den Veranstaltungen des Hofes. Die deutsche Sprache hatte sich ihren Platz auf der Bühne zurückerobert. Geleitet von dem durch Generationen verfeinerten Geschmack des Adels, der auf die Gestaltung des Programms sicher entscheidenden Einfluß hatte, entwickelte sich das Unterscheidungsvermögen auch der bürgerlichen Kreise in überraschendem Maße. Oper und Schauspiel ergänzten sich in ihrer Wirkung auf die Zuhörer aufs glücklichste. Keine Kunstgattung wurde zugunsten einer anderen in den Hintergrund gedrängt, wie es noch unter Firmian der Fall war. Das wesentliche war die von Auersperg gern gesehene, ja geforderte Teilnahme weiter Schichten des Volks an diesen Veranstaltungen zu seinem eigenen Vergnügen und seiner geistigen und moralischen Fortbildung. Über die Absichten Auerspergs kann uns kein Schriftsteller besser unterrichten als unser oft zitierter Passauer Gewährsmann Carl Seyffert in seinem Passauischen Tagebuch: „Zu allen diesen Hauptgegenständen eines geistlichen und weltlichen Regenten hat auch einen starken Bezug die Verschaffung erlaubter Ergoezlichkeiten für das Publicum, welchen Satz auch schon die alte noch heydnische römische Kaiser angenommen haben. Denn da es demselben (dem gemeinen Mann) erlaubt ist, in Gegenwart seines geistlich- und weltlichen Oberhirten und anderer hohen aechten geschmacksvollen Persohnen sich zu zerstreuen, Lustwandlungen mitzumachen, Tonkünstler 2c. anzuhören, Schau- und Lustspielen beizuwohnen, in Tänzen sich unter hoche Standespersohnen einmengen zu därfen, wird das Rohe weggfallen, das Anständige nachgeahmet, die Entscheidungskraft für das, was schön heißet eingepflanzet und alles Niederträchtige von iedem selbst vermög einer lobwürdigen Schamhaftigkeit ausgereutet werden.“ Und weiter unten bei der Erzählung von der Restaurierung des alten Ballhauses: Auersperg befahl das . . . Ballhaus . . . auszuzieren „wo dann alljährlich mit Anfang des Herbstes bis zur großen Fastenzeit iedermann dem es beliebet gegen einen geringen Gelderlag von ausgesuchten Operisten, Tänzern und Schauspielern anständig unterhalten wird“.

Wie gebildet das Publikum in Passau denn auch in der Folge war, darüber wird in den „Beiträgen zur Geographie, Geschichte und Staatenkunde“[30]) berichtet: „Kaum wird man, so schreibt der Reisende an seinen Freund, bei dem Publicum irgend einer anderen Stadt, sei sie auch noch so groß und kultiviert, soviel Feinheit und Delicatesse in diesem Punkt antreffen wie hier. Das Schauspielhaus ist beinahe immer zahlreich besetzet, aber nie zahlreicher als wenn ein recht gutes Stück aufgeführt wird. Die Schauspieler haben da einen schweren Stand, man beurteilt ihr Spiel streng und richtig. Ebenso treffend weiß man den Wert der aufgeführten Stücke selbst zu schätzen. Man kennt das Gute und empfindet das Schöne“. Mehr kann man von einer Zuhörerschaft an Kritik nicht verlangen. — Wie sehr sich das aber in der Folgezeit änderte, dafür sei die Notiz in der Leipziger „Zeitung für die elegante Welt“ vom 30. Oktober 1802 angeführt: „Auch hier scheinet das Publikum an Gefechten und Räubergeschichten mit Vergnügen Antheil zu nehmen. Zur Ehre desselben versichert man aber, daß erst seit einigen Jahren, wo das Schicksal des Krieges viel Militär herbeigezogen hat, der Geschmack an ächten Theaterstücken abgenommen habe. Ehedem soll es hier ganz anders gewesen seyn.“

Neben diesen öffentlichen musikalischen Veranstaltungen dürfen wir die Hausmusik, ein Spezifikum des 18. Jahrhunderts, die sicher auch in Passau gepflegt wurde, nicht vergessen. Auch hier gehörte es zu der feinen Bildung des Weltbürgers, daß er sich über Musik, kritisch und aesthetisch zugleich äußern konnte und daß er sich auf irgend einem Instrument hören ließ. Der Musikunterricht lag meist in den Händen der Hofmusiker. Daß das Interesse für musikalische Neuerscheinungen, die besonders die Hausmusik berücksichtigten, wie Quartette, Quintette ꝛc., in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts besonders rege war, dafür sind die Anzeigen der Ambrosischen Buchhandlung im Kurier an der Donau Beweis genug. Erst die Zeit der Aufklärung hat uns den Musikdilettantismus wiedergebracht, hat die absolute, die Instrumentalmusik, zu neuem Leben erweckt. In der Musiktheorie betonte man bewußt in der fort-

[30]) Beiträge zur Geographie, Geschichte und Staatenkunde, 1. Bd., 2. Stück, Briefe eines Reisenden an seinen Freund über das Hochstift Passau, herausgeg. v. J. E. Fabri, Nürnberg 1794.

schreitenden Aufklärung mehr das Gefühlselement, ließ das Mathematische der Kunstform, wie es die Fuge verkörpert, gegenüber dem melodiösen Element zurücktreten (Bach — Mozart). „Die Macht der Melodie war weder durch Schranken der Nation, noch des Standes oder der Bildung eingeengt. Und das fühlten alsbald die Philanthropisten, die gerade den niederen Ständen den Himmel auf Erden bereiten wollten. Aus ihrem Schoß ging das volkstümliche, auf schlichter Melodiegebung beruhende Strophenlied von neuem hervor."[31]) „Die aesthetische Leistung der Aufklärung, wie man sie auch beurteilen möge, trug ihre Früchte; denn aus dem Zwang der Kirche, aus dem Stand einer weltlichen Gelegenheitskunst hat die Aufklärung die Musik zum Rang einer freien, selbständigen, um ihrer selbst willen geübten und bestehenden Kunst erhoben."[32])

Die Zensur, die von Auersperg einem weltlichen Hofrat, Mathias von Teng, einem geistig hochstehenden und sicher nicht kleinlichen Menschen, übertragen worden war, wirkte in Passau nicht wie in manchen andern Territorien als Hemmschuh der geistigen Weiterentwicklung, sondern milderte höchstens Übertreibungen und Auswüchse, wie man sie zu jener Zeit mit Recht besonders von manchen Wandertruppen befürchten mußte.

Im Ganzen genommen kann man wohl Auerspergs Regierung eine der glücklichsten Perioden für das Theater und die kulturellen Bestrebungen nennen, da dieser Fürst zum ersten Mal bewußt das Theater zur öffentlichen Bildungsstätte erhob und damit eine Kulturpolitik trieb, die in der Einheitlichkeit und Regelmäßigkeit ihrer Durchführung ihresgleichen sucht.

---

[31])[32]) Arn. Schering, Die Musikaesthetik der deutschen Aufklärung, Zeitschr. d. Internationalen Musikges., 8. Jahrg., 7. Heft, Leipzig 1907.



4. Bautätigkeit.

Die Bautätigkeit des Fürstbischofs Auersperg in und bei Passau.

Als Fürstbischof Auersperg im Jahr 1783 zum Leiter des Passauer Hochstifts gewählt wurde, war der letzte naive Stil, das Rokoko, zu Grabe getragen. Die Welt hatte sich nach dem Vorbild von Winckelmann und Lessing zum ersten Mal seit der Renaissance wieder den Meistern der Antike zugewandt und die einfache Schönheit ihrer Werke neu entdeckt. An ihren Bauformen sollte sich eine neue Ästhetik, die im Klassizismus zur Tat wurde, herausbilden, und in diesem klassizistischen Stil entstanden die Bauten, mit denen Fürstbischof Auersperg seine neue Residenz ausschmückte.

Es ist das besondere Verdienst der Bischöfe des 18. Jahrhunderts, das Passauer Stadtbild zum letzten Mal entscheidend verändert zu haben. Die Stadt macht vom Innufer aus gesehen den Eindruck einer typisch geistlichen Stadt mit ihren umfangreichen Klostergebäuden und mächtigen Kirchen; die Profanbauten verschwinden fast unter ihrer Wucht. Die geistlichen und fürstlichen Würdenträger waren meist die Bauherren. Domherren und Hofkavaliere brachten italienisches Stilgefühl und südlich italienisierte Bauformen aus Wien und den Erblanden mit. Meist waren sie es auch, die österreichische Baumeister in das Hochstift riefen. Und fand sich einmal in Passau ein vielversprechendes Talent, so schickte es der Fürst ebenfalls in die benachbarte Wiener Kunstmetropole oder direkt nach Rom; Josef Berglers Werdegang, des Hofmalers von Fürstbischof Firmian, ist das Beispiel für ein solches Mäzenatentum.

Den tiefen weltanschaulichen Gegensatz, der die Fürstbischöfe Firmian und Auersperg trennte, kann man allein aus dem Zweck ihrer Bauten erkennen. Hatte sich Fürstbischof Firmian in einiger Entfernung von seiner Residenz in Thyrnau ein fürstliches Jagdschloß mit einem anschließenden Hirschpark erbaut, um sich mit seinen Freunden und Hofkavalieren „an der Jagd zu divertieren“, so führte Auersperg ein einfach vornehmes Sommerschloß in nächster Nähe der Stadt auf, umgab es mit einem Park, der ihm und seinen

Untertanen nach Stunden anstrengender Arbeit Erholung und Ablenkung gewähren konnte. Er ging von dem Grundsatz aus, daß der Fürst der erste Diener des Staates sei, für den Staat baute man also Schulhäuser und Verwaltungsgebäude, ließ Straßen verbessern, errichtete eine Promenade, Brücken; zu seinem und der Bürger Vergnügen wurde ein Gesellschaftshaus gebaut und das Theater, die ehemals ausschließlich für den Adel bestimmte Vergnügungsstätte, mit neuer Innendekoration versehen.

Die Nutzbauten.

Mit der Einrichtung ständiger, staatlicher Schulen war auch die Frage zweckmäßiger Schulräume an den Fürsten herangetreten. Es gab verschiedene Schulgebäude in Passau, die, wenn sie auch nicht allein für diesen Zweck bestimmt waren, doch große und geeignete Schulräume enthielten. So hatte man im Jahr 1785 vom Kloster Niederaltaich ein Haus, das am Sand zentral gelegen war, für 3000 fl. gekauft, ein gleiches in der Ilzstadt für 1412 fl. Man mietete ein anderes, das sogen. Oberjägermeisterhaus gegenüber dem Heiligengeiststift für die Neumarktschule und das „Zimmermeisterhaus“ neben dem fürstlichen Propstgericht in der Innstadt.[1])

Den Zwecken der Verwaltung diente das stattliche Dikasterialhaus auf dem Domplatz, in das mit dem Jahr 1786 alle Behörden einzogen. Um den Untertanen die Würde dieses Gebäudes recht eindringlich vor Augen zu führen, war eine Schildwache vor der Einfahrt aufgestellt. Karl Seyffert konnte es sich nicht versagen, auf diese Neueinrichtung in seinem „Passauischen Tagebuch“ von 1788 ausdrücklich hinzuweisen: „Auf diesem Kapitelplatz ist inwendig wohl zu betrachten das hochfürstliche Regierungshaus mit den Kanzleyen sämtlicher hochfürstlicher Rathsstellen, wo verwunderbarliche Ordnung und Fleiß in göttlicher Stille herrschet, ein Werke Josefs III. unseres Landesherrn“. Das Gebäude stand durch einen Gang mit der Residenz in Verbindung, sodaß Auersperg jederzeit von seinen Wohnzimmern in die Büroräume gelangen konnte.

[1]) O.A. P. Sitzungsprotokoll der deutschen Schulkommission vom Okt. 1785.

Eine weitere Pflicht des Landesfürsten mußte es sein, die Naturalleistungen der Untertanen, (z. B. Getreide), die auch zu jener Zeit noch nicht in entsprechende Geldabgaben umgewandelt waren, in zweckmäßigen Getreidemagazinen unterzubringen. Ein eigenes „Hofhaus“, das im Jahr 1788 begonnen wurde, sollte die Getreidevorräte der Regierung aufnehmen; in Notzeiten verteilte man diese dann wieder um einen geringen Preis unter der Bevölkerung. — Das Gerichtshaus, „das gegen den Inn hinaus befindlich und ziemlich baufällig war“, wurde mit einem neu instandgesetzten Haus im Ort, dem sogen. „Hauzinger Turm“ vertauscht. — Und schließlich sei noch das Tollhaus erwähnt, das mit einem Kostenaufwand von ca. 1000 fl. auf der Festung Oberhaus entstand.

Ein Plan aber, über den seit 1791 im Hofrat verhandelt wurde, gelangte während der Regierung des Fürstbischofs Auersperg nicht mehr zur Durchführung: Es war der Bau eines neuen Märzenbierkellers in Hackelberg. Das Bier, eine Haupteinnahmequelle der Fürstbischöfe, war in Mietkellern so schlecht untergebracht, daß man „kein richtiges Bier“ herstellen konnte. Oftmals gefror das Malz anstatt zu keimen. Thomas von Thun, dem Nachfolger Auerspergs, gebührt das Verdienst, noch im September 1795 den Bau eines neuen Kellers, der seinem praktischen Sinn entsprach, energisch in Angriff zu nehmen. Bei dieser Unternehmung hatte der Hofbaudirektor Hagenauer, der von Auersperg mit nach Passau gebracht worden war, die technische und künstlerische Leitung.

Die Verbesserungsarbeiten an Straßen und Brücken waren wohl die vordringlichsten Gegenstände einer jeden fürsorglichen Regierung. Bereits Fürstbischof Firmian hatte in den 70er Jahren des 18. Jahrhunderts eine eigene 7. Wegsteuer für alle Untertanen eingeführt, die zunächst nur interimsmäßig auferlegt, dann aber als dauernde Abgabe angesehen wurde. In der Zeit der Postkutsche mußte man die Erhaltung ordentlich unterbauter Straßen als eine Notwendigkeit und Pflicht jeder Regierung ansehen. Firmian hatte auch bereits einen eigenen „Wegbauingenieur“, Josef Haas, ernannt, der ausschließlich für die Straßenreparaturen verantwortlich war. Sollte eine Straße verlegt oder verbreitert werden, so mußte Haas jedesmal auch das Gutachten des Hofbaudirektors Hagenauer einfordern. Trotz der fortwähren-

den Straßenreparaturen, die man von den Sträflingen des Oberhauses ausführen ließ, waren die Wege im Hochstift ständig in schlechtem Zustand. Es war ein lebensgefährliches Unternehmen, sich auf manchen von ihnen fortzubewegen. Z. B. war die Straße, die vom Anger vor dem Durchbruch an der Donau entlang führte, so schmal, daß zwei Wagen nicht ausweichen konnten, ohne daß der eine in den Fluß stürzte. Diesem Mißstand abzuhelfen, trat der Hofrat im Auftrag seines fürstlichen Herrn an die Äbtissin von Niedernburg heran, einen Teil ihres dort angrenzenden Obstgartens zu verkaufen. Die energische Dame erhob gegen diese Zumutung empörten Protest; eine solche Gebietsabtretung würde für ihr Kloster eine ungeheuere Schädigung bedeuten, so führte sie aus. Auersperg bestand auf seiner Forderung, berief eine Kommission mit Hagenauer an der Spitze ein, um den Sachwert des abzutretenden Stück Landes abzuschätzen und ließ sie ein Protokoll mit vereidigten Zeugen ausarbeiten. Auch das fruchtete nichts, die Äbtissin ließ sich nicht herbei, etwas abzutreten und drohte, bis zum Reichshofrat nach Wien zu gehen. Die Drohung machte jedoch wenig Eindruck auf Auersperg, er nahm das Grundstück weg und ließ dem Kloster eine entsprechende Geldentschädigung überweisen und die Straße verbreitern.

Ein ähnliches Sorgenkind der Behörden waren, noch mehr wie die Straßen, die Brücken über die 3 Flüsse. Fürstbischof Auersperg hatte sich bereits in Kärnten mit der Instandsetzung dieser Brücken sehr eingehend befaßt und seinen Passauer Hofkanzler ausdrücklich ermahnt, ja nachzusehen, daß die von einem Eisstoß beschädigte Donaubrücke „nicht so schlecht und nachlässig wie bisher aufgebaut werde, wohl aber recht dauerhaft mit Verwendung von stärkeren Stecken und so breit, daß 2 Wagen wohl nebeneinander herfahren können, und rechts und links einen besonderen Gehsteig vor die Fußgänger, auf beiden Seiten Geländer wegen des zu befürchtenden Unglücks mit jungen, frischen Pferden“. Es war nun die Pflicht des St. Johann-Bürgerspitals, für die Unterhaltung der Donaubrücke zu sorgen, die des Domkapitels für die Innbrücke. Das Kapitel ließ immer eine Pfründe unbesetzt, um die Brücke davon zu unterhalten. Ein eigenes Amt, das „Innbruckamt“, sollte für die Verwaltung von Ein- und Ausgaben und für die Instand-

haltung Sorge tragen. An beiden Brücken wurde von jedem Fußgänger und Gefährt eine Brückenmaut erhoben. Nur die Kinder die in die Stadt zur Schule gingen, hatten freie Fahrt und freien Durchgang. Selbst die Überfuhren (Fähren), ein einträgliches Geschäft, waren an Klöster verpachtet: Die Überfuhr über die Donau beim Salzstadelhaus stand dem Frauenkloster Niedernburg zu, diejenige über den Inn beim Kapuzinertor dagegen dem Kloster St. Nikola.

Wie fast überall, so boten auch die Passauer Brücken einen malerischen Anblick mit ihren aus Holz gebauten, zahlreichen Pfeilern. Dem Ansturm eines Hochwassers oder gar eines Eisstoßes aber waren sie keineswegs gewachsen. Ein solches Naturereignis bedeutete für die Brücken immer eine schwere Existenzfrage. Getreulich verzeichnet C. Seyffert, wie oft im Jahre eine Brücke vom Fluß „weggenohmen" wurde und seine Notizen verraten eine derartige Resignation über den scheinbar unabänderlichen Zustand, daß wir heute ein Lächeln nicht unterdrücken können. Nachdem ein großes Hochwasser die Innbrücke wieder einmal weggeschwemmt hatte, wurde im Hofrat die Frage ernsthaft erörtert, ob man sie nicht in der Weise aufbauen könnte, daß sich die Brücke in 2 weiten Bogen über den Fluß spannte mit einem großen Pfeiler in der Mitte, damit der Fluß nicht so viel Angriffspunkte hätte. Der Plan scheiterte indes an der Kostspieligkeit des Kostenvoranschlags und so baute man auf den alten 13 Fundamenten die Innbrücke wieder auf. Sie entging ihrem Schicksal nicht: Schon beim nächsten Hochwasser büßte sie zunächst ein Joch ein und wurde schließlich gänzlich weggeschwemmt. Das gleiche Hochwasser nahm auch die Donau- und die Ilzbrücke mit. Die halben Brücken müssen einen traurigen Anblick geboten haben. Da entschloß sich Auersperg, aus eigenem Säckel einen hölzernen Steg über den Inn zu bauen, um eine „bessere Kommunikation" zu erhalten. Am 22. Dez. 1787 wurde der Steg eingeweiht, auf dem man auf ausdrücklichen Befehl des Fürstbischofs kein „Urfahrgeld" zu entrichten hatte. Erst in den 90er Jahren entschloß man sich dann zur Erbauung einer breiteren Fahrbrücke und hier mußte Auersperg ausdrücklich anordnen, daß ein festes Geländer den Fußgängern genügende Sicherheit gewähren sollte.

Innpromenade und englischer Park.

Eine umstrittene Frage ist die Entstehung der Innpromenade. Josef Lenz, der erste Chronist Passaus seit der Säkularisation, schreibt[2]): „Sein (Auerspergs) Plan war es, die Stadt Passau zu verschönern und zuerst wollte er die Idee, welche Einer seiner Vorgänger hatte, in Anwendung bringen und rings um die Mauern der Stadt einen angenehmen Spaziergang anlegen. Man sagt, daß er in der Ausführung auf eine ihm unangenehme Weise verhindert worden sey". Diese Behauptung von Lenz ging ungeprüft in alle folgenden Geschichten der Stadt über. In den Akten dagegen findet sich nicht das geringste Anzeichen eines solchen Vorhabens. Richtig ist, daß Auersperg bei der Durchführung seines Plans zur Errichtung einer Promenade am Inn auf den Widerstand der Bürger und wahrscheinlich auch des Domkapitels stieß, aber in den mir bekannten Archivalien findet sich keine Spur eines Plans, die Promenade um die ganze Landzunge herum aufzuführen; es klingt das auch deshalb unwahrscheinlich, weil die Häuser, die am Ufer lagen, ja nicht alle in seinem Besitz waren. Seilerhütten und Fleischbänke dagegen, wie sie am Inn waren, konnte er ohne weiteres aus landesherrlicher Machtvollkommenheit an einen anderen Ort versetzen lassen. In den Hofratsprotokollen findet die Idee des Fürstbischofs zum ersten Mal im Jahr 1786 Erwähnung. Damals erging per decretum an den Stadtmagistrat der Auftrag, die Mauer am Inn abtragen zu lassen, die von den Fleischbänken am Sand bis zum Lazarett lief; man sollte das Inntor zumauern, das Ufer erhöhen und den inneren Stadtgraben aufschütten. Die Sanitätskommission gab ebenfalls ihr Gutachten dahin ab, daß die Sümpfe des Grabens eine dauernde Gefahr für die Gesundheit der Bevölkerung bildeten und der Graben deshalb entfernt werden müßte. Den Fleischhauern und den Seilern aber sollte die Stadt einen anderen geeigneten Standort zuweisen. Das Hofbauamt begann sofort mit der Abtragung der Mauer und zog für diese Arbeit die Gefangenen aus dem Zuchthaus heran. Die entstehenden Kosten beliefen sich nach einem vorläufigen Überschlag auf 1000 fl., die die Ärarialkasse dem Leiter des Unternehmens

---

[2]) Joseph Lenz, Historisch topographische Beschreibung der königl. bayer. Kreishauptstadt Passau und ihrer Umgebung, Passau 1818.



Hagenauer überwies. Im nächsten Jahr, 1787, als man die Gesamtunkosten für die Herstellung der Promenade auf das dreifache (3329 fl. 26 kr.) errechnet hatte, entschloß sich Auersperg, das Konto der Kameralkasse mit dieser Summe zu belasten.

Kaum war das neue Unternehmen in der Bürgerschaft bekannt geworden, als schon ein Protestschreiben der davon betroffenen Handwerker, besonders aber der Schiffmeister, in der Kanzlei einlief. Der Fürstbischof war darüber empört; er beauftragte sogleich den Hofrat, ein Gutachten in dem Sinn auszuarbeiten, daß er berechtigt sei, seinen Plan zur Verschönerung der Stadt durchzuführen; „um in Hinkunft", so verordnete er in einem Kabinettsdekret vom 22. August 1787, „derley unzeitgemäßen Irrungen und gleichsam willkürlichen Protestationen, als jene, welche die Schiffmeister und ihre Mitverstandenen ersterhand auch an ganz ungehörigem Ort vorgelegt haben, mehr vorzubeugen, sollte vom Hofrat durch eine Augenscheinskommission und zwar mit Beiziehung eines fremden Schiffmeisters oder eines anderen Wassersachkündigen auf Kosten der allenfahls sachfälligen Widersager der Umstand, ob den Schiffmeistern wegen durch das vorhabende Abgraben der Ländstatt wirklich jener von ihnen vorgegebene Schaden zuginge, erhoben werden".[3]) Die Sachverständigen-Kommission entschied sich, wie es nicht anders zu erwarten war, für den Umbau und wies den geschädigten Fleischhauern ein neues Fleischhaus zu. Merkwürdigerweise erscheint bei den Verhandlungen des Fürsten mit den Bürgern plötzlich eine zweite Untersuchungskommission, die vom Domkapitel abgeordnet war und sich mehr auf die Seite der Bürgerschaft stellte. Auersperg war bei der Durchführung seines Vorhabens also genötigt, gegen zwei Fronten zu kämpfen. Die Streitfragen, die sich zwischen dem Bischof und seinen Untertanen ergaben, wurden auf beiden Seiten mit zunehmender Heftigkeit verfochten, sodaß schließlich der Fürstbischof den Hofrat anwies, ein Gutachten abzufassen, daß er auf Grund des römischen Rechts befugt sei, die Seilerhütten an einen anderen Ort versetzen zu lassen und eine Promenade, die sowohl zur Verschönerung des Stadtbildes wie zur Förderung der Volkswohlfahrt diente, zu errichten. Der Magistrat fügte sich anfänglich und ließ auch die Hütten versetzen. Als aber die Schiff-

[3]) B.St.A. L. Repert. 113[1], Verzeichnis 1, Abt. A, Fasc. 53, 2. Bd.

meister mit neuem Eifer protestierten, stellte er sich wieder auf ihre Seite. Der Fürstbischof vermutete richtig, daß „einige Widriggesinnte daran Schuld seien“, doch sei er fest entschlossen, ohne alle Rücksicht zu Werke zu gehen. Die Schiffmeister verharrten weiter in passiver Resistenz und waren nicht zu bewegen, die alte Mauer niederzureißen und die angefangene neue zu erhöhen. Bald darauf boten sie ihrem Fürsten offenen Trotz, als er einen Beitrag für das Tollhaus von ihrer Bruderschaft verlangte. Auersperg hatte kein rechtliches Mittel, ihren Widerstand zu brechen und mußte daher eine andere Geldquelle für die neue Anstalt ausfindig machen. Vom Jahr 1789 an erscheint keine Notiz über den Bauplan an der Innpromenade. Wieder verdanken wir unserem Passauer Chronisten Carl Seyffert die genaue Kenntnis über den Stand der Arbeiten im Jahr 1788: „Eben daselbst am Sand ist der sogenannte Neuweeg, der bei der Innbrücke anfängt, wo vormals eine kleine, sehr enge Brücke zum Sand hinab führte. Schon obengerühmter Cardinal Firmian ließe diese Straße erweitern. Itzt heißt sie die Promenade, welche zu verschönern Ihro hochf. Gnaden . . . nicht nur zu beeden Seiten grüne Bäume in Gestalt einer Allee haben pflanzen, dieselbe mit vielen Bänken versehen und einen Brunnen aufrichten laßen; sondern mit Erniedrigung der dort ziemlich erhöht gewesten Stadtmauer bis gegen dem fünfeckigen Thurn hinab und mit Anschüttung der Straße wird nicht allein denen dort Lustwandelnden eine freye und angenehmste Aussicht auf den Innstrom hinab verschafet, sondern auch denen dort herumwohnenden Bürgern eine gesündere Luft einzuhauchen vergönnet. Und dort siehet man an schönen Sommerabenden den Landesherrn, Adel, Bürger und alles Volck spazieren“.

Alle Chronisten der Stadt, die sich mit ihrer Baugeschichte befassen, stimmen in der Behauptung überein, daß sich Auersperg, nachdem er seinen Plan der Innpromenade fallen lassen mußte, in Freundenhain den englischen Park angelegt hätte. Diese Angabe geht auf den oben angeführten Joseph Lenz zurück: „Als er sich durch unberechnete Einmengung Anderer von diesem Unternehmen abwendig machen ließ, faßte er den Entschluß, am linken Donauufer, oberhalb Eggendobel die Anhöhe bis außerhalb Hackelberg, welche ganz Wildniß war, zu einem Lustgarten umzuschaffen und

dort eine Sommerresidenz zu erbauen". Die Kombination, die Lenz hier gibt, entbehrt indes des sachlichen Unterbaus und gibt wahrscheinlich nur die Ansicht einer späteren Generation wieder.

Wie oben erwähnt, hatte der Bau der Innpromenade im Jahr 1786 seinen Anfang genommen. Die ersten Rechnungen über Freundenhain aber datieren bereits aus dem vorhergehenden Jahr. Carl Seyffert hätte als Privatsekretär des Domkapitulars Grafen Johann Auersperg sicher auf ein solches Projekt, das die Residenz so sehr verschönt hätte, Bezug genommen und die verhinderte Ausführung des Plans bedauert. In seinem Passauischen Tagebuch findet sich aber nicht die geringste Andeutung in dieser Richtung. Lenz widerspricht sich aber selbst, wenn er schreibt: „In der Stadt selbst legte er (Auersperg) zum Vergnügen der Einwohner eine öffentliche Promenade an, mit einer Kastanienallee verschönert". Also war der Fürstbischof doch nicht „von seinem Vorhaben abwendig gemacht" worden.

Mit der Schöpfung eines sentimentalen Gartens setzte sich Fürstbischof Auersperg das schönste Denkmal. Es wäre einer besseren Pflege von Seiten des bayerischen Staates würdig gewesen. Alle Schriftsteller aus jener Zeit stimmten darin überein, etwas so wunderbares noch nicht gesehen zu haben. Nach wenigen Jahrzehnten aber, zu Beginn des 19. Jahrhunderts, war der englische Park mit allen seinen Statuen, Lusthäusern 2c. bereits rettungslos dem Verfall preisgegeben. Joseph Lenz, der seine Geschichte im Jahr 1818 herausgab, verdanken wir die Beschreibung dieses englischen Parks „wie er einst war".

In kurzer Zeit war ein gepflegter Volksgarten aus der Wildnis auf der Anhöhe über dem fürstbischöflichen Lustschloß Hackelberg entstanden. Wenn wir heute den „Stadtpark", wie er jetzt heißt, durchstreifen, so finden wir wenig Spuren von den Bauten, die ihn ehemals verschönten. Wir wollen daher versuchen, ihn uns an Hand des Stichewerks von Friedrich Karl, dem hochfürstlich Passauischen Zeichenmeister, und an Hand der eben genannten Beschreibung von Lenz zu rekonstruieren: „Mit sehr großen Unkosten wurde diese genialisch unternommene Bauführung ausgeführt und viele Menschen fanden dabey Brod und Beschäftigung. . . . Eine kleine Strecke von dem Schlößchen Eggendobel entfernt . . . lag noch vor

nicht viel mehr als 30 Jahren eine mit Tannen und wildem Gesträuch dicht bedeckte Anhöhe, ohne Spuren einer Kultur. Sie erstreckte sich, in steilem Abhang gesenkt, gegen die Donau, wo am Fuß der ehemals prächtige Hofgarten Hackelberg mit seinen künstlichen Alleen und Verzierungen liegt. . . . Er (der Fürstbischof) beschloß, außerhalb der Stadt jene wildverwachsene Anhöhe zur Anlage eines Parks und zur Erbauung eines Sommer-Residenz-Schlosses zu benützen. Die Ausführung setzte jedermann in Verwunderung; sie geschah mit eben sovieler Schnelligkeit als nach dem gelungensten Plan. Die Verwandten und Freunde des Fürsten wetteiferten zur Realisierung der Wünsche des hochgeehrten Mannes, das Ihrige mit Rath und Tath beyzutragen. Ein schöner Geist umwehte jede der neu entstehenden Gartenparthien. Nirgends belästigte Zwang, oder Einförmigkeit; allenthalben war die Natur geehrt, und die Kunst belauschte nur ihre Winke, um sich mit ihr zu vermählen. Dabey verriet sich offenbar der sinnvollste Geschmack und eine Gemüthlichkeit, die jedem schäzbar war, der sich als Freund der Natur solcher Schöpfung reinen Sinnes erfreuen kann. In der Mitte zahlreicher Gesellschaften, so nahe an der gebildeten und munteren Umgebung des liberalen Fürsten, am Sitz belustigender Volksunterhalthungen,, welche seine Freude waren, fand der Freund des stilleren Lebens in der Einsamkeit geistvoll gewählte Plätze, wo außer dem lieblichsten Gesang der Vögel und dem Plätschern klarer Gewässer weder des Publikums jubelnder Freudenruf, noch wohlgesetzter Musikchöre volle Harmonien an sein Ohr drangen. Künstlich waren vom Eintritte des Parks an durchaus sich kreuzende Schattengänge angelegt und in allen Richtungen für die größte Manichfaltigkeit gesorgt. Bäume, Gesträucher und Blumen des Auslandes erquickten das Auge des Wanderers; abwechselnde Alleen führten ihn überraschend von einer schönen Anlage zu noch schöneren hin und schwer wurde es, die Vorzüge miteinander in die Waagschale zu legen. Ein tiefes Thal, von einem Bächlein durchströmt, das in künstlichen Abfällen blumenreiche Gestade bespülte. theilte den Park in zwey Abtheilungen, wovon eine jede ihre eigene Hauptparthien vorzugsweise besaß. . . . Rückwärts (vom Schloß) öffneten sich herrliche Gärten, welche zwar durch eine besondere Mauer von dem Park getrennt waren, aber doch von dem Publikum

zahlreich und gerne besucht worden sind. Alles stand zum öffentlichen Genusse frey. Nirgends gab es auf Warnungstafeln ein zurückweisendes Veto; nur für mutwilliges Zerstören der Anlagen wachten eigene Aufseher. In manichfaltigen Gruppen durchwanderten Einheimische und Fremde den Park, und fanden stets freundlichen Empfang. Sinnig war in der Nähe des Schlosses ein Platz auserſehen worden, wo man von einer Rotunde aus die Gefilde des blumenreichen Frühlings, das Garben-gezierte Gebiet des Sommers, Traubenhügel und die einsame, beschneite Oedeney des Winters überschauen konnte. Die mythologischen Statuen einer jeden Jahreszeit prangten erhaben in dem treffenden Gebiete, von geschickter Hand gearbeitet. Nicht fern davon überraschte ein Theater im Freien, mit Kunstsinn amphitheatralisch angelegt. Felsengrotten, Tempel und freundliche Gebäude, von einladenden Sitzen umgeben, füllten die östliche Anhöhe in bemessenen Distanzen abwechselnd aus. Eine Eremitage in getreuer Nachbildung einer wirklichen, und eine Rennbahn, die oft angenehme öffentliche Unterhalthungen verschafte, formierten den Uebergang zu der zweyten Bergeshöhe, wo in einem ganz verschiedenartigen Tone andere Szenen den Blick überraschend anzogen. Drey Brücken führten über das Grenzbächlein; der untersten gegenüber erhoben sich Ruinen eines alten Schlosses, welche dem Baudirektor, Herrn Hagenauer, dermal in Salzburg, zur Ehre gereichen. Zeichnung und Ausführung waren sehr gelungen. Eine Strecke oberhalb wanderte man auf einer hölzernen, nach Arth hoher Felsenstege erbauten Brücke zu einem römischen Grabmal, das dunkel von Zypressen umschattet war. In der Mitte des Gebüsches erhob sich von schön gehauenen Steinen, an denen Symbole der Trauer und eine römische Inschrift angebracht waren, ein einfaches Monument. Die Statuen der Frömmigkeit, der Dankbarkeit und der Vaterlandsliebe, von Stein fleißig gearbeitet, umgaben es. Halb bemooste Felsensitze luden zum Aufenthhalte ein; mit süßer Wehmuth im Busen verließ der Empfängliche diese Stelle. — Ein weiser und getreuer Freund des Kardinals, der auch in Regierungsgeschäften des geistlichen Departements lange Zeit ehrenvoll eingewirkt hatte, der Probst Melchior, hatte den Gedanken, dem Fürsten vorzuschlagen, auf dem Schweizerstege, der an diesen Platz führte, eine

einfache Tafel von Holz zu errichten mit der Aufschrift: Alles ist Uebergang. Es scheint, als ob ihm Ahnung diese Worte eingehaucht hätte. Ein Jahrzehnd nach dem Tod des Fürsten verschwanden nach und nach des Haines genialisch erschaffene Formen und nur wenige Spuren erübrigen mehr, die an den einstigen Zustand erinnern. An dem Ausgange aus diesem Thalgrund war eine geräumige Felsenhöhle aus Felsstücken massiv erbaut; ein Cerberus stand, aus Stein gehauen, wachsam vor der Oeffnung. Nur sparsames Licht erhellte diesen plutonischen Sitz, und desto freundlicher betrat man Charons Nachen, der eine artige Brücke zu einem lieblichen Tempe bildete, das den Namen Elysium erhielt. Hier schien Florens Lieblingsplatz zu seyn. Überall wich der Frühling früher als auf dieser Flur.

Freyer und sonniger wird es, wenn die Anhöhe gegen das Spiegel-Kabinet erstiegen ist, das eine ungemein schöne Aussicht auf die Donau und die Stadt gewährt. Hier würde die Sommerresidenz Freundenhain noch freundlicheren Aufenthalt gegeben haben; es soll dem Vernehmen nach auch nach der Hand dieses noch wirklich bedauert worden seyn. Ein Sallon mit einer Gallerie, in der Mitte eines besonders angelegten Gartens, von innen mit Spiegeln ganz bedeckt, welche jeden Gegenstand der Umgegend vielfältig repräsentierten, gewährte viele Annehmlichkeiten.

Durch eine doppelte Reihe von Pappeln führt der Weg über Aecker, zwischen zweyen der ausländischen Schaafzucht bestimmten Oekonomie-Gebäuden zu dem holländischen Dörfchen, einer unvergleichlich lieblichen Anlage. In symmetrischer Ordnung ist ein Rasenplatz, wo eine schattenreiche Dorflinde stand, halbzirkelförmig von niedlichen Bauernhäuschen umgeben, in deren Mitte ein größeres Gebäude als Speise-, Tanz- und Conversationslokal erbaut ward. Ein Gasthaus zur Bewirthung der Fremden wurde in gefälliger Form hergestellt. Freundlicher läßt sich kein Bild einer Kolonie der innigsten Freunde mahlen, als es hier in der Wirklichkeit stand. In dem Hintergrund eines jeden Landhauses befand sich ein kleiner Garten- und Oekonomiegrund. Ein Weiher, reitzend angelegt, both jederman das Vergnügen der Wasserfahrt auf zierlichen Gondeln an. Der Kardinal liebte diesen Aufenthalt, der mit so vielen ländlichen Vergnügungen verbunden war über

alles und hier war es auch, wo er im Sommer des Jahrs 1795 seinen Geist aushauchte.

Sein Nachfolger Thomas von Thun bezeugte weniger Vorliebe für den Genuß eines zwangloseren Lebens; der Bau eines großen Kellers zu Hackelberg hatte seine Aufmerksamkeit angezogen. . . . Leopold verschönerte die Gärten zunächst dem Schlosse durch neue geschmackvolle Parthien und trug Sorgfalt für die Erhaltung des Ganzen. . . . Man schätzt die Kosten der Herstellung des Parkes nahe auf 600 000 fl., welche der Fürst Auersperg aus seinem eigenen Vermögen zum öffentlichen Vergnügen verwendet hat."

Joseph Lenz erwähnt in dieser Beschreibung des Parkes auch seinen doppelten Zweck: Er sollte der Erholung wie der Unterhaltung im gleichen Maße dienen und sollte im wahren Sinn des Wortes Volkspark sein, ein Begriff, den erst spätere Jahrhunderte prägten. Nicht umsonst benannte man einen Teil desselben nach dem Vergnügungspark bei London Vauxhall. Es war eine Art Wiener Prater, der jedem, der Vergnügen suchte, mit seinen Darbietungen Unterhaltung in reichstem Maße bot. Schauspiele, Nachtmusiken, Baumsteigen, Ringelstechen, Kegelspiele und Scheibenschießen wurden veranstaltet. Noch ein halbes Jahrhundert später, 1844, erzählt Joseph Schöller[4]) mit wahrer Wehmut von jenem goldenen Zeitalter unter Auersperg: „Bei den Abendunterhaltungen wurden freigebig Erfrischungen gereicht, das Ringelstechen führten Jünglinge in zierlicher Ritterkleidung von gelbem Nanking mit Verzierungen und Schärpen aus blauen Seidenstoffen und Silberfransen aus". Man konnte auf dem kleinen Teich Lustfahrten unternehmen, bei welchen man in „hübsch bemalten Schiffen von zierlich gekleideten Matrosen" gerudert wurde. Kurz, es war für jeden Geschmack Sorge getragen. Auf den Vorschlag eines Hofkavaliers, Joseph von Reinfrode (Renfrode), des niederländer Freundes vom Kardinal, wurde unter seinem eigenen Vorsitz eine eigene „Obergartendirektion" gebildet, der zwei ausgebildete Gärtner, Christian und Johann Karl Hartmayer, ebenfalls Holländer und sogar Calvinisten, unterstanden.

[4]) Joseph Schöller, Die Bischöfe von Passau und ihre Zeitereignisse, Passau 1844.

Um Ruhe und Ordnung im Park aufrecht zu erhalten, hatte man sich eine eigene „Garde de posquée“ vom Grafen Leopold Arco, dem Kommandanten auf Oberhaus, verschrieben, die aus einem Korporal und sechs gemeinen Halbinvaliden bestand. Sie hatten ihre eigene Wachstube im Park und wurden von der Garnison verköstigt. Ihre Montierung bestand ganz stilgemäß aus einen grünen Rock, ihre Waffen in Säbel, Stock, Ober- und Untergewehr. Sie hatten abwechselnd im Park zu patrouillieren, „wenn der Zulauf nicht zu stark ist“. An Sonn- und Feiertagen aber, „wo mehrere Leute im Park spazieren, haben zwei Mann nebst dem Korporal herumzugehen und auf die Befolgung der auf den Tafeln vorgemerkten hohen Befehlen sowohl, als auf alle übrigen Ausschweifungen zu wachen“. Im Sommer macht man nachts zwei, im Winter drei Streifzüge durch den Park, „wobey ein Mann mit einer Laterne vorauszugehen, beide andere aber mit Ober- und Untergewöhr diese Patrouille zu verrichten haben . . . bei Tag hat die Garde einen Säbel und einen Stock zu tragen, gegen jedermann höflich zu sein, jedoch alles, was wider die Befehle etwa geschehen sollte, mit guter Art das erste Mal zu ahnden, das zweite Mal aber, aber auch das erste Mal, wenn jemand einen Schaden machte, ohne weiteres zu arretieren; wären es aber Leute von Distinction, sind selbe hierüber anzureden und es der Garteninspektion zu melden“.[5])

Die eigens aufgestellte Parkordnung vom 9. April 1788 lädt mit folgenden Worten das Publikum ein: „Gleich wie wir es recht gerne sehen, ja uns sogar zur Freude gereichen wird, wenn das hiesige Publikum den neu angelegten Barck am Schlosse Freundenhain zu einer angenehmen Erholung von seinen Arbeitsstunden auswählen und in dieser Absicht öfters betretten wird, also gestatten wir auch jedermann ohne Ausnahme und zu allen Zeiten den freien und ungehinderten Eintritt dahin, jedoch mit dem, daß

1. die Spaziergänge nicht aus dem gebahnten Weege gepflogen, noch auch
2. durch Streiche (d. i. Sträucher) hin und wider geschloffen, dadurch sofort das Wachstum der jungen Bäumen verdorben, noch weniger aber einige hiervon abgeschnitten oder abgebrochen oder weiters

[5]) B.St.A. L. Rep. 113¹, Fasc. 3, Nr. 14.

3. die Wasenwände und derley Wegeinfassungen durch Herunterrutschen und dergleichen beschädiget und verunstaltet,
4. die darin angebrachten Ruhe-Stätten nicht verunreiniget, inngleichen
5. keine Hunde mitgenommen und endlichen
6. auf die dahin mitbringenden Kinder von den Eltern und sonsten ein obachtsames Auge getragen werden soll."

Diese Verordnungen sollen auf „an einem schicklichen Ort im Park aufzustellenden Tafeln" geschrieben werden, von denen die erste „bey dem Regenschirme, die zweite von Hackelberg aus, da man in den Frohnwald gehet, die dritte bei dem Wirtshaus Fichtenau genannt, die vierte Tafel im Schwermuthsgraben genannt (L'Alleé des soupirants) aufgestellt war.

7. Niemand in den Park hineinreiten erlaubt seyn solle".[6])

Alle Darstellungen, wie sie Schriftsteller und bildende Künstler geben, lassen den englischen Park als ein Musterbeispiel für die Bestrebungen des Passauer Hofs in der Zeit der Aufklärung erkennen. Die Ortsbezeichnungen allein schon geben uns eine „Realenzyklopädie der Aufklärung". Rudolf Guby, dem wir einen feinsinnigen Essay über diesen englischen Garten verdanken und der auch zum ersten Mal wieder das Stichewerk von Friedrich Karl neu herausgab, bezeichnet den Zweck der Anlage mit folgenden Worten: „Der Mensch des ausgehenden 18. Jahrhunderts suchte eben in der durch Kunst exaltierten Natur, wie Schiller sich ausdrückte, Stimmung".[7]) Wollten wir uns die einzelnen Phasen der Rodung der Anhöhe, die Anlage von Ruheplätzen recht eindringlich vorstellen, so kann dabei nichts besser einführen als die Lektüre von Goethes Roman „Die Wahlverwandtschaften". Beide Menschen, der weimarische Minister wie der süddeutsche Reichsfürst, standen unter der Macht des gleichen Zeitgeistes der Humanität und der Romantik, beide glaubten an eine Vervollkommnung des Menschen, wie sie durch eine harmonische und natürliche Umgebung gefördert wurde.

---

[6]) B.St.A. L. Rep. 113, Fasc. 3, Nr. 14.

[7]) R. Guby, Freudenhain bei Passau und sein englischer Park (Süddeutsche Monatshefte, Augsburg 1926).

In den gartentechnischen Fragen hielt man sich nach Reinfrodes Anregung an englisch-holländische Muster, in zweiter Linie aber an die näherliegenden Gartenanlagen in der Umgebung Wiens. „Der englische Park ist nach dem Muster des englischen Gartens in Laxenburg bei Wien angelegt; aber, wie viele Reisende versichert haben, dieses Miniaturgemälde des größeren Vorbilds spricht mehr an als dieses selbst“, so berichtet der Verfasser der Gallerie merkwürdiger Örter in Deutschland.[8]) — Das Passauer Gelände selbst bildete die schönste Vorbedingung für den Plan Auerspergs und seiner Berater, einen Naturpark zu schaffen. Der Bergrücken war mit dem herrlichsten Nadelwald besetzt, ein romantisches Tal erhöhte noch die reizvolle Wirkung. Die Anregung des Fürstbischofs zu einem englischen Park wirkte so auf die wohlhabenden Passauer Bürger ein, daß viele Gartenbesitzer ihre Gärten in englische Parks nach dem Vorbild der Freundenhainer Anlage ummodelten. Ebenso „stellten sie Illuminationen nach dessen Muster mit Unschlittkerzen“.

Zusammenfassend läßt sich nochmals sagen, daß die Anlage des englischen Parks beim Schloß Freundenhain in ihrer Art und Absicht für Passau etwas völlig Neues bedeutete, nämlich einen Volkspark im wahren Sinn des Wortes. Die Forderung eines Naturparkes war allerdings noch nicht restlos erfüllt. Auf künstlerische Ausschmückung mit Vasen, Statuen, Obelisken konnte man noch nicht völlig Verzicht leisten. Das Vorbild der französischen Gartenanlage forderte auch vom Menschen des aufgeklärten 18. Jahrhunderts noch seinen Tribut. Architektur des deutschen Klassizismus, sentimentale Gartenanlage des 18. Jahrhunderts und letzte Reste einer französisch barocken Gartenplastik vereinigten sich hier zu einer einzigartigen Schöpfung, deren sich wenige Städte rühmen konnten.

Schloß Freundenhain.

Bevor wir uns mit der Erbauung des Schlosses Freundenhain näher beschäftigen, möchten wir nicht unterlassen, auf die Persönlichkeit seines Architekten näher einzugehen. Die Akten erwähnen wohl seinen Namen oft, doch erhalten wir keinerlei einzelne Angaben über seine Herkunft oder seinen künstlerischen Werdegang.

[8]) Gallerie merkwürdiger Örter in Deutschland, Leipzig 1803.

Als feststehende Tatsache läßt sich folgendes zusammenfassen: Johann Georg Hagenauer stand bereits in Klagenfurt in Auerspergs Diensten. In einer Unterschrift vom Jahr 1783 bezeichnet er sich als „Hofbaudirector und Architect“. Wie lange er damals schon dem Fürstbischof seine Kräfte zur Verfügung gestellt hatte, ist unbestimmt. Sein Name taucht zum ersten Mal bei einem Auftrag Auerspergs auf, zusammen mit dem Maler Franz Petzka nach Passau zu reisen, um die dortigen Hofhäuser in Stand zu setzen. Diese Reise fand bald nach Auerspergs Wahl zum Fürstbischof von Passau statt. In den „Beilagen zu den 1783ten Schatoullrechnungen des Fürstbischofs Joseph von Auersperg vom 1. November 82 bis bis letzten Oktober 83“ liegt folgendes „Verzeichniß uiber (!) nachstehende Reiseauslagen, so ich für mich und dem Maler Franz Petzka auf Veranlassung und Befehl seiner hochfürstlichen Gnaden Fürstbischofen zu Passau bestrieten habe als:

auf Reisen

Juli 22.—26.	von Klagenfurt nach Pöckstein, dann mit 2 Postpferden bis Wien	
„ 26.	zu Wien mit einem Lehenkutscher nach Dornbach, Erlau, Hetzendorf . . . mit einem deto zum Kowenzlischen Schlosse nächst den Kaltenberg; zu Wien das Zimmer und Bethgeld für mich und den Maler	61 fl. 24 kr.
August 1.—3.	Von Wien über Stockerau, Krems, St. Pölten und Linz nach Passau mit 2 Postpferden ob 21 Posten à 1 fl. 30 kr.	31 fl. 30 kr.
	Posttrünkgelder ob einer Post 3 kr.	10 „ 30 „
	Pasage und Weegmäuthe	1 „ 39 „
	Schmiergelder	1 „ 29 „
	Zöhrungen[9])	5 „ 49 „
		50 fl. 57 kr.

Auersperg hielt sich während dieser Monate in Wien auf, um die Aufhebung der leidigen Sequestration der Passauer Einkünfte zu veranlassen. Vermutlich hatte er in den genannten Orten Dorn-

[9]) H.St.A. M. 832.

bach, Erlau 2c. Unterredungen mit seinem Baudirektor über die Instandsetzung der Passauer Hofhäuser.

Hagenauer siedelte im Jahr 1784 mit seinem Fürsten nach Passau über und erhielt schon im gleichen Jahr sein Anstellungsdekret, wonach er zum wirklichen Hofkammerrat mit Sitz und Stimme ernannt wurde und einen Gehalt von 800 fl. sowie eine Zulage von 70 fl. vom Hofbauamt erhalten sollte. Außerdem hatte er eine Hofkutsche für seine Dienstreisen im Hochstift zu jeder Zeit zur Verfügung. Er blieb bis kurz nach dem Tod Auerspergs in Passau und ging dann nach Salzburg, jedenfalls auch in fürsterzbischöfliche Dienste.

Der oben genannte Maler Franz Petzka scheint ebenfalls dauernd nach Passau übergesiedelt zu sein, wenigstens gibt Joseph Lenz in seinem „Adreßhandbuch für die königl. bayer. Kreishauptstadt Passau“ ein Haus in dem Zinngießergäßchen 26/27 an, das den „Pezkaischen Erben“ gehörte. Mit Johann Georg Hagenauer wurde die Reihe der österreichischen Architekten, die der Passauer Residenz ihr charakteristisches Aussehen gaben, fortgesetzt und beschlossen; bei ihm trat zum letzten Mal die österreichische Kulturtradition eindrucksvoll in Erscheinung. Der Architekt Auerspergs war vermutlich ein Schüler der Wiener Akademie gewesen, hatte in der Kaiserstadt, die gerade in einem letzten großen Aufschwung des sterbenden klassizistischen Barocks begriffen war, sein Auge an den grandiosen Bauten eines Lukas Hildebrand, eines Jakob Prandauer geschult und verwirklichte seine Pläne nun in der reizvollen Schöpfung des Gartenpalais von Freundenhain. Er schien keine Mühe gescheut zu haben, um alle Errungenschaften auf künstlerischem Gebiet für seinen Fürsten auszuwerten und in diesem Schlosse zu verwirklichen. In den Rechnungsrapularen des hochfürstlich Passauischen Hofbauamts finden wir die Ausgaben seiner Reisen verzeichnet, die er im Auftrag Auerspergs unternahm: Im Jahr 1788 begibt er sich nach Wien, um in persönliche Verbindung zu dortigen Künstlern zu treten und mit ihnen die architektonische Ausgestaltung des neuen Schlosses zu besprechen. Er verbraucht auf dieser Reise 238 fl. 31 kr. Im übernächsten Jahr, 1790, reist er „wegen verschiedener Steinmetzarbeitenbestellungen“ nach Salzburg, vermutlich zu dem bürgerlichen Bildhauer Franz Hitzel, bei

dem er „eine für das Sommerhaus Gloriette bestimmte Marmormuschel“ im Wert von 42 fl. 30 kr. in Auftrag gibt. Diese zweite Reise kostete dem Hofbauamt 73 fl. 18 kr. Damit nicht genug. Auch wissenschaftliche Bücher ließ er sich auf fürstlichen Befehl aus Wien kommen, die eine Summe von 265 fl. 1 kr. 2 Pf. verschlangen.[10]) Hagenauer hatte nicht nur die technische und künstlerische Leitung des Schloßbaues und seiner Dependancen, er scheint auch alle möglichen Einrichtungsgegenstände und Gartenplastiken aus eigener Initiative für Freundenhain besorgt zu haben. So erhält er z. B. im Jahr 1791 1200 fl. „für Tilgung seiner Barauslagen“.[11]) Sein künstlerischer Berater in Wien war der bürgerliche Bildhauer Martin Karl Kellner, der auch für die Verfrachtung der von Hagenauer bestellten Gegenstände Sorge trug. Meist wurden sie auf dem Wasserweg nach Passau gebracht, wie es scheint aus Gründen der Billigkeit. Die Fracht der „Vier Jahreszeiten“ z. B. kostete von Wien nach Passau 27 fl. 36 kr.[12])

W. M. Schmid sagt in seinem Werk über „Passau“ treffend, der Name Freundenhain bedeute ein Programm.[13]) Wohl gab es in der näheren und ferneren Umgebung der Passauer Residenz eine ganze Reihe von fürstbischöflichen Schlössern, die meist noch aus älterer Zeit stammten. Das Schloß, das den Ansprüchen des modernen Menschen im ausgehenden 18. Jahrhundert entsprechen konnte, war das von Kardinal Firmian erbaute Jagdschloß Thyrnau. Doch es genügte in seiner ganzen Anlage nicht den Wünschen Auerspergs, der die Geselligkeit und Unterhaltung seiner Freunde liebte und seine Untertanen um sich versammelt sehen wollte. Diesem Plan entsprechend erbaute er sich das sogen. holländische Dörfchen Plantage. Der Gedanke dazu stammte, wie wir mit Sicherheit annehmen können, von einem Freund des Fürstbischofs, dem Hofkavalier Joseph von Renfrode; wir entnehmen das aus einer Bemerkung in den Rechnungsrapularen: „Auf Herstellung des englischen Sommerhauses und anderer auf Veran-

---

[10]) B.St.A. L. Rep. 101, Verz. 4, 2. Fasc. 103, Nr. 331.

[11]) H.St.A. M. 833. Geldjournal über die von S. H. F. Eminenz aus höchsten Handen empfangenen Baar Schatoulgelder 1791.

[12]) H.St.A. M. 833.

[13]) W. M. Schmid, Passau, Leipzig 1912.

lassung des Herrn von Renfrode in der hochfürstlichen Plantage vorgenommenen Arbeiten. . . ." Das holländische Dörfchen ist eine halbkreisförmige Anlage von 6 Villen im bäuerlichen Stil, von denen jede einen Vorgarten und einen Ökonomiegrund hatte. In der Mitte stand ein Gesellschaftshaus, das „Salettl" genannt, ihm gegenüber eine Traiterie. Für die Anlage der beiden letzten Gebäude wurde eine Summe von 4037 fl. 49 kr. und 5018 fl. 23 kr. bezahlt. Der Bau der Plantage wurde vor dem des Schlosses Freundenhain in Angriff genommen, sie konnte bereits gegen Ende des Jahres 1788 bezogen werden, das Schloß selbst aber ging erst gegen 1793 seiner Vollendung entgegen.[14])

In dem holländischen Dörfchen sammelten sich die Freunde des Fürstbischofs, indem sie sich einzeln oder gemeinsam ihre Landhäuschen errichteten. Die Gräfin von Geylberg erbaute ihre Meierei für 1079 fl., der Bruder des Kardinals Graf Johann Auersperg führte ein Haus um 1045 fl., der Graf Leopold Arco für 1130 fl. auf, die Gräfin von Traun erbaute sich ihre Villa für 1043 fl. Graf Migazzi und Baron Wulffen bewohnten gemeinsam ein Haus, das mit 1076 fl. bezahlt wurde. Das Haus des Kardinals selbst kostete 1168 fl.[15]) Um die selbstgewählte Täuschung, daß man sich in freiwilliger Einsamkeit als natürlicher Mensch auf dem Lande befinde, voll zu machen, taufte man seine Anwesen Vaartweel, Laaste Styver, Vryfygt. (Es hat für uns moderne Menschen etwas Rührendes, den Spuren dieser Rokokomenschen nachzugehen und sie in ihrer Naivität, die nicht ganz frei war von Decadence, zu belauschen.) Dieses holländische Dörfchen bedeutete für Passau den Triumph des „sterbenden Rokoko". Man wollte sich mit Gewalt zum Naturmenschen, wie ihn Rousseau schilderte, zurückverwandeln, gerade in dem Augenblick, als man die höchste Stufe einer überfeinerten Kultur erreicht hatte. Diese Rokokomenschen wollten sich über den Verfall ihrer eigenen Gesellschaft durch eine gezwungene Natürlichkeit hinwegtäuschen und es gelang ihnen in dieser Umgebung vielleicht auch. Alles sollte in diesen Meierschaftsgebäuden Stil und Sinn haben. Eine „Meierin" ist auf-

[14]) H.St.A. M. 1705, summarischer Ausweis über die Geldverwendung zur Aufführung nachgenannter Gebäude im Dorf Vaartweel.

[15]) H.St.A. M. 1704.

gestellt, die mit dem Verkauf von Geflügel, Milch und Rahm ganz stattliche Einnahmen erzielt.[16]) Zu einem richtigen Gutshof der damaligen Zeit gehörte natürlich auch die Zucht seltener Tiere: So legte man sich also schöne Seidenhasen, Widder, Pfauen zu, die allerdings sich ihres Daseins auf der Plantage nicht lange erfreuen konnten, denn man verkaufte sie unmittelbar nach Auerspergs Tod, da die Kosten für ihre Unterhaltung seinem Nachfolger, Thomas von Thun, zu hoch erschienen.

Der Grund, auf dem der englische Park, Schloß Freundenhain und die Plantage erstanden, war bischöfliches Eigentum, nur wegen einer kleinen Landabtretung mußte man mit einem Gütler unterhandeln. Man machte mit ihm einen feierlichen Vertrag, wonach er auf das Grundstück „beim Eingang des Elysiums" förmlich verzichtete und es gegen ein ähnliches Grundstück beim Langlebenhof eintauschte. Dazu erhielt er noch eine Entschädigung von 50 fl.[17])

Die Rodungsarbeiten, die Aufführung des holländischen Dörfchens und des Schlosses waren im wesentlichen Notstandsarbeiten, wie sie Rudolf Guby treffend bezeichnet. Man wollte den vielen Bettlern hierdurch Nahrung und Unterhalt verschaffen. Das Gelände war ideal zu nennen, man hatte von hier aus den schönsten Ausblick auf die Flußtäler des Inns und der Donau, auf die Hügelketten des Bayerischen und des Neuburger Waldes, ja, man konnte bei klarer Sicht die Konturen der Salzburger Alpen in der Ferne grüßen. „Es scheinet", so schreibt Carl Seyffert, „als ob selbst die gütige Natur, die Erde sage ich, eine Freude darob hätte, daß unser theuerster Landesvater in Erbauung selbst seiner Lustwohnung den Pracht ausschließe und wirtschaftlich handle: darum dieses Element nicht nur seinen Rücken darzu anbothe und hergabe, sondern auch diesem guten Hauswirth aus ihrer inneren Schatzkammer zu gemeldetem Gebäude ein schäzbares Präsent machte. Hier rede ich von der nahe bey diesem gleich zu Anfang des Baues erfundenen Ziegelerde, mittels welcher, da sie schon bei der Hand ist, große Köſten erspart werden." Stand schon der Bauplan des Schlosses und des Parks durch Hagenauer unter österreichischer

---

[16]) H.St.A. M. 1704, Rechnungen die Meierei Vaartweel betr. und Plantage betr. genannt holländischer Pflanzort. 1. Jan.—1. Dez. 89.

[17]) B.St.A. L. Rep. 113[1], Nr. 15a, Fasc. 3.

Architekturtradition, so setzte sich dieser Einfluß selbst in der Innenausstattung durch. Mit einigen wenigen Ausnahmen (der Brüder Modler und des Truchseß Nikolaus Ambrosi, sowie eines Kammerportiers und Bildhauers Anton Rapöck, der „eine Vase für den Schloßhof bei der Einfahrt“ um 2 fl. 24 kr. lieferte) hatten ausschließlich Wiener Meister die Ausstattung der Zimmer übernommen. Nur wenige Hofhandwerker trugen zur Verschönerung des Schlosses bei. Den Rechnungsrapularen des Hofbauamts verdanken wir die Kenntnis der Namen der ausführenden Künstler und die Angaben der Beträge, die sie für ihre Arbeiten erhalten haben. Das Hauptverdienst an der reizvollen Innendekoration gebührt dem Wiener Meister Martin Karl Kellner. Seine Arbeiten, die uns heute noch durch ihre graziöse Linienführung und die Feinheit der Ausführung entzücken, wurden im Jahr 1793 für 1428 fl. bezahlt, „demselben für derley Arbeiten im Tempel Dianae zu Hackelberg bei den neuen Badhäusern 372 fl.“ Für seine „Stuckierarbeiten“ in den Dependancen erhielt er bereits 1788 1200 fl., später nochmals 399 fl. 16 kr. vom Hofbauamt.[18]) Wie erwähnt, war Kellner auch Hagenauers „Geschäftsträger“ in Wien. Er vermittelte im Jahr 1788 den Ankauf zweier „Antipendien“, marmoriert und geschliffen, für die zwei vorderen Seitenaltäre für 87 fl., ein andermal Öfen im Wert von 55 fl. 22 kr. Der Passauische Truchseß Ambrosi besorgte ebenfalls in Hagenauers Auftrag aus Wien verschiedene gipserne Statuen, u. a. auch die Mediceische Venus für 151 fl. 4 kr. Ein Wiener privil. Bildhauer Martin Fischer, Rat und Professor an der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien, erhielt im Jahr 1790 „für 2 steinerne Löwen“ 400 fl., ein andermal „für die Verfertigung eines Canopus von schwarzer Composition, dazu einen Piedestal mit Feuerflammen umgeben aus marmorierten Steinen und zwei Sphynxen 500 fl., noch einmal „für die Verfertigung von 4 steinernen Jahreszeiten, in Kindeln vorgestellt von Stein, drei Schuh 6 Zoll hoch, jedes laut Akkords vom 14. April 91 150 fl. = 600 fl. Dieser Konto ist mir durch Herrn Kellner, Burgstucatorer eigenhändig richtig bezahlt worden. Johann M. Fischer.“[19]) Einem Wiener Bildhauer Loko-

[18]) B.St.A. L. Rep. 101, Verz. 4, 2. Fasc. 103, Nr. 331

[19]) B.St.A. L. Rep. 101, Verz. 4, 2, Fasc, 103, Nr. 331.

witz zahlte das Hofbauamt „für anhero gelieferte Öfen“ 84 fl. Der k. k. Akademierat und Direktor Herr von Hagenau trug mit einigen Figuren ebenfalls zur Verschönerung des Passauer Schloßparks bei und erhielt eine Summe von 192 fl. — Aus alledem geht hervor, daß auch die Menschen der Aufklärungszeit, die den englischen Garten bewunderten, noch nicht völlig auf die künstliche Ausschmückung des Parks mit Figuren verzichten wollten.

Auch die malerische Ausschmückung des hochfürstlichen Schlosses und seiner Nebengebäude wurde namhaften Wiener Künstlern übertragen. Das „Sommerhaus bei den steinernen Felsen und das Salettl in der Einsiedéley“ malte Franz Wagner für 3888 fl. aus. Die Schlosserarbeiten für Freundenhain und einige andere Gebäude im Park lieferte ebenfalls ein Wiener André Bein und erhielt vom Hofbauamt 1937 fl. 32 kr. Selbst die Gesellen des Künstlers wurden aus Wien herbeigerufen und erhielten für das „Putzen der Schlösser“, die der Meister verfertigt hatte, der Messingtüren- und Fensterbeschläge, 76 fl.[20])

Melchior Hefele, der Architekt, Johann Baptist Modler, der Stuckateur, Josef Bergler, der Maler der neuen fürstbischöflichen Residenz, waren bei dem neuen Schloß von Freundenhain nahezu nicht beteiligt. Melchior Hefele wurde zwar noch im Hofkalender von 1792 als „Architekt des hochfürstlichen Hofbauamts, abwesend“ (1774 angestellt) angeführt, erhielt aber seine Besoldung nicht mehr vom Passauer Hofbauamt. Die „Stockotoren“ Johann und Joseph Modler, jedenfalls Söhne des Meisters der neuen Residenz, bekamen nur einen kleinen Auftrag, indem sie in der sala terrena, im Gloriette die Stuckaturen übernahmen und 300 fl. erhielten. Joseph Bergler, ein typischer Rokokokirchenmaler, dessen Altarbilder wir heute noch in den verschiedensten Pfarr- und Klosterkirchen in und bei Passau bewundern können (z. B. in der Stadtpfarrkirche Passau einen gekreuzigten Christus mit Maria Magdalena, in der Pfarrkirche Wegscheid eine Taufe Christi, in der Klosterkirche Vornbach einen sterbenden heiligen Josef), wurde von Auersperg nachweislich nur mit einem Auftrag bedacht, er mußte nämlich ein Altarbild

[20]) H.St.A. M. 833, Geldjournal über die . . . Baren Schatoulgelder 1791.

„Die Geburt Christi“ für die Kapelle des Lustschlosses Freundenhain schaffen.[21])

Zusammenfassend möchten wir hier nochmals den ganz überwiegend österreichischen Einfluß betonen, der in dem Dreigestirn Georg Hagenauer, Martin K. Kellner, dem Stuckateur, und Johann M. Fischer, dem Bildhauer, gipfelt. Ihnen gebührt das Verdienst für die einzigartige Schöpfung des Schlosses Freundenhain.

Wenden wir uns zur Inneneinrichtung der neuen Schloßräume, so finden wir, daß auch hier Auersperg seine haushälterische Natur zu Worte kommen ließ. Man kann sagen, daß Freundenhain und Vaartweel zu vier Fünfteln aus den Beständen seines Kapitularhofes in Salzburg und seines Kärntener Herrensitzes möbliert wurden.[22]) Große Wagenfrachten beförderten Möbel und Hausgerät des Fürstbischofs bis zur letzten Kaffeemaschine hinab nach Passau. Die Einrichtungsgegenstände, welche fehlten, schaffte man aus den fürstbischöflichen Schlössern herbei, z. B. schickten die Pfleger von „Razmansdorf, Riedenburg und Neuburg am Inn“ entbehrliche Wäsche, Möbel, Matratzen und Küchengeschirr. Nur wenige neue Möbel wurden bei Passauer Handwerkern in Auftrag gegeben. So wurde z. B. das „Porzellanzimmer“ im Park mit neuen Möbeln ausgestattet, die der „Posamentier“ Joseph Holzapfel geliefert hatte.[23]) Auch bei der Bestellung der geringfügigsten Alltagsgegenstände wandte man sich nach Wien, das in allem tonangebend war. Schon als Auersperg zum Fürstbischof von Passau gewählt wurde, erging ein großer Auftrag an den Verwalter der k. k. Porzellanmanufaktur in Wien.

Das Inventar des Schlosses Freundenhain von 1790[24]) über die Möbel und Lüster bietet einen interessanten Ausschnitt aus den Bedürfnissen und kulturellen Ansprüchen der Rokokomenschen. Der

[21]) Archiv f. Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, Nr. 152, Wien 1823.

[22]) H.St.A. M. 847, Inventaria, welche beim Regierungsantritt des Fürstbischofs Joseph Franz von A. anno 1783 hergestellt wurden, erweitert 1790. Verzeichnis über diejenigen Gerätschaften, welche Seine hochfürstliche Gnaden von ihren vorhin bewohnten Kapitularhöfen in die Residenz zu Passau haben übertragen lassen.

[23]) H.St.A. M. 833.

[24]) H.St.A. M. 847.

steife Prunk des Barocksaals war bereits den gemütlichen Möbeln des ausgehenden Rokokosalons und des beginnenden Empire gewichen. Eine Unmenge von Kanapees mit dazugehörigen Sesseln in allen Farben und Formen fand im Passauer Sommerschloß ihre Aufstellung. Venetianische Lüster, Girandolen, „Trimospiegel“ wanderten hierher, ferner Pfeilertischchen, Spieltische (es ist bezeichnend für die Menschen des ausgehenden 18. Jahrhunderts, daß sie mehr als die anderer Zeiten Unterhaltung und Zerstreuung im Spiel, besonders im Glücksspiel suchten, [vgl. auch Khevenmüllers Schilderung des Hoflebens unter Maria Theresia, die das Pharaon-Spiel öffentlich untersagte, obwohl sie selbst eine leidenschaftliche Spielerin war]). Ein großes „Fortepiano mit verschiedenen Einrichtungen in einem Kasten von schwarzem Holz mit Bildhauerarbeit“ durfte in Freundenhain nicht fehlen; dazu gehörte ein „Tischl mit 4 Pulten, eingelegt“ für die kammermusikalischen Veranstaltungen im intimen Freundeskreis. Bilder aller Art, Familienportraits, Kaiser- und Papstbilder in Oel und Pastell, zahlreiche Kupferstiche, darunter eine „Abbildung des von seiner hochfürstlichen Eminenz bewohnten Kapitularhofes in Salzburg“ fanden ihren Platz an den Wänden des Schlosses. Gläser, Speisegeschirr, Bestecke, Maschinen zum Speisenaufwärmen ꝛc. kamen auf diese Weise nach Passau, damit in dem neuen Palais aller Comfort vorhanden sei.

Es würde zu weit führen, an Hand der Inventare einzelne Zimmer hier zu beschreiben, nur ein Wort über die Einrichtung von Auerspergs Landhaus in der Plantage. Uns erscheint die ganze Anlage heute wie eine Puppenwohnung. Das Haus des Kardinals enthielt 4 Zimmer im Parterre, darunter ein Vorzimmer, ein Sitzzimmer und das Schlafzimmer des Fürstbischofs, enthielt weiter im 1. Stock das Eintrittszimmer „mit goldenen Spalieren von Seide mit ostindischen Vögeln und chinesischen Figuren von Speckstein“, das chinesische Zimmer in schwarz und grün mit einem „indianischen Lakierten Kaffeegeschirr“.

Das Schloß Freundenhain war als Sommerpalais gedacht mit seinen weiten und hohen Fenstern ins Grüne hinaus. Es gleicht auch heute noch einem vornehmen einfachen englischen Landhaus mit Erdgeschoß, einer Etage und Mansardengeschoß. Der Mittel-

bau enthielt das hochfürstliche Appartement, in den Seitenflügeln rechts und links waren die Gästezimmer, die Speisezimmer der Offiziere und Wohnungen der Hofkavaliere. Im Erdgeschoß lagen die Dienerzimmer, im 2. Stock die Stubenmädchenzimmer.

Man kann nicht oft genug bedauern, daß von der Einrichtung des Schlosses heute garnichts mehr erhalten geblieben ist. Selbst die Öfen hat man weggeschafft; vielleicht zieren sie heute irgend ein Museum. Die Stuckaturen sind nicht mehr vollständig erhalten und viele überdies dick übermalt. Von den im Park verstreuten Dependancen, der Eremitage, der Schafhirtenwohnung, der sala terrena mit dem Gloriette und dem indianischen Kabinett finden wir keine Spur mehr. Schon 1802 konnte der Verfasser der „Zeitung für die elegante Welt“ über Freundenhain schreiben: „Vielleicht mag der Verfasser jener weisen Inschrift, die man in diesem Park an einer Brücke mit den Worten: Alles ist Uebergang, angebracht siehet, den baldigen Wechsel angekündigt haben, der, wenn nicht bald nachgebessert wird, bald sichtbar werden dürfte“.

Der Redoutensaal.

Dem Fürstbischof Auersperg, der durch Veranlagung wie Erziehung eine gesellige Natur war, mußte natürlich daran gelegen sein, seine Untertanen bei festlichen Gelegenheiten in einem würdigen Raum um sich zu versammeln. Ein solcher war aber bei seinem Regierungsantritt nicht vorhanden. Das Theater, dessen Innenausstattung, wie erwähnt, auf ihn zurückgeht, genügte nicht allen Ansprüchen, denn es war vor allen Dingen in jenen 80er Jahren Schauspielhaus. Ein Redoutengebäude, als Konzert- und Festsaal gedacht, sollte anstelle der alten Hofbinderei entstehen. Ein einfacher geschmackvoller, einstöckiger Bau vereinte mit zwei Festsälen auch eine Kaffeeschenke und mehrere Gesellschaftsräume. Wir können sicher annehmen, daß auch dieses Gebäude nach den Entwürfen des Hofbaudirektors Hagenauer gebaut wurde. Welchen Eindruck der Neubau auf die Bevölkerung machte, das zeigen die Worte Carl Seyfferts, dem wir zugleich die Beschreibung der hervorragendsten Feste unter Auersperg verdanken. In seinem Passauischen Tagebuch von 1788 schreibt er darüber: „Neben diesem Gebäude (dem Opernhaus) befindet sich der von diesem höchsten

Menschenfreunde erbaute große Redoutensaal mit mehreren Nebenzimmern, auch mit einer Kaffeeschenke (wo ein billiard Zimmer angebracht ist) mit einem Traiteur versehen". Eine Ziere der Stadt nannte man diesen Neubau, so berichtet er weiter voll Stolz, und dort veranstaltet der Fürst „Musicen, maskierte und nicht maskierte Bälle mit seinen Beamten, dem hohen Adel und den Bürgern". Auch Freibälle und Kinderbälle (jedenfalls nach dem Vorbild des Wiener Hofs) wurden hier abgehalten. Als Carl Seyffert seine Chronik verfaßte, war der große Freiball des Jahres 1787 noch in aller Erinnerung. Auersperg war nach seiner Rückkehr „aus dem Karlsbaad" von den Passauer Bürgern beim Bürgtor „in Gewöhr, mit größtem Jubel und unter Abfeuerung des groben Geschützers (sic!) in der Roßtränke, als am Schloß Oberhaus" festlich empfangen worden und veranstaltete als Dank für diese Aufmerksamkeit den Freiball vom 11. Juli, der mit 6 Vorstellungen „die ebenso viel Alterthumsgottheiten zum Gegenstand hatten als Neptun und Diana, Bacchus mit Flora, Apollo nebst Venus, Mars mit Bellona, Juppiter und Juno, Pluto und Proserpina dazu Fama" eingeleitet wurde". „Götter und Göttinnen saßen auf drei mit Wolken bedeckten Wägen zu vier- und vieren, jeden derselben zogen zwei Satyrn, auf dem vierten Wagen stand Fama mit der Trompete in der einen Hand, mit der anderen lehnte sie sich nachlässig auf eine Pyramide; diese hatte vier Seiten, die alle transparent beleuchtet waren. In der Mitte sah man ungereimte Verse des Inhalts:

Entzückt staunt ob der Freuden
Thräne der Olimp
Durchdrungen von dem Danke dessen
Dem sie galt
Rufen unsere Chöre
Es lebe Passau.

Auf den drei anderen Seiten stund: Es lebe Passau. . . . Es gab mehr wie 1400 Tänzer und Tänzerinnen. Der Ball dauerte bis 4 Uhr Morgens."

Ebenso wurde ein halbes Jahre später, am 30. Januar 1788, am Vorabend des Geburtstags des Fürstbischofs, ein glanzvolles Fest, „öffentlicher großer allegorischer Tanz" nebst einem Ball gehalten, „desgleichen an Erfindungskunst, Zierde und anständiger

Pracht hier vorhin noch niemals gesehen worden". Man merkt an Carl Seyfferts ausführlichen Beschreibungen den Stolz desjenigen dem es vergönnt war, in einem so glücklichen Jahrhundert zu leben. Man hielt in dem großen Redoutensaal vor der großen Fastenzeit durchschnittlich 8 Bälle, von deren Reineinnahmen an das Hofbauamt ein Drittel (ca. 50 fl.) abgeführt werden mußte. Durch ein Kabinettsdekret vom 4. Januar 1790 wurde diese Bestimmung dahin umgeändert, daß die Reineinnahmen aus den Redouten allein dem Armeninstitut zufallen sollten. Der „Ballkommissär", der für die Ordnung verantwortlich zeichnete und jedenfalls den Verkauf von Maskenzeichen leitete, auch Spiele veranstaltete, war seit 1792 der Schauspieldirektor A. J. Schopf, dem der Überschuß aus den Redouten zufiel. Nach dem Tod des Kardinals berief er sich bei seinem Gesuch um Wiederanstellung auf dieses Privileg. Daß der Redoutensaal auch Spielsaal war, zeigt uns die Ballordnung des Fürstbischofs Leopold Leonard aus dem Jahr 1798, wonach „alle anständigen Unterhaltungsspiele mit Ausnahme des Hazardspiels" ausdrücklich genehmigt wurden.

Wir besitzen in Passau jetzt noch ein kleines Denkmal der Toleranz, das, an und für sich nicht bedeutend, doch einen tiefen Einblick in das Denken der Aufklärung gewährt, die immer als pietätlos verschrieen wird: Es ist die Erinnerungstafel am Starhemberg-Palais auf dem Domplatz, die dem Passauer Vertrag von 1552 ein ehrendes Andenken weiht. Man kann sich gut vorstellen, wie die Enthüllung dieser einfachen Tafel in Gegenwart einer ausgewählten Gesellschaft von geistig hochstehenden und im besten Sinne des Wortes aufgeklärten Menschen feierlich vor sich ging, die in dem Religionsvertrag die verwandte Gesinnung der Toleranz ehrten. Mehr als es nüchterne Worte heute vermögen, prägt sich in dem Wortlaut der Gedächtnistafel das ethische Empfinden jener aufgeklärten Menschen aus, das ihnen die folgenden Worte eingab: „Diese Inschrift / sey dem, der sie liest / ehrwürdig / denn hier wurde von den ersten Fürsten / Deutschlands und ihren Abgeordneten / der Passauer Vertrag / vom 22ten May bis 2ten August / 1552 / behandelt und geschlossen, der / die Fakel des damals entstandenen / Religionskrieges / erstickt / und / den ersten Grundstein / zur christlichen / Religionsduldung / legte /.

Diesem wichtigen und würdigen / Eingedenken widmet diesen Stein / Graf Joseph / Stahremberg, Domherr / zu Salzburg und Passau / dermaliger Inhaber dieses Kanonikatshofes / im Jahr / 1790."

Schlußkapitel.

Was hat Fürstbischof Auersperg nun für das Passauer Hochstift im ganzen geleistet, was hat er Neues gebracht? Bevor wir uns diese Frage vorlegen und damit das Facit der ganzen Arbeit ziehen, wollen wir zunächst noch einmal den Rahmen der zeitlichen Eingliederung spannen. Auersperg wurde im Jahr 1783 zum Fürstbischof von Passau gewählt, begann die fortlaufende Leitung der Regierungsgeschäfte aber ein Jahr später, im Oktober 1784. Nach 5 Jahren brach im Westen die französische Revolution aus, die auf alle Entschlüsse des Fürsten eine lähmende Wirkung ausübte, wie wir es in den einzelnen Kapiteln ausführlicher geschildert haben. In einem Zeitraum von nicht ganz 5 Jahren sollte ein Territorium im Sinn der modernen Aufklärung reformiert werden, wahrlich eine kurze Spanne, die auch bei dem tatkräftigsten Regenten unerledigte Aufgaben hinterlassen hätte. Das kleine Passauer Fürstentum war vor Auerspergs Regierungsantritt in keinem fortschrittlichen Sinne geleitet worden. Als es Auersperg übernahm, befand es sich in einer Art geistiger und physischer Lethargie. Die Widerstände, mit denen der Neugewählte zu kämpfen hatte, darf man sich keineswegs gering und leicht überwindlich vorstellen. Auersperg hatte nicht nur Angriffe auf seine Person abzuwehren, er mußte auch seine Mitarbeiter, vor allem Melchior, gegen unbegründete Verdächtigungen in Schutz nehmen. Wie gewöhnlich waren Auerspergs Gegner nicht feststellbar. Wir haben ein Beispiel, das uns der Kurier an der Donau überliefert: Auersperg setzte demjenigen ein Douceur von 100 Dukaten aus, dem es gelänge, den Verleumder des Fürstbischofs mit Namen zu nennen.

In diesen 5 Jahren veränderte sich das innere und äußere Bild Passaus in folgender Weise: Ein neuorganisiertes Beamtentum, fachgemäß ausgebildet, war der verständnisvolle Vermittler der

fürstlichen Reformen geworden. Straffe Steuermaßnahmen bewirkten, daß innerhalb weniger Jahre die Schulden des Hochstifts an das Bistum Linz abgezahlt werden konnten. Zum ersten Mal, wie es scheint, wurde unter Auersperg eine einheitliche Justiz geübt, wurden Schandstrafen abgeschafft und alle Kräfte in den Dienst des einen Gedankens gestellt, durch Zusammenarbeit und durch konsequentes Vorgehen einem neuen, glücklicheren Zeitalter, einem anderen, aufgeklärten Menschengeschlecht den Weg zu bahnen. Die Sozialfürsorge wurde aus den Händen einzelner Körperschaften genommen und dem Staat übergeben. Gleichmäßige Hilfe und Unterstützung für alle würdigen Armen, war Auerspergs Ziel.

Über der materiellen Fürsorge für die Untertanen ließ die Regierung ihre geistige Fortbildung nicht verkümmern. Eine ausgedehnte Kulturpolitik hatte das Fürstentum seinem Bischof zu danken. Die Errichtung staatlicher Schulen, die Pflege des Schauspiels und der Oper sind allein sein Verdienst. Er war es, der die juristische und medizinische Fakultät zu neuem Leben erweckte, der das Schul- und Studienwesen neu organisierte und Männer mit berühmten Namen und anerkannten wissenschaftlichen Verdiensten, wie Milbiller, Hunger, in seine Residenz rief. Die Errichtung einer Zeichenakademie geht ebenfalls auf ihn zurück.

Ein gutes Schauspiel, eine ausgesuchte Oper zu erhalten, war sein sehnlichstes Bestreben. Das Theater sollte nach seinen eigenen Worten zugleich belehren und belustigen, es sollte allgemeinen Nutzen haben und einem edlen Zwecke dienen. Unter Auerspergs Regierung erlebte Passau nochmals einen gesellschaftlichen Aufstieg. Es sah zum letzten Mal rauschende Feste, originelle Volksbelustigungen, die von einem sicheren Geschmack Zeugnis ablegten. Auersperg und seine Freunde zeichneten sich auch in dieser Hinsicht als Volkserzieher aus.

Gliedern wir die Aufklärungsreform, wie sie in Passau unter Auersperg durchgeführt wurde, in die allgemeine Geistesgeschichte ein, so läßt sich folgendes feststellen: In Oesterreich war die Aufklärungsbewegung aus einer rein persönlichen, philosophischen Überzeugung Josephs II. erwachsen, in Bayern entsprang sie der politischen Überlegung eines Montgelas, die neuerworbenen fränkischen und schwäbischen Gebiete unter einem Gesichtspunkt, eben

dem des Rationalismus und der Wohlfahrt zusammenzufassen. In Passau aber verfolgte Fürstbischof Auersperg eine Reformpolitik, die lediglich aus seiner subjektiven Erkenntnis vom bildungsbereiten und vervollkommnungsfähigen, guten Menschen hervorging, die also weniger rationalistischer als emotionaler Herkunft war.

Auf allen Gebieten des kulturellen Lebens schuf er damit die Grundlagen, auf denen die bayerische Aufklärungspolitik Montgelas'scher Färbung erfolgreich weiterbauen konnte.

Benutzte Quellen.

I. Archivalien

des Hauptstaatsarchivs München (H.St.A. M.),
des bayerischen Staatsarchivs Landshut (B.St.A. L.),
des Ordinariatsarchivs Passau (O.A. P.).

II. Zeitgenössische Berichte (Mss.).

Seyffert, Karl, Das Passauische Tagebuch, Passau 1788 (B. Staatsbibliothek) cod. Bav. germ. 1745.

Seyffert, Karl, Passau's Chronic oder Zeitenbuch, 2. Teil, Passau 1792 (O.A. P.).

Anonym, Kurze Bemerkungen eines unpartheyischen Ausländers über die im Jahr 1783 erfolgte Trennung der uralten Passauischen Diöcese von den öesterreichischen Landen, ohne Druckort 1785.

Die Passauischen Hofkalender 1783—95 (O.A. P.).

III. Zeitungen und Zeitschriften.

Kurier an der Donau (Institut für ostbaier. Heimatforschung, Passau).

Realzeitung, Wien 1783 u. 84.

Zeitung für die elegante Welt, Leipzig 1802.

Oberdeutsche Litteraturzeitung, Salzburg 1792—93.

Pezzl, Johannes, Reise durch den baierischen Kreis, Salzburg-Leipzig 1784.

Der deutsche Zuschauer oder Archiv der denkwürdigsten Ereugnisse, welche auf die Glückseligkeit oder das Elend des menschlichen Geschlechts einige Beziehung haben, gesammelt u. herausgeg. von Peter Adolf Winkopp, ohne Druckort 1785, 4. Heft, Nr. 7 und 1786 „Reinigung der Religionsbegriffe in Passau".

Beiträge zur Geographie, Geschichte und Staatenkunde, herausgeg. von Joh. Ernst Fabri, Nürnberg 1794. 1. Bd. 2. Stück: Briefe eines Reisenden über das Hochstift Passau an seinen Freund ***.

Gallerie merkwürdiger Oerter in Deutschland, 1. Stück, Passau enthaltend. Ronneburg-Leipzig 1803.

Hormayr's Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, Wien 1823, Nr. 152. „Josef Bergler“.

Neues Archiv für Geschichte, Staatenkunde, Literatur und Kunst, 2. Jahrgang, Wien 1830. „Richter F. X., Olmütz: Die Fürsten und Grafen von Auersperg“.

Forschungen zur Kultur- und Literaturgeschichte Bayerns, 3. Buch, Ansbach-Leipzig 1895. Heigel Karl Theodor, Die Theaterzensur unter Kurfürst Karl Theodor.

Zeitschrift der internationalen Musikgesellschaft, Leipzig 1907, „Schering, A.: Über die Musikaesthetik der deutschen Aufklärung“.

Zeitschrift für Musikwissenschaft, Berlin 1931. „W. M. Schmid: Zur Passauer Musikgeschichte“.

Zeitschrift für Geschichte der Erziehung und des Unterrichts, 21. Jahrg., Heft 3, 1931. „Julian Sigmar: Der Sinn der Aufklärung“.

Schweizer Blatt für Wirtschafts- und Sozialpolitik, 4. Jahrg., Heft 1, Bern 1906. „Philipp Woker: Das Toleranzprinzip in seiner universalgeschichtlichen Entwicklung“.

Monatsschrift für die ostbaierischen Grenzmarken, „Schuster F. X.: Die ehemalige fürstbischöflich Passauische Hofbibliothek“, Jahrg. 13, 1924. „Weinholzer. Georg: Passauisches Medizinalwesen unter Fürstbischof Josef von Auersberg“, Jahrg. 13, 1924. „Lehrndorfer, Franz: Die Musik in der fürstbischöflichen Residenzstadt Passau“, Jahrg. 19, 1930.

Das Bayerland, München 1916/17, Nr. XXVIII. „Mitterwieser, Alois: Die neuen Dörfer der letzten Passauer Fürstbischöfe im Bayerwald“.

IV. **Bücher.**

Baeumker, Das katholische Kirchenlied in seinen Singweisen, Freiburg i. B., 1883—1911.

Brunner, Sebastian, Die theologische Dienerschaft am Hofe Josefs II., Wien 1868.

Brunner, Sebastian, Die Mysterien der Aufklärung in Oesterreich, 1780—1800, Mainz 1869.

Brunner, Sebastian, Der Humor in der Diplomatie und Regierungskunde des 18. Jahrhunderts. 2 Bde. Wien 1872.

Buchinger, Johann Nepomuk, Geschichte des Fürstenthums Passau aus archivalischen Quellen bearbeitet, 2. Bd. München 1824.

Denkmälerinventar der Stadt Passau, München 1919.

D'Ester, Karl, das Zeitungswesen, Breslau 1928.

Doeberl, Michael, Entwicklungsgeschichte Bayerns, 2. Bd. München 1928.

Erhard, Alexander, Geschichte der Stadt Passau, Passau 1862.

Grandaur, F., Der Text zu Mozarts Zauberflöte und J. G. K. Giesecke-Metzler, ohne Druckort u. Jahr.

Groth, Otto, Die Zeitung, Mannheim 1928.

Guby, Rudolf, Freudenhain bei Passau und sein englischer Park. (Süddeutsche Kunstbücher, Bd. 4, Augsburg-Wien 1926).

Guglia, Eugen, Maria Theresia, 2 Bde. München-Leipzig 1917.

Khevenhüller-Schlitter, Aus der Zeit Maria Theresias, Tagebuch des Fürsten Johann Josef Khevenhüller-Metsch, Wien-Leipzig 1910.

Lenz, Joseph, Historisch-topographische Beschreibung der königlich bayerischen Kreishauptstadt Passau und ihrer Umgebung, Passau 1818.

Lenz, Joseph, Historische Darstellung der freiwilligen Armenanstalten, Passau 1804.

Lexikon für Theologie und Kirche, 1. Bd., Artikel „Aufklärung", Freiburg 1930.

Matzke, Hermann, Die Aufklärung im Kurerzbistum Mainz und ihre besondere Wirkung auf die Einführung des deutschen Kirchengesangs, Breslau 1919.

Merkle, Sebastian, Die katholische Beurteilung des Aufklärungszeitalters, Berlin 1909.

Merkle, Sebastian, Die kirchliche Aufklärung im katholischen Deutschland, Berlin 1910.

Mirbt, Carl, Geschichte der katholischen Kirche von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zum vatikanischen Conzil, Berlin 1913.

Mitrofanow-Demelic, Paul von, Josef II., seine politische und kulturelle Tätigkeit, 2 Bde., Wien-Leipzig 1910.

Moser, F. K. von, Über die Aufklärung der geistlichen Staaten in Deutschland, Frankfurt-Leipzig 1787.

Moser, Hans Joachim, Geschichte der deutschen Musik, 2. Bd., 4. Buch, Stuttgart-Berlin 1928.

Pehem, Joh. Nepomuk, Abhandlung von Einführung der Volkssprache in den öffentlichen Gottesdienst, Wien 1783.

Sandberger, A., Ausgewählte Aufsätze zur Musikgeschichte, München 1921.

Schmid, Wolfgang Maria, Passau, Leipzig 1912.

Schmid, Wolfgang Maria, Illustrierte Geschichte der Stadt Passau, Passau 1927.

Schneider, Ferdinand Josef, Die Freimaurerei und ihr Einfluß auf die geistliche Kultur in Deutschland am Ende des 18. Jahrhunderts, Prag 1909.

Schöller, Joseph, Die Bischöfe von Passau und ihre Zeitereignisse aus guten Quellen bearbeitet, Passau 1844.

Schröbl, K., Passavia sacra, Geschichte des Bistums Passau bis zur Säkularisation, Passau 1879.

Schröbl, K., Nachträge und Ergänzungen zu Passavia sacra, Passau 1887.

Verzeichniß aller Trauer=, Schau=, Lust= und Singspiele, welche am hochfürstlichen Hoftheater . . . sind aufgeführt worden, Passau 1797. (B.St. M. H.S. Abt. 8° Bav. 2694.)

Wendschuh, Ludwig, Über Josef Haydns Opern, Rostock 1896.





